Gesammelte Schriften

von

A. G. Eberhard.

Sechzehntes Bändchen.

Halle,
Rengersche Verlags-Buchhandlung.
1830.

Dramatische Versuche

von

A. G. Eberhard.

Halle,
Rengersche Verlags-Buchhandlung.
1830.

Dramatische Versuche.

I.

Treue Liebe.

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

(1811.)

Personen:

Der Fürst.
Prinz Roderich, Bruder des Fürsten.
Elisabeth, Wittwe des verstorbenen Fürsten.
Otto, ihr Kind.
Rudolph, Burggraf, Vertrauter des Fürsten.
Graf Darneburg, in Elisabeths Dienst.
Ritter Horst.
Achmet, ein Mohr } im Dienst der Fürstin.
Anna, Kammerfrau } im Dienst der Fürstin.
Ein wachhabender Officier.
Ein andrer Officier. Ein dritter Officier.
Trabanten-Hauptmann.
Ein anderer Anführer der Trabanten. Noch mehrere sprechende Trabanten und Soldaten.
Gellno, Rudolphs Diener und Vertrauter.
Vito, Prinz Roderichs Diener.
Ein Diener Elisabeths.
Fürstliche Diener. Trabanten. Soldaten. Volk.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Garten; seitwärts ein Wachhaus; am Ende ein eisernes Gitterthor. Hinter diesem das offene Meer, an dessen Ufer ein steinernes Madonnenbild.)

Zwei Soldaten.

Erster.

(auf einen Baum oder eine andre Erhöhung steigend.)
Ganz recht! es ist das Schiff, das gestern Abend
der wilde Sturm nicht in den Hafen ließ.

Zweiter.

Ein fremdes wohl?

Erster.

Wir werden's bald erfahren.
Ein Boot ist ausgesetzt. — Ei! seh' ich recht?

Zweiter.

Was siehst du denn?

Erster.

Ein Fähnlein, wenn mir recht ist,
mit unsers Landes altem Wappenschild.

Zweiter.

Erwartet denn der Fürst eins seiner Schiffe?

Erster.

Und eine Frau, mit einem langen Schleier,
ein Kindlein an der Hand, besteigt das Boot.
Sie gleicht an Kleidung einer Pilgerin,
doch muß sie hohen Standes seyn, denn sieh,
wie ehrfurchtsvoll die Andern sie umstehn!

Zweiter.

Du Narr! was kann ich denn hier unten sehn?

Erster.

Beim höchsten Gott! Sie ist es! ja, sie ist es!
Auch durch das Pilgerkleid verräth es sich,
ihr angebornes, hohes, holdes Wesen.

Zweiter.

So sag' es doch heraus! Wer soll's denn seyn?

Erster.

Die Fürstin! Wer denn sonst?

Zweiter.

Elisabeth?

Erster.

Die Wittwe unsers frommen, sel'gen Herrn,
die hin nach Palästina mit ihm zog,
und bis er an der schweren Wunde starb,
die bei Eroberung des heil'gen Grabes
ein Satanas von Mohr ihm beigebracht,
ihn liebevoll gepflegt, und auf der Rückkehr
dann in Sicilien wohl Jahr und Tag,
Gott weiß warum, verweilt. —

Zweiter.

Die Fürstin wär's?
Und bringt ihr Söhnlein mit? — Das müssen wir
ja wohl dem Hauptmann melden?

Erster.

Warte nur
ein wenig noch! Das Boot nimmt seinen Lauf
gewiß hier nach dem nahen Gnadenbilde;
da werden wir ja sehn, ob sie es ist.

(steigt herab.)

Zweiter.

O, wenn sie's wäre! Manches würde dann
wohl wieder anders werden.

Erster.

Wie denn so?

Zweiter.

Du Grützkopf! Weißt denn du allein es nicht
im ganzen Lande, wie es sonst gewesen,
und wie es jetzt hier ist?

Erster.

Ei, meinst du denn,
ich sey ganz blind? Hab' ich das tolle Wesen,
das hier anitzt getrieben wird, nicht eben
so laut verflucht, als du? Hab' ich, wie du,
und wie so viele Andre, kürzlich nicht
dafür noch büßen müssen tief im Thurm? —
Wie aber eines schwachen Weibes Arm,
und eines zarten Kindleins schwache Stimme
das ändern soll, begreif' ich freilich nicht.

Zweiter.

Was Weib! Was Kind! —

Erster.

Da kommt das Boot! Sie ist's!

(Das Boot erscheint am Ufer mit Elisabeth und ihrem Gefolge.)

Zweiter.

Sie ist's! Elisabeth, die theure Fürstin!

In Pilgerkleidern schiffte sie sich ein,
nachdem sie bei dem Gnadenbild gebetet —
In Pilgerkleidern steigt sie wieder hier
an's Land —

Erster.

Camraden! Hauptmann!

Zweiter.

Eilt heraus,
und grüßt die Fürstin, die Zurückgekehrte!

Zweiter Auftritt.

Hauptmann mit Soldaten aus dem Wachhause.

(Elisabeth mit Gefolge steigen an's Land.)

Die Vorigen.

Hauptmann.

Was gibt's? Wer kommt?

Erster.

Elisabeth, die Fürstin!

Zweiter.

Da steigt sie eben aus dem Boot an's Land.

Hauptmann.

Elisabeth? Wär's möglich?

(zu den Soldaten)

Ordnet euch
Hier in zwei Reihen, um sie zu empfangen!
Und die Musik laßt festlich laut ertönen!
(Soldaten öffnen das Thor, Trompeten beginnen. Elisabeth winkt Schweigen, und kniet an dem Gnadenbilde nieder, nach und nach auch ihr Gefolge.)

Hauptmann.

Sie betet! Still, bis ihr Gebet vollendet!
(Musik schweigt. Der Hauptmann und die Soldaten knieen ebenfalls nieder.)

Hauptmann. (nach einer Pause.)

Sie küßt den heil'gen, vaterländ'schen Boden.

Soldat.

Sie ist so fromm noch, wie sie war —

Anderer.

und liebt
gewiß noch Land und Leute, wie zuvor.

Dritter Auftritt.

Gellno (seitwärts aus dem Vordergrunde herbeieilend.) Die Vorigen.

Gellno.

Was giebt es?

Soldat.

Still!

Gellno.

Was giebt es, will ich wissen!

Soldat.

Zum Teufel! schweig! und ehr' ein fromm Gebet!

Gellno.

Ein fromm Gebet? Von euch? Was fällt euch ein,
aus heiler Haut zu beten und zu knie'n?

Hauptmann.

Die Fürstin betet dort — Elisabeth!
Verdammt, wer ihre fromme Andacht stört!

Gellno. (nach dem Thore eilend.)

Elisabeth? Ei, hat sie ausgebuhlt
im üppigen Sicilien, und sucht
sich hier nun mit dem Himmel abzufinden?

(unruhige Bewegung unter den Soldaten.)

Hauptmann.

Stopf Einer doch dem Schurken da das Maul!

Soldat. (Gellno in's Gesicht schlagend.)

Da hast du was auf Abschlag! Wag'st du noch
ein einz'ges solches Frevelwort: bei Gott,

so geb' ich dir noch beßre Lection!

Gellno.

Verdammt! Der Schlag soll dir vergolten werden!

Hauptmann.

Führt ihn in's Wachhaus!

(Soldat ergreift ihn.)

Gellno.

Schurke! laß mich los!
Mich hat mein Herr, der Burggraf, hergeschickt!

Hauptmann.

Und wenn der Burggraf selbst gekommen wär':
er hätte das Gebet der Fürstin nicht
durch solche Frevelwort' entweihen dürfen!

Vierter Auftritt.

Elisabeth, an ihrer Hand Otto, ihr Sohn. Graf Darneburg. Ritter Horst. Achmet, ein Mohr. Anna, Kammerfrau. Diener und Dienerinnen. Vorige.

(Bei ihrem Eintritt in den Garten stellen die Soldaten sich wieder in zwei Reihen; auch Der, welcher Gellno abführen wollte, bleibt neugierig stehen. Musik.)

Elisabeth. (Stille winkend.)

O still! Nicht mag sich so die Pilgerin
empfangen lassen, deren wundes Herz
bestürmt von tausend Schmerzgefühlen ist,
da sie die Heimath endlich wieder sieht.

Hauptmann.

Verzeiht uns, edle Fürstin, daß wir blos
an unsre Freude dachten! Seyd willkommen!

Soldaten.

Willkommen! Seyd willkommen, gnäd'ge
Fürstin!

(Mehrere kommen herbei, und küssen knieend ihren zurückgeschlagenen Schleier.)

Elisabeth.

Ich dank' euch! Seyd gegrüßt! Ich dank' euch
herzlich.

Soldat. (welcher Gellno festhält.)

Erlaubt mir, Hauptmann, daß ich erst die Fürstin
begrüße!

(zieht Gellno mit vor die Fürstin und knie't vor ihr nieder.)

Gnäd'ge Frau, ihr kennt mich doch?
Ich bin der Sohn der armen kranken Frau,
dem Schloßthor gegenüber, die von euch

so manche Gab' empfing. Drum hat sie sterbend
euch noch gesegnet, und mir anbefohlen,
euch zu versichern, daß für euer Wohl
sie täglich hier gebetet, daß sie euch
im Himmel noch für euch und euer Kind
recht fleißig beten würde.

Elisabeth.

Mög' es Gott
erhören, meines lieben Kindes wegen.

Soldat. (Gellno niederziehend.)

Verruchter Schelm! nun knie auch du! doch rühre
nicht ihren Schleier an! Du bist's nicht werth!
Den Staub zu ihren Füßen sollst du nur
mit deinem Frevelmunde stumm berühren,
und Gott im Herzen um Verzeihung flehn,
daß solch' ein Schuft vor solcher Fürstin liegt!

Hauptmann.

Führ' ihn hinweg!

Elisabeth.

Was ist's mit diesem Menschen?

Hauptmann.

Er störte euer fromm Gebet!

Elisabeth.

Laßt ihn! —
Es ist zum Himmel doch gewiß gedrungen.
Es war ein Dankgebet; und was ich bat,
war nur für dieses Kind. Ihr habt
mich liebevoll begrüßt, das nehm' ich für
ein gutes Zeichen.

Soldat.

Nur der Bube hier
hat, während ihr gebetet, frevelhaft
von euch gesprochen!

Elisabeth.

Dennoch laßt ihn los!
Ich will nicht, daß mein erster Eintritt hier
für irgend Einen unheilbringend sey.
Drum laßt ihn frei seyn, Hauptmann!

Hauptmann (zu dem Soldaten.)

Laßt ihn los!

Horst (vortretend.)

Wer bist du aber, frevelhafter Schelm?

Gellno.

Ich heiße Gellno; Gellno ist mein Name.
Ich bin der erste Diener meines Herrn;

mein Herr, der mich hieher geschickt, der Burg-
graf,
ist unsers gnäd'gen Fürsten rechte Hand.

Horst.

Nun kenn' ich dich, du Fratze! Pack dich fort!
Ich werd' ein andermal dich anders treffen!

(Gellno eilt davon.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne Gellno.)

Elisabeth. (zu Horst.)

Wie soll ich es verstehn, daß ihr ihn kennt?
Ihr werdet mir noch räthselhafter hier,
als ihr in Palästina, wo ich euch
zuerst gesehn, und in Sicilien,
und auf der ganzen Reise mir gewesen.
Ihr treuer Fremdling, welchem fremd nichts ist!
Was soll ich denken? War't ihr jemals hier?

Darneburg.

Ihr habt gelobt, im Vaterlande hier
der Fürstin frei und offen zu entdecken,
woher ihr kamt, wohin ihr weiter wollt.
Jetzt haltet Wort und ehret ihr Vertrauen!

Horst.

Ob ich es durch die That nicht schon geehrt,
mögt, gnäd'ge Fürstin, selber ihr entscheiden.
Zum Wortemachen ist es jetzt nicht Zeit
von Dingen, die nicht euch allein betreffen.
Vor Allem, dünkt mich, möcht' es nöthig seyn,
ihr schicket zu dem Fürsten, eurem Schwager,
und laßt ihm höflich eure Ankunft melden,
denn hochgebietend ist er Herrscher hier,
seit Albrecht, euer seliger Gemahl,
mit euch hinweg nach Palästina zog.

Elisabeth.

Ich dank' euch, Ritter, euer Rath ist gut.
Eilt hin auf's Schloß, und sagt, was gut euch
dünkt!

Horst.

Nicht mich — den edeln Grafen sendet hin!
Ihn kennt der Fürst, und wird in ihm des Bruders
gewes'nen Freund und Schlachtgefährten ehren.

Darneburg.

Ich stehe meiner Fürstin zu Befehl.

Elisabeth.

Geht ihr dann, lieber Graf! Auf Wiedersehn.

Darneburg.

Sogleich.

(zu Achmet, indem er ihm eine Kapsel giebt)

Bewahre, wie des Auges Stern,
das hier verschloß'ne, wicht'ge Pergament!

(ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. (ohne Darneburg.)

Elisabeth.

Mein Otto! theurer, heißgeliebter Sohn!
Bald siehst du nun das alte Vaterhaus!

Otto.

Ei, werd' ich auch den Vater drinnen finden?

Elisabeth.

Ach nein, der ruhet längst im fernen Grabe!

Horst.

Doch Freunde und Verwandte findest du.

Elisabeth.

Ach! werden die Verwandt' auch Freunde seyn?
Der Eine, Eine, der's gewesen wäre,
ist fern; und wär' er da: ich müßt' ihn fliehn!

(sich nach dem Vordergrunde entfernend.)

Wie seltsam ist mein innerstes Gefühl!
Ich stehe wieder auf dem theuern Strande,

wo traulicher mich jede Blume grüßt!
zerbrochen hab' ich list'ger Falschheit Bande,
und vieler Kummer ist mir schnell versüßt.
Ein neues Leben hat für mich begonnen!
Heil mir! ich bin des Meeres Sturm entronnen! —
Doch werd' ich's auch dem Sturm des Schicksals seyn?
Ist meiner Hoffnung Stern nicht falscher Irrlichtschein? —
Da stehn sie noch, die wohlbekannten Bäume;
Dort rauscht er noch, der kleine Silberbach;
mit Rosen überstreut sind alle Wolkensäume;
doch fernher tönt mir noch des Schicksals Donner nach.
Ich fühle unter mir, gleich wilden Meereswogen,
den Boden schwankend hin und her bewegt;
ach, wie so angstvoll mir das Herz im Busen schlägt,
von heißer Sehnsucht erst hieher gezogen!
Ein Echo von dem grausen Mordgeschrei

empörter Schlachten mischt sich in den Klang der
Lieder,
die, wohlbekannt, von diesen Zweigen nieder
verherrlichen des Lebens schönen Mai. —
Vergangenheit und Gegenwart gestalten
in tausend Bildern sich vor meinem Blick;
ich wein', ich jauchze über mein Geschick,
und fürchte hoffend, wie sich's werd' entfalten.

Horst.

Weint still die Thräne, die dem Schmerz gebührt!
und dann vertraut der Hand, die euch hieher geführt!

(Elisabeth geht ab mit den Ihrigen. Nur Horst bleibt gedankenvoll stehn.)

Siebenter Auftritt.

Horst im Vorgrunde. Hauptmann und Soldaten im Hintergrunde.

Horst (nach einer Pause.)

Hast du's gehört? Hast du's gesehn? Hast du's
empfunden, was sie sprach, und wie sie's sprach?

„Der Eine, Eine, der's gewesen wäre,
„ist fern; und wär' er da: ich müßt' ihn fliehn!“
Bei Gott, das sagte sie! und Keiner, als
der wunderbar verschwundne Vetter Siegmund,
kann dieser Eine seyn, deß Gegenwart
sie fürchtet, während sie mit Schmerz bedauert,
daß dieser Eine nicht zugegen ist!
Nicht Haß ist diese Furcht — nein Liebe! Liebe!
Beim höchsten Gott! so ist es — muß es seyn!
Verstanden haben Ohr und Aug' und Herz,
was eben Mund und Aug' und Herz verriethen! —
Doch pfui! Zu träumen, statt zu handeln, ist
jetzt schwerlich Zeit! Ich muß den Hauptmann sprechen.

(nach dem Hauptmann gehend.)

Vergönnt mir, Hauptmann, noch ein traulich Wort!

(Hauptmann winkt den Soldaten; sie gehn auseinander.)

Der Gellno hat verläumderisch die Tugend

der Fürstin hier geschmäht: worin bestand
denn seine Schmähung? Sagt es frei heraus!

Hauptmann.

Wenn ihr's verlangt: so sag' ich's euch. Er sprach
von ihrer Buhlschaft in Sicilien.

Horst (empört.)

Von ihrer Buhlschaft in Sicilien?
Ist's möglich? Spricht das Wahnsinn oder Bosheit?

Hauptmann.

Es spricht's der Hof, und Alles, was ihm anhängt.
Palermo's Fürst soll über Jahr und Tag
mit Liebesnetzen sie gehalten haben.

Horst.

Palermo's Fürst? Mit Liebesnetzen? Pfui!
Wüßt' ich den Schelm, der diese Lüg' erdacht:
ich mordet' ihn im Schlaf und am Altar!
denn solche Tugend, solchen reinen Sinn
durch so verächtliche Verläumdung lästern,
heißt an der Gottheit selbst sich schwer versünd'gen,
die freundlichst sich in solcher Seele spiegelt.

Hauptmann.

Ihr kommt mit aus Sicilien? Nicht wahr?
Und ihr auch sprecht die edle Fürstin frei,
wie's Tausende, zum Trotz der Schmähsucht,
thaten?

Horst.

Zurückgehalten hat der Fürst Palermo's
sie freilich lange unter manchem Vorwand
geheimer Arglist, hat zur Abfahrt ihr
ein Schiff verweigert, wider Sitt' und Recht,
nachdem er, Freundschaft heuchelnd, sie zuvor
mit einem seiner Schiff' aus Afrika
herüber holen lassen, um behülflich
zur Reise nach der Heimath ihr zu seyn.
Gefangen war sie zwar, doch wahrlich nicht
in seinen Liebesnetzen! Was der Grund
gewesen, wird sich bald wohl offenbaren.

Achter Auftritt.

Fürstliche Leibtrabanten. Die Vorigen.

Anführer.

Seyd ihr der Hauptmann, der die Wache hier
am Thore hat?

Hauptmann.

Der bin ich. Und warum?

Anführer.

Ich bin gekommen, um euch abzulösen.
Gebt euren Degen, als Gefangner, mir,
und liefert auch mir den Soldaten aus,
der unsers Grafen Rudolph Diener schlug!
In Ketten soll er seinen Frevel büßen!
Hier, seht die Ordre von des Fürsten Hand!

Hauptmann.

Um solches Schuftes willen, ich gefangen?

Soldaten.

In Ketten ein Soldat? Wir leiden's nicht!

Hauptmann.

Ich geb' euch meinen Degen nicht; ich will
zum Fürsten, will ihm selbst den Fall erzählen.

Anführer.

So nehm' ich euch den Degen mit Gewalt.

Hauptmann.

Das möchte nicht so leicht seyn.

Soldaten.

Wagt es nicht!

Horst (zu dem Hauptmann.)

Erst ehrt des Fürsten, eures Herrn, Befehl!
Dann bittet um Gehör! So ziemt es sich.

Hauptmann. (giebt seinen Degen hin.)

Da, nehmt ihn hin! Abscheulich! Unerhört!

Anführer.

Wer hieß euch auch, an einer Buhlerin
voll Heuchelei zum Ritter werden wollen?

Horst.

Hat euch der Fürst befohlen, so zu freveln?

Anführer.

Wer frägt danach? Ich spreche, was ich will.

Horst.

Nicht ungezüchtigt sollst du also freveln!

Anführer.

Vorlauter Schwätzer! Packt euch fort von hier!
und dankt es euerm grauen Haar allein,
daß ich mit heiler Haut euch ziehen lasse.

Horst.

Glück zu! Du sollst den Graukopf kennen lernen.
(geht mit dem Degen auf den Anführer los.)

Hauptmann (will Horsten aufhalten.)

Wagt keinen Kampf! wir ehren euren Muth;
doch euer Arm wird ihm nicht folgen können.

Horst. (ihn zurückweisend.)
Seyd unbesorgt!
(auf den Anführer eindringend.)
Anführer. (sich zur Wehr setzend.)
Du Narr bist reif zum Grabe!
(Sie fechten. Horst thut es mit überlegener Kraft und Gewandheit, und streckt sehr bald seinen Gegner zu Boden.)

Hauptmann. (verwundert.)
Ist's möglich?

Anführer.
Weh! o weh! ich bin des Todes!

Horst.
Bin ich zu derb gekommen? Thut mir leid.
Das wollt' ich nicht. Doch desto besser ist
für Jeden seiner Art die gute Lehre.

Hauptmann.
Ihr seyd ein Greis, wie ich noch keinen sah!

Horst.
Leicht möglich.
(zu den Trabanten.)
Tragt die gift'ge Zunge fort!
(Trabanten tragen den Anführer fort.)
Was ich gethan, der Himmel mag es richten!

Hauptmann.

Doch treffen wird uns streng des Fürsten Rache!

Horst.

Seyd ohne Sorgen! Eur' und meine Sache
sind eine nur; ich werde bald sie schlichten.
(ab.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer des Fürsten.)

Fürst. Graf Rudolph.

Fürst.

Ist's möglich? — Aus Sicilien entflohn? —
Ich mag ihn gar nicht sehn, den alten Tropf,
den sie als Boten schickt! — Geh! sag' ihm das!

Rudolph.

Mein Fürst, das ist nicht gut!

Fürst.

Was gut! Was gut!
Du willst wohl auch ein solcher Gut-Narr
werden?!

Rudolph.

Mein gut heißt klug. Ich mein', es ist nicht
klug,

nicht rathsam, also stürmisch zu verfahren.
Das Volk ist, fürcht' ich, noch für sie gestimmt,
trotz aller fleißig ausgestreuter Mährchen
von ihrer Buhlschaft in Sicilien.

Fürst.

Soll ich, der Herr, ein Sclav des Pöbels seyn?

Rudolph.

Ich mein', es sey nicht rathsam, ihn zu reizen.
Bedenkt, was meinem Diener ist geschehn! —
Das Volk vergöttert fast, seitdem er todt ist,
den sel'gen Fürsten Albrecht, euren Bruder;
es hängt mit Liebe noch an seiner Wittwe!
Und diese ist auf einmal wieder hier, —
der Teufel weiß, durch was für Hülf' und List —
sie bringt ein Kind, und zwar ein Knäblein, mit,
das an den alten Fürsten, seinen Vater,
mit jedem Zug' und jeder Mien' erinnert!

Fürst.

Hat keine Pest, kein Sturm, kein reißend Thier,
hat Nichts den Knaben denn erreichen können? —
Ich kann vor ihm nicht frei mehr um mich
schaun!

Rudolph. (ruhig.)

Kommt Zeit, kommt Rath. — Laßt nichts
nur außer Acht!
Vergeßt nicht, daß ihr einen Bruder habt,
der neidisch hin nach eurem Scepter schielt,
den ihr beleidigt habt, der euch dafür,
zwar heimlich, aber unversöhnlich haßt!

Fürst.

Den Schleicher sollt' ich fürchten? Nimmer=
mehr!

Rudolph.

Es wär' gefährlich, wenn Elisabeth,
von euch zurückgeschreckt, an ihn sich schlösse!
Das läßt sich gut vermeiden; doch man muß
durch Raschheit jetzt das Spiel sich nicht ver=
derben!

Fürst.

Geduld ist meine Sache nicht. — Indeß,
ich will's einmal versuchen. — Laß den Alten
herein denn kommen!

Rudolph. (öffnet die Thür.)

Tretet näher, Graf!
Der Fürst will gnädig eure Bothschaft hören.

Zehnter Auftritt.

Graf Darneburg. Die Vorigen.

Darneburg.

Mein gnäd'ger Fürst und Herr! es sendet mich
die Fürstin, Frau Elisabeth —

Fürst (einfallend.)

Ihr wollt wohl sagen:
die Wittwe meines Bruders. — Nun, schon
gut.
Ich weiß schon Alles, was ihr sagen wollt.
Sie ist zurückgekehrt. Ich bin bereit,
sie zu empfangen. — Geht, und sagt ihr das!

Darneburg.

Erlaubt mir, gnäd'ger Fürst —

Fürst.

Ich hab' nicht Lust,
euch noch was zu erlauben, als zu gehn.

(Darneburg verbeugt sich und geht.)

Elfter Auftritt.

Fürst. Rudolph.

Rudolph.

Die Audienz war kurz.

Fürst.

Zu lang! zu lang!
Beim Teufel! viel zu lang für meinen Grimm.

Rudolph.

Der Grimm ist euer Feind. — Ich bitt' euch, Fürst,
bezähmt ihn besser vor Elisabeth!

Fürst.

Nun gut! ich will's. Geh' ihr entgegen! Sag' ihr, was du willst, und führe sie herein!

(Rudolph ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fürst allein.

Verhaßt von jeher ist sie mir gewesen,
mit ihrem Wohlthun, ihrer Tugendmuth!
Sie weiß das, und sie haßt darum gewiß
auch mich. — Der fromme Held und Bruder, der
mit ihr nach Palästina zog, um dort
elendiglich zu leben und zu sterben,
und bis zu seiner Rückkehr seinen Scepter
mir anvertraute, that wohl hieran gut;

doch daß er — mir zum Trotz, zum Sturz und
Hohn! —
noch einen Buben in die Welt gesetzt,
der mit der Zeit nach meinem Scepter strebt —
in Ewigkeit verzeih' ich das ihm nicht!
Ist's an dem einen Neider, meinem Bruder,
noch nicht genug? Soll auch ein zweiter noch
mit gift'gem Hasse mir zur Seite lauern?
Zwar steh' ich hoch, und fest, und stark,
und tief im Staube liegt die Brut vor mir;
allein die Schlange, die mit gift'gem Biß
auch nur die Fers' erreicht, kann einen Mann,
kann einen Helden, einen Halbgott tödten! —

Dreizehnter Auftritt.

Fürst. Elisabeth mit Otto, von Rudolph eingeführt.

Elisabeth.

Mein Fürst und Herr und treu verehrter Schwager!
ich biet' euch meinen schwesterlichen Gruß.

Fürst.

So seyd ihr wieder da, Frau Schwägerin?

Ihr habt die Pilgerschaft gut überstanden.

Elisabeth.

Ich bin erfreut, euch wohl zu sehn, und bitt'
um eure Gunst für mich und meinen Sohn.

Fürst.

Ich hoff', ihr werdet ihrer werth euch machen!
Ich halte strenges Regiment im Lande!
Ich bin kein Frömmling — will auch keiner seyn.

Elisabeth. (zu Otto.)

Das ist dein Oheim — reich' ihm deine Hand,
und bitt' um seine Liebe.

(Otto streckt die Hand nach dem Fürsten aus.)

Fürst. (kalt, ohne Otto anzusehn.)

Gut, schon gut.

Otto.

Er will ja meine Hand nicht haben, Mutter;
Laß uns hinweggehn wieder!

Elisabeth.

Still, mein Sohn!

Fürst.

Was sprach der Knab'? Er fiel wohl aus der
Rolle?

Otto.

Das ist ein böser Oheim! —

Elisabeth. (höchst verlegen.)

Otto, schweig!

Fürst.

Recht lustig! Nun — wie war's? —

(Ein Diener tritt in's Zimmer, und spricht mit Rudolph. Der Fürst bemerkt's.)

Was giebt es dort?

Rudolph.

Es bittet ein Trabant, ihn vorzulassen —
er bringe wicht'ge Bothschaft.

Fürst.

Laßt ihn kommen!

Elisabeth. (bei Seite.)

Ich schöpfe wieder Athem. Gott sey Dank!

Vierzehnter Auftritt.

Trabant. Die Vorigen.

Fürst.

Was bringst du?

Trabant.

Eine Todespost.

Fürst.

Von wem?

Trabant.

Von unserm Hauptmann, der beordert war,
dem Hauptmann auf der Wach' am Gartenthor
den Degen abzufodern, und gefangen
mit einem seiner Leut' ihn abzuführen.
Er hat das nicht gekonnt. Er ist erschlagen.

Fürst.

Im Zweikampf?

Trabant.

Ja, es kämpften ihrer zwei;
allein es war, wie Einer gegen Drei.

Fürst.

Das heißt gewiß: er hat sich seiner Haut
nur schlecht gewehrt! nun, so geschah ihm recht.

Trabant.

Sein Gegner war zu sehr ihm überlegen.

Fürst.

Wer ist's?

Trabant.

Ein alter Mann mit grauem Bart,
der mit der Fürstin soll gekommen seyn,

und nicht es dulden wollte, daß der Hauptmann
die Fürstin eine Buhlerin —

Elisabeth.

O Gott! Entsetzlich!

Fürst.

Ei, Frau Schwägerin, ihr bringt
euch tapfre Ritter mit in's Land, und fangt
mit Glück den Krieg an gegen euren Fürsten;
doch wird man sehn, wer glücklich ihn beendigt.

Elisabeth.

Ich weiß von keinem Kriege gegen euch.
Seyd streng! doch seyd gerecht! und untersucht
den Vorfall, eh' ihr richtet!

Fürst.

Spart die Müh',
mir vorzuschreiben, was ich thun, und was
ich lassen soll! — Nennt nur den Frevler mir!

Elisabeth.

Wie kann ich wissen, wer die That gethan?

Fürst. (zum Trabanten.)

Wie sah er aus? Beschreib' ihn ganz genau!

Trabant.

Ein Greis mit silberweißem Bart, doch stark

noch, wie ein Mann, und schwarz, ganz schwarz gekleidet.

Elisabeth.

O, Der!

Fürst.

Nun' sprecht! Erkennt ihr ihn? Wer ist's?

Elisabeth.

Mein treuster, edelster Begleiter — Horst. —
Mein Fürst, ich fleh' um Gnad' euch an für ihn!

Fürst.

Wohl gar der morgenländ'sche Abenteurer,
von dem mir längst schon Kunde zugekommen?

Elisabeth.

Nennt so ihn nicht, denn das verdient er nicht!
Zwar seine Heimath ist mir unbekannt,
auch scheint er ohne Ziel umher zu schweifen,
allein er ist gewiß von edlem Stamm,
nach ritterlicher Weise auferzogen.
Das zeigt sein hoher Sinn und all' sein Thun.

Fürst.

Fürwahr! der Alte liegt euch sehr am Herzen.

Elisabeth.

Wie könnt' es anders seyn? Er rettete

ja meinen schwer verwundeten Gemahl
im ärgsten Schlachtgewühl aus feindlicher
Gefangenschaft, half selbst in's Zelt ihn tragen,
und blieb an seiner Seite, bis er ihm,
nach langem Kampf, die Augen zugedrückt.
Er hat seitdem in jeglicher Gefahr,
als Helfer, treu zur Seite mir gestanden,
mit Rath und That in jeder Angst und Noth,
als treuer Freund und Vater, mir geholfen,
und wichtig nie geschätzt, was er gethan,
noch weniger ein dankend Wort verlangt. —
Wie sollt' ich nun nicht Gnade für ihn flehn?

Fürst.

Ich will es euch nicht wehren; doch ich werde
zu rächen wissen, was er frevelnd that.

Elisabeth.

Und was ist sein Verbrechen? Hätte nicht
ein jeder gutgesinnter Rittersmann
für jede ehrbar unbescholtne Frau
das Nemliche zu thun, für seine Pflicht gehalten?
(mit Hoheit.)
Soll ungestraft nur eure Schwägerin,
die Wittwe eines Fürsten, eures Bruders,

von jedem Frevler mit der Schmähsucht Gift
besudelt werden dürfen?

Fürst.

Trefflich braucht
ihr eurer Zunge schlaue Kunst; doch läßt
ein Männerarm sich dadurch nicht entwaffnen.
(zu Rudolph.)
Tragt Sorge, Graf, den Mörder schnell zu fangen!
und in Bereitschaft sey des Henkers Beil!

Rudolph.

Ich eile, Herr, zu thun, was ihr befehlt.
(ab mit dem Trabanten.)

Funfzehnter Auftritt.

Fürst. Elisabeth. Otto.

Elisabeth. (sich vor dem Fürsten niederwerfend.)
O, nehmt zurück den schrecklichen Befehl!
Auf meinen Knieen fleh' ich um sein Leben.
Bei Allem, was euch lieb und heilig ist —
bei eures frommen Bruders heil'gem Schatten
beschwör' ich euch: ermordet nicht den Greis,
der sich so hoch um ihn verdient gemacht!

Fürst.

Spart eure Kunst! brecht ab die Komödie!
Ich schick' ihn in die Ewigkeit, den Greis;
da kann der fromme Bruder ihn bezahlen.
(ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Elisabeth. Otto.

Elisabeth. (noch knieend, sinkt weinend zusammen.)
O weh mir! weh!

Otto.

Der böse Mann ist fort!
Du brauchst dich nicht zu fürchten. Steh' nur auf!

Elisabeth. (sich langsam aufrichtend.)
Was hab' ich für Entsetzliches gehört!
Ach! wär' es nur ein Traum, der mich bethört! —
Hier wohnten Liebe sonst, und Recht und Milde,
das Volk sah einen Gott in seines Herrschers Bilde.
(aufstehend.)
Doch weh! die guten Geister sind entflohn!

Jetzt herrschen hier der Haß, das Unrecht und der Hohn!
Wie ist dies Haus entweiht! o komm hinweg, mein Sohn!

(sie ergreift ihren Sohn, und führt ihn nach der Eingangsthür. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Einsame Gartenpartthie.)

Prinz Roderich. Vito, sein Diener.

Roderich.

Die Gegend hier ist still und unbesucht,
hier kann der Graf ganz unbemerkt mich sprechen.

Vito.

Er ist schon in der Nähe.

Roderich.

Ruf' ihn her,
und dann gieb acht, ob Niemand auch sich naht.
(Vito ab.)

Zweiter Auftritt.

Roderich (allein.)

Was mag der Alte haben? Ganz gewiß
etwas, das mein erlauchter Bruder nicht
soll wissen. Allerlei begiebt sich jetzt.
Es gährt im Volke. Jeder nimmt Parthei,
und zwar die Meisten für Elisabeth.
Leicht kann, wenn's gährt, der Propf vom Fasse springen.
Jetzt, Roderich, hab' acht! schau um dich her!
wähl' deine Zeit! Die Rach' am Feind ist süß.

Dritter Auftritt.

Graf Darneburg. Der Vorige.

Darneburg.

Verzeiht mir, gnäd'ger Herr! mich zwingt die Noth,

euch so geheim um Audienz zu bitten.

Roderich.

Seyd mir willkommen, lieber Darneburg!
Ihr seyd ein Ehrenmann. Sagt, was ihr
wünscht.

Darneburg.

Ich hab' euch etwas Wicht'ges zu vertrau'n,
sofern ihr euer fürstlich Ehrenwort
mir gebt, es als Geheimniß zu bewahren,
bis uns die Stunde zur Entdeckung schlägt.

Roderich.

Ich geb' es euch. (lauernd.) Nun sagt mir, was
es ist.

Darneburg.

Wir sind doch hier auch sicher?

Roderich.

Ganz und gar.

Darneburg.

Ich weiß nicht, ob ihr's wißt, daß unser theurer
Fürst Albrecht, euer seliger Herr Bruder,
am Tage vor der Schlacht, die seinen Tod
herbei geführt, von wunderbarer Ahnung
getrieben, noch ein Testament gemacht?

Roderich.

Ein Testament? Und dieses Testament? —
Nur weiter, lieber Graf!

Darneburg.

Das mußten ich
und noch zwei treue Freunde unterschreiben;
er übergab Jedwedem eine Abschrift
zur Aufbewahrung, und befahl uns dann,
im Fall er sterben sollt' in fernen Landen,
sein Weib und Kind in's Vaterland zurück
zu führen, und dann gleich sein Testament,
in Gegenwart der sämmtlichen Verwandten,
wie auch der mächtigsten und redlichsten
Vasallen seines Landes, zur Eröffnung
und schleunigen Vollziehung vorzulegen.

Roderich.

Und dieses Testament?

Darneburg.

Ist einzig noch
in meiner Hand. Die beiden andern Zeugen
sind leider selbst des Todes Beute schon,
und Feindes Beute ward ihr Pergament.

Roderich.

Vortrefflich! braver Mann! Nur weiter!
sprecht!

Darneburg.

Im Namen meines sel'gen Herrn also
ersuch' ich euch, mein Prinz, zwar möglichst bald,
doch auch mit Vorsicht, wie es nöthig ist,
die mächtigsten und redlichsten Vasallen
des Landes hier zusammen zu berufen.

Roderich.

Das soll geschehn, so eilig, als geheim.
Des theuren Todten Will' ist heilig mir.

Darneburg.

Prinz Siegmund, euer edler Vetter, sollte
vor allen Andern mit zugegen seyn;
er ehrt das Recht, ist muthig, klug und gut,
und könnt' uns nützlich seyn, mit Rath und That;
allein, wo weilt er? Lebt er? Ist er todt?

Roderich. (gleichgültig.)

O, Der ist todt! Gewißlich todt! Gott weiß,
in welchem Meer er längst begraben ist.
Man weiß seit Jahren nichts von ihm, drum hat
mein hoher, fürstlicher Herr Bruder auch

zu seinem lust'gen Erben sich erklärt — (bitter.)
sich ganz allein — und hat, aus Dankbarkeit
für die gesegnete Verlassenschaft,
dem Todten, an der Waldkapell' am Meer',
ein schönes Trauerdenkmal hingestellt.

Darneburg.

Er ruh' in Frieden! Schade, Schad' um ihn!

Roderich.

Laßt's gut seyn! Helfen kann er uns nichts mehr. —
Sagt mir dafür, was jenes Testament enthält.

Darneburg.

Verzeiht mir, gnäd'ger Herr! das kann ich nicht.

Roderich

Warum nicht, Graf?

Darneburg.

Ich hab's dem sel'gen Herrn
mit Hand und Mund gelobt, kein Wort davon
Jemandem zu vertrau'n, und habe das
so streng gehalten, daß durchaus kein Mensch,
die Fürstin selbst davon kein Wort erfahren.

Roderich.

Recht brav! Ich lobe das! allein mit mir —
so nah' am Ziel, wär's allzuweit getriebne
Gewissenhaftigkeit, so stumm zu seyn.
Ich bitt' euch, sagt, als Freund, den Inhalt mir!
Ich muß ihn wissen, um auf Hindernisse,
die möglich wären, gleich gefaßt zu seyn.

Darneburg.

Verzeihung, gnäd'ger Prinz! ich kann, ich darf
mein Wort nicht brechen!

Roderich (unwillig.)

Nun, so haltet's fest,
wie eine Bauerdirn' ihr Schürzenband!
(wendet sich von ihm.)

Darneburg.

Ich bitt' euch, seyd unwillig nicht auf mich!

Roderich.

(sich wieder zu ihm wendend.)

So gebt mir ehrlich Antwort wenigstens
auf ein paar Fragen, die das Testament
nicht selbst betreffen, doch mir wichtig sind!

Darneburg.

Wenn's möglich ist, mein Prinz: von Herzen
gern.

Roderich.

Wie war mein Bruder bei Ausfertigung
des Testaments gesinnt in Absicht seines
gewählten Stellvertreters auf dem Thron?

Darneburg.

Wenn ich's mit Wahrheit sagen soll — er hatte
von seines Stellvertreters Regiment
gar böse Nachricht schon; es jammert' ihn
sein gutes Volk, und er bereute sehr
die Wahl, die er getroffen.

Roderich. (lebhaft.)

Ist das wahr?
Ich bitt' euch, Graf! ist das so wörtlich wahr?

Darneburg.

Ich lüge nie, mein Prinz.

Roderich.

Nun, dann noch Eins:
Ist euch auch wohl bekannt, wie dazumal
mein Bruder tief in seines Herzens Grunde
gesinnt war gegen Frau Elisabeth,
die Fürstin? ob sie unbeschränkt, wie sonst,
noch seine Liebe, sein Vertraun besaß?

Darneburg.

O ganz gewiß. Der treue Heldenmuth,
mit dem sie ihm freiwillig über's Meer
so weit gefolgt, und dann der holde Knabe,
mit dem sie ihn beschenkte, hatten sein
Vertrau'n und seine Liebe noch erhöht.

Roderich.

Vortrefflich! daran that er recht. — Allein
wie kam es, daß er aus dem Testament
ihr ein Geheimniß doch gemacht? — Ihr sagtet
vorhin ja selbst, es sey ihr unbekannt? (lauernd.)

Darneburg.

Ich glaub', er that das aus bedächt'ger Liebe,
damit Elisabeth ganz rein sey vom Verdacht,
als habe sie, aus Eitelkeit und Herrschsucht,
zu diesem Testament ihn überredet.

Roderich.

Ei so! ganz recht! Das hat er klug bedacht. —
Habt Dank für Alles, was ihr mir gesagt!
Es ist ein herrlich Weib, Elisabeth!
Entfernt euch nun, daß Niemand hier euch sieht!

Darneburg.

Lebt wohl, mein gnäd'ger Prinz! und sorget nun,

für baldige Zusammenkunft —

Roderich. (zerstreut.)

Ich werde sie gleich besuchen. Meldet mich bei ihr im voraus an —

Darneburg. (einfallend.)

ich meinte die Vasallen —

Roderich.

Ja wohl! Seyd unbesorgt! Die lad' ich ein.
Doch bei Elisabeth — nicht wahr, sie wohnt
im kleinen Sommerschloß am großen Garten?
Sie hat sich von der Reise doch erholt,
und kann Besuch annehmen? Vieles hab'
ich auf dem Herzen längst ihr zu vertrau'n —
Ja, meldet mich bei ihr!

Darneburg.

Es soll geschehen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Roderich allein.

„Aus Eitelkeit und Herrschsucht —" Ja, so war's.
Der alberne, gewissenhafte Tropf!

Er windet sich, wie ein gefangner Aal,
um meiner Neugier Bitten zu entgehn,
und plumpt heraus dann mit dem Worte Herrsch-
sucht,
das mir das ganze Testament verräth. —
Elisabeth ist sicher zur Regentin —
mehr oder wen'ger eingeschränkt — bestimmt. —
Dem Bruder fällt das Scepter aus der Hand —
Mach' ich's gescheit: so kann's in meine fallen,
zumal, wenn ich die Hand Elisabeth's
damit erst eingetauscht. — Frisch auf! jetzt gilt's!
Zwar lieb' ich sie so wenig, als sie mich.
Doch sie bedarf itzt Schutz; und mich verlangt
nach Hoheit, Ueberfluß, Gewalt und Rache.
Nur rasch an's Werk! Noch ist das Testament
ihr nicht bekannt, und meine Werbung hat
das Ansehn echter Liebe —

(nach der Seite rufend.

Vito! Vito! (ab).

Fünfter Auftritt.

Vito. (von der andern Seite herbeischleichend.)
Ja, ruf' nur, lieber Herr! Ich hüte mich

wohl, drauf zu hören! Geh nur hin, und sey
recht sicher, daß dich Niemand hat belauscht!
Verlache du den alten Tropf! Betrüg'
Elisabeth! und triumphire schon
in deiner Thorheit über deinen Bruder!
Ich lach' und triumphire über dich! (bitter.)
Hast du die Braut mir um den Kranz gebracht,
will ich die Braut dir um die Krone bringen.
Bezahlen wird der Burggraf theuer mir
die Neuigkeiten, die ich hier erhorcht.
Dann fort von hier aus diesem Otternnest!
Ein andres Land giebt mir ein andres Mädchen.
(ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer im Gartenschlosse.)

Elisabeth. Otto. (mit einem Spiel beschäftigt.) Anna. Elisabeth (in anderer, doch nicht prächtiger Kleidung.)

Es kommt mir seltsam vor, mich wiederum
in dieser Kleidung nach so langer Zeit
zu sehn. Ich liebte meine Pilgertracht.

Anna.

Sie kleidete euch wahrlich auch recht schön.

Elisabeth.

So meint' ich's nicht. Sie war mir lieb geworden
durch ihre Einfachheit, und weil sie gut
zu manchem Kummer paßte, den ich trug.
Bewahre sie mit aller Sorgfalt auf,
zur ernsten, lebenslänglichen Erinn'rung
an Freud' und Schmerz, die ich in ihr erlebt.

Anna.

Ganz wohl, verehrte Fürstin.
(geht nach der Thür.)
Da ist Achmet.

Elisabeth.

Ich habe lang' auf ihn gewartet. Otto,
geh' nur voran mit Anna in den Garten!

Otto.

Geh'st du nicht mit?

Elisabeth.

Nicht gleich, doch folg' ich bald.

(sie küßt ihn, und übergiebt ihn dann Annen, die mit ihm abgeht.)

Siebenter Auftritt.

Elisabeth. Achmet.

Elisabeth.

Nun, Achmet, bringst du Nachricht mir von
Horst?

Achmet.

Ja, gnäd'ge Fürstin, endlich ist es mir
geglückt, ihn auszuspähn. Er trug mir auf,
euch ehrfurchtsvoll zu grüßen. Seine Seel'
ist frei von Furcht. Es kümmert ihn der Zorn
des Fürsten wenig nur. Ein kleines Schiff
ist schon gemiethet, das ihn diese Nacht
zu einem treuen Freunde bringen soll.
Allein er wünscht auf's dringendste, zuvor
euch Manches noch zu sagen, und ersucht
deshalb euch flehentlich um ein Gespräch.

Elisabeth.

Doch wann und wo? Der Gellno, den man mir
als Castellan in dieses Schloß gesetzt,
belauert Jeden, der es nur betritt.

Achmet.

Das weiß der Ritter. Darum bittet er,
ihr möchtet, in der Abenddämm'rung heute,

hin nach der Waldkapell' am Meere kommen;
es sey nicht weit von hier und sicher dort.

Elisabeth.

Das kann ich schwerlich thun.

Achmet.

Er bat gar sehr,
und meint', es sey vielleicht das letzte Mal,
daß ihr den alten, treuen Ritter säht.

Elisabeth. (theilnehmend.)

Wär's möglich? — O, dann muß ich hin, es kost'
auch, was es wolle! Seine Treue wiegt
die ängstlichste Bedenklichkeit weit auf.
Ich wär' untröstlich, könnt' ich nicht noch selbst
ein Lebewohl ihm sagen.

Achmet.

Euer Geld
bring' ich zurück.
(er legt einen Beutel auf den Tisch.)
Er nahm's durchaus nicht an.
Doch dankt' er sehr, der alte, gute Herr.

Elisabeth.

Ich gehe hin. Ich werd' es möglich machen.

Achmet.

Ach, thut es ja! Ich bitt' euch sehr darum,
wiewohl er mich vielleicht bei euch verklagt,
ich sey euch nicht so treu, als er.

Elisabeth.

Wie so?

Achmet. (knieend.)

Ach, gnäd'ge Fürstin, mich bewegt' es so,
daß er allein von hier entfliehen sollte.
Da dacht' ich nur an ihn, und nicht an euch,
und bat ihn flehentlich, mich mit zu nehmen.
Doch da entbrannt' er zornig, wie noch nie,
und schalt mich einen ungetreuen Knecht,
und ward nicht ruhig, bis ich ihm geschworen,
wie euer Schatten stets bei euch zu seyn,
und Leib und Leben euch allein zu widmen.

Elisabeth. (gerührt.)

O könnt' ich lohnen, wie es sich gebührt,
so viele fromme Treu' an dir und ihm! —
Steh' auf, mein Achmet! Sieh, ob Jemand
kommt.

(Achmet geht nach der Thür, und da Darneburg
hereintritt, hinaus.)

Achter Auftritt.

Elisabeth. Darneburg.

Darneburg.

Ich bring' euch einen Gruß, verehrte Fürstin.

Elisabeth.

So eben hab' ich einen schon erhalten,
von meinem treuen, hart verfolgten Horst.

Darneburg.

Hilf Himmel! weilt er noch in unsrer Näh'?

Elisabeth.

Er will in dieser Nacht zu Schiff' entfliehn,
und wünscht, vorher mich noch einmal zu sprechen.

Darneburg.

Wie soll das möglich seyn?

Elisabeth.

Er wartet mein
heut' Abend bei der Waldkapell' am Meer.
Ich kann die letzte Bitt' ihm nicht versagen.

Darneburg.

Heut' Abend bei der Waldkapell' am Meer?
Da werdet ihr ein Trauerdenkmal finden,
das eures Vetters Siegmund Namen trägt.

Elisabeth. (betroffen.)
Was heißt das? Sprecht! — ach, oder sprecht
auch nicht!
Ich fürcht', ihr wollt was Böses mir verkünden!

Darneburg.
So ist es leider! Euer Vetter soll,
in weiter Ferne, längst begraben seyn.
Der Fürst, der ihn beerbt, hat dankbar ihm
ein schönes Trauerdenkmal setzen lassen.

Elisabeth.
O, Graf! o, ich beschwör' euch, lieber Graf:
sagt, daß ihr euern Spott nur mit mir treibt!
Es sey verziehn! nur quält mich länger nicht!

Darneburg.
Wie sollt' ich Spott mit meiner Fürstin treiben!

Elisabeth.
So wär' es wahr? O, unglücksel'ge Wahrheit!
Was wär' mir Spott und Lüge gegen dich!
O, sagt mir, daß es Lüg' und Spott nur sey!

Darneburg.
Prinz Roderich hat's eben mir erzählt.
Er wird euch gleich besuchen. Sammelt euch!

Elisabeth.

Mein Schwager? O, der lügt und spottet wohl!
Sein Auge schielt! und seine Zunge schielt!
und seine Worte und Gedanken schielen.

Darneburg.

Verkennt ihn nicht! Er meint es gut mit euch,
und wird euch schützen gegen seinen Bruder.

Elisabeth.

Er hätte mich geschützt! Er wär' mein Schild,
mein treuer Freund gewesen! Er, ach Er,
dem heilig die verfolgte Unschuld war!

Darneburg. (durch's Fenster blickend.)

Da kommt der Prinz. Er kos't mit euerm Otto.

Elisabeth.

Ich kann ihn itzt nicht seh'n.

Darneburg.

Ich bitt' euch dringend.
Er ist empfindlich. Stoßt ihn nicht zurück!

Elisabeth.

So laßt mir Zeit, mich etwas nur zu sammeln!
Ich will's versuchen. Führt ihn unterdeß
auf euer Zimmer!

Darneburg.

Nun, ein paar Minuten

verschaff' ich euch wohl Frist. Doch lange wird er schwerlich zögern wollen, euch zu sehn. (ab.)

Neunter Auftritt.

Elisabeth. (allein.)

(nach einer Pause, während welcher sie schmerzlich gen Himmel blickt.)

O weh mir! Ist es möglich! Siegmund todt?
Hab' ich gesündigt, daß du so mich strafst?
Ach! wenn ich's that: ich war unschuldig dran.
Du weißt es, heil'ge Jungfrau, der ich oft
in stiller Mitternacht mein Leid entdeckt:
die mächt'ge Liebe, die mein Herz bezwang,
den tiefen Gram, der heimlich es zerriß,
den Kampf des Herzens mit der heil'gen Pflicht! —
Nicht schuldig war ich, und du strafst mich doch?
Grausames Schicksal! Hab' ich's züchtig nicht
vor ihm verborgen, was mein Herz empfand?
Gehütet hab' ich Mund und Augen streng,
daß keines mich verrieth! Ich bin geflohn —
nach Palästina hab' ich mich geflüchtet,
aus Furcht, daß dennoch sich mein Herz verriethe!

Ich schwaches Weib, das jeder Schmerz erschreckt,
ich bin dem Mordgeschrei des Kriegs gefolgt,
um überschrei'n zu lassen mein Gefühl!
um fern zu seyn der möglichen Gefahr,
nur einen Schritt von meiner Pflicht zu weichen! —
Und dennoch straft der Himmel mich so hart!
Der edle Siegmund todt! O, arm ist nun
die Erde, denn sie hat den schönsten Schmuck,
sie hat den Stolz der Menschheit eingebüßt!
Was klopfest du noch, armes, schwaches Herz!
Das schönste Herz ist ja zu Staub zerfallen!
O, hin nach seinem Grabmal muß ich wallen,
und flehen, daß der Tod mir abnimmt meinen Schmerz!

(Händeringend eilt sie nach der Thür, bleibt aber erschrocken stehn, da Roderich ihr entgegen tritt.)

Zehnter Auftritt.

Elisabeth. Roderich.

Roderich.

Ich bring' euch meinen Glückwunsch, theure Schwester —

doch nein, ich wünsche uns, dem Land' und mir,
zu eurer Rückkunft Glück.

Elisabeth. (sich zu fassen suchend.)

Seyd mir willkommen.

Roderich.

Die schönste Sonn' ist wieder aufgegangen,
die Jahre lang uns ihren Strahl entzog.

Elisabeth.

Ich bitt' euch —

Roderich. (schmeichlerisch.)

Engel haben sie bewacht,
der Engelschönheit unverwelkte Blüthe. —

(Pause.)

Der Himmel ehrt in euch der Frauen Krone. —

(Pause.)

Und euer Kind — beinah hätt' ich's gefragt
nach seinem Bogen und nach seinem Pfeil.

(Pause.)

Ihr wißt ja, wer damit bewaffnet ist?

Elisabeth.

Ach ja! der unerbittlich finstre Tod,
der grausam nach dem Leben zielt! — und dann
der Schmerz, der mit noch härt'rer Grausamkeit,

zu langer Qual, ein weiches Herz durchbohrt!

Roderich.

Ihr scherzt. Ich sprach vom Liebesgott der Heiden.

Elisabeth.

O, sprecht mir nicht von Dem!

Roderich.

Wie dürftet ihr —
im Schmuck der Schönheit, in der Jahre Lenz —
von ihm nichts hören wollen? Zielt er doch
aus jedem eurer Blick', und trifft ein Herz!

Elisabeth.

Laßt meinen tiefen Gram euch heilig seyn,
und spottet meiner bittern Thränen nicht!

Roderich.

Ihr deutet wahrlich meine Rede falsch!
Ihr habt sie mißverstanden! Drum erlaubt,
daß ich mein Inn'res ganz euch offenbare.

Elisabeth. (sanft.)

Laßt's gut seyn! Gebt euch so viel Mühe nicht!

Roderich.

Ihr weicht mir aus; doch ihr entgeht mir nicht.
Ihr müßt es endlich hören, was ich lange

verschwieg, aus Furcht, daß ihr mir zürnen
würdet.
Jetzt, da mein Bruder Albrecht nicht mehr lebt:
Jetzt darf ich's wohl gestehn, daß ich euch liebe. —

Elisabeth.

O, treibt nicht Hohn mit mir!

Roderich.

— Ich bin bereit,
mit tausend Eiden euch es zu versichern.

Elisabeth.

Verschonet mich mit Eiden dieser Art!

Roderich.

Mißtraut nicht meiner Wünsche Redlichkeit.
Ich biet' euch meine Hand, und bitt' um eure.

Elisabeth.

Was wolltet ihr mit dieser armen Hand,
die unwillkürlich nach dem Grabe weis't?

Roderich.

Wohl wahr: ihr seyd itzt arm, Elisabeth;
doch braucht ihr drum in's Grab noch nicht
zu sinken.
Und wenn ich euch — wie jetzt ihr vor mir steht,

entfernt vom Glanz des Throns, verfolgt und
arm —
bedenkt es, wenn ich euch die Hand itzt biete,
ob's nicht aus reiner Liebe Drang geschieht —
ob solche Liebe schnellen Lohn nicht heischt?

Elisabeth.

Ich habe nichts, womit ich lohnen könnte,
wär' eure Lieb' auch noch so lohnenswerth.
Erstorben ist mein Herz für diese Welt!
Verschenken meine Hand, wär' Hochverrath
an meinem heiligsten Gefühl.

Roderich.

Ihr schwärmt;
doch schwärmen ist nicht gut. Es ist ein Rausch
der Seele; wer berauscht ist, achtet nicht
darauf, was für Gefahr ihn rings umdroht,
und stürzt in's Unglück, eh' er sich's versieht!
Ihr seyd ein hülflos Weib, bedürft gar sehr
des Schutzes einer männlich kräft'gen Hand,
die zärtlich fest an euch gekettet ist.
Schaut um euch her! Aus dem, was schon
geschehn,

macht Schlüss' auf das, was noch geschehn
wohl kann!

Elisabeth.

Ich bin auf Alles duldend still gefaßt.

Roderich.

Auf Alles? Auch, wenn's euer Kind betrifft?

Elisabeth. (erschreckend.)

Mein Otto? Himmel! Ist ihm was geschehn?
Was könnt' ihm denn geschehn?
(eilt an's Fenster.)
Wo ist er wohl?
(ihn ängstlich mit ihrem Blick suchend.)
Ha! dort am Teich! — der Gellno ist bei ihm!
(verläßt schnell das Fenster.)
Ich muß ihm nach! ich kann ihn dort nicht lassen!
(eilig ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Roderich allein. (ihr höhnisch nachblickend.)

So hat es eine schwache Seite doch,
auf der ihm wirksam beizukommen ist,
dem spröd' empfindsam aufgeschraubten Herzen? —
Verdammte Ziererei! Ist jedes Weib

heut' oder morgen nicht gelaunt, wohl gar
dem Teufel selbst sich in den Arm zu werfen?
Und Jede wiederholt — wenn man im Sturm
sie nicht ergreift — die spröde Ziererei,
um mehr zu kirren, mehr zu triumphiren! —
Doch, laß dich das nicht irren, Roderich!
Sey klug! verschmerz' ein Weilchen den Verdruß,
wie ein verliebter, junger Weiberknecht,
vor ihr, als deiner Herrin, stehn zu müssen!
Du kommst dadurch an's Ziel; und bist du da:
so ist die läst'ge Rolle bald gewechselt.

Vierzehnter Auftritt.

Roderich. Darneburg.

Darneburg.

Die Fürstin bittet um Entschuldigung.

Roderich.

Sagt ihr, ich ehr' ihr mütterlich Gefühl.
Die beste Frau ist auch die beste Mutter.

Darneburg.

Bedauert sie, daß solch ein Bösewicht,
wie Gellno, den sie ohne Zittern nicht
am Teich mit ihrem Kinde sehen kann,

als Castellan ihr in das Haus geschickt ist!

Roderich.

Wohl ist sie zu bedauern; doch das hilft
ihr nichts. Es muß für sie gehandelt werden;
ein Mann muß seinen Arm zum Schutz ihr leihn.

Darneburg.

Weß' Arm wär' stark genug —

Roderich.

Der meine wär's,
ständ' ich als ihr Gemahl an ihrer Seite.

Darneburg.

Versteh' ich euch —

Roderich.

Ich will es euch vertraun:
es haben Lieb' und Mitleid mich bewogen,
zum Ehebund ihr meine Hand zu bieten.

Darneburg.

Ihr überrascht mich. — Und Elisabeth?

Roderich.

Wird überlegen, was ich ihr gesagt,
und hoffentlich sich günstig dann erklären.

Darneburg.

Mein Prinz, beruft nur eilig die Vasallen!

das andre Alles findet dann sich wohl.

Roderich.

Nein, guter Alter, so ist's nicht gemeint.
Erst thu' ich, was mein Herz mir anbefiehlt,
und dann erst kommt des Bruders letzter Wille.

Darneburg.

Bedenkt des Landes Wohlfahrt, theurer Prinz!

Roderich.

Kann mir so wichtig nicht, als meine seyn.
Es bleibt dabei: erst muß mein Handel mit
Elisabeth fest abgeschlossen seyn,
eh' ich um's Testament mich kümmern kann.

(ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Darneburg allein.

(sieht eine Weile sinnend vor sich hin, dann blickt er auf.)

Das also war's! — Vortrefflich ausgedacht! —
Errathen hat er, daß das Testament
Die Wittwe Albrechts zur Regentin macht.
Mein unvorsicht'ges Wort verrieth es ihm! —
Und selber soll ich sorgen, daß sie sich

mit ihm verlobt! — Um Gotteswillen nicht!
Da wär' ihr letztes Restchen Lebensglück
auf's schrecklichste verschleudert! — Doch was
wird
aus Albrechts Testament, wenn Roderich
zurück sich zieht? wohl gar mit seinem Bruder,
zum frechen Hohn des Rechts, ein Bündniß
schließt?
Das Böse kann die Bösen schnell vereinen! —
O weh! verloren für Elisabeth
und für ihr Kind ist Alles, Alles dann!
(ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Zimmer des Fürsten.

Fürst. Trabantenofficier.

Trabant. (in's Zimmer tretend.)
Ich hab' euch zu berichten, gnäd'ger Fürst,
daß unser Hauptmann nun gestorben ist.

Fürst.
Wer seinen Mörder fängt, soll Hauptmann seyn.
Wie steht es? Seyd ihr noch nicht auf der
Spur?

Trabant.

Es stießen drei von unsern Leuten auf
den Mörder —

Fürst.

Nun? Gefangen oder todt?

Trabant.

Er steht, behaupten meine Leute dreist,
im Bunde mit dem Teufel.

Fürst.

Desto besser,
so kommt er bald zu seinem Kameraden.

Trabant.

Er trieb, mit wahrer Hexenmeisterkunst,
sie alle Drei an einen Felsenrand,
und war so nahe hinter ihren Fersen,
daß sie, zur Rettung ihres Lebens, kaum
die Waffen schnell genug noch strecken konnten.

Fürst (ergrimmt.)

Die Waffen strecken? Sind die Memmen toll?
Sie sind am nächsten Baum doch aufgeknüpft?

Trabant.

Mein gnäd'ger Fürst! —

Fürst.

Ich will nicht gnädig seyn!
Ihr steht mit eurem Kopfe mir dafür,
daß solch ein Memmenstreich nicht mehr geschieht!

Trabant.

Mit meinem Kopf?

Fürst.

Nun ja! ihr habt doch einen?
Jetzt geht! und schafft den Zaubrer mir zur Stelle!
(Trabant ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Fürst. Rudolph.

Fürst. (jenem entgegen.)
Vortrefflich Volk sind meine Leibtrabanten!

Rudolph.

Ich weiß das Stückchen. — Tröstet euch damit,
daß bessere Spion' in meinem Dienst
auf eure Feinde lauern.

Fürst.

Nun, was giebt's?

Rudolph.

Prinz Roderich will endlich sich vermählen.

Fürst.

Nun, das wär' spashaft wohl genug, wenn solch
ein lockerer Gesell sich endlich noch
in's heil'ge Ehejoch begeben wollte.

Rudolph.

Nichts weniger als spashaft, wenn die Braut
von euch verfolgt, beleidigt, ja beschimpft,
ihm mächt'ge Waffen in die Hände gäbe!

Fürst.

Doch wohl nicht gar Elisabeth? Allein
was könnte Die für Waffen denn ihm geben?

Rudolph.

Fragt nur den alten Darneburg danach!

Fürst.

Den alten Tropf?

Rudolph.

Er bringt ein Testament
mit aus dem Morgenland von eurem Bruder.

Fürst. (gleichgültig.)

Mag seyn!

Rudolph.

Verfaßt, als euer Bruder es
bereute, daß er euch zum Stellvertreter
auf seinem Thron' ernannt.

Fürst.

Der fromme Narr!

Rudolph.

Und zur Eröffnung sollen insgeheim
die mächtigsten Vasallen eures Reichs
sich hier versammeln.

Fürst. (lebhaft.)

Ohne mein' Erlaubniß?

Rudolph.

Und in der Hoffnung, daß Elisabeth
von euch alsbald das Scepter erben wird —

Fürst. (stolz.)

Hoho! ich lebe noch, und halt' es fest!

Rudolph.

bewirbt sich Roderich um ihre Hand.

Fürst.

Welch' albernes Geschwätz! Wo habt ihr's her?

Rudolph.

Ein schlauer Diener eures Bruders steht

in meinem Sold', und hat's für mich erhorcht.

Fürst.

Nicht möglich!

Rudolph.

Ich beschwör' euch: täuscht euch nicht
durch solche Zweifelsucht!

Fürst.

Es wäre wahr?

Rudolph.

Nur allzuwahr! Ein Ungewitter droht!

Fürst (heftig.)

Das will ich selber seyn, und Blitz auf Blitz,
vernichtend, auf der Feinde Köpfe schleudern.

Rudolph.

Die Blitze taugen nicht.

Fürst.

Ich steh' dafür:
es sollen keine kalte Schläge seyn!
Sie sollen treffen! sollen zünden! tödten!

Rudolph.

Wenn nur der Donner sie nicht meilenweit

verriethe! Damit hab' ich nichts zu thun.

Fürst.

Ist's möglich? In der Stunde der Gefahr,
wo's gilt, mir beizustehn, bedenkst du dich?

Rudolph.

Mein Fürst!

Fürst.

Nicht darum hab' ich dich gemästet,
mit Gold und Ansehn, daß du undankbar
mich, wenn ich dein bedarf, verlassen sollst!
Ich will dich brauchen, als mein Instrument.
Und darf der Degen, wenn ich seinen Griff
mit Gold und Edelsteinen reich verziert,
mir keck den Dienst verweigern, weil er sich
zu vornehm dünkt, mit Blut sich zu besudeln?

Rudolph.

Wie braust ihr auf! Wie seyd ihr hitzig gleich!
Wie könnt ihr glauben, daß ich euch verließe?
Ich bin gehaßt, wie ihr; und würdet ihr
gestürzt: so läg' auch ich sogleich zu Boden.
Ich stehe und ich falle auch mit euch!
Mich selbst verließ' ich, wollt' ich euch verlassen!

Fürst.

So sprichst du recht! Doch thu' auch nun danach!

Rudolph.

Das will ich, doch mit Blitz und Donner nicht
dazwischen fahren und die Schläfer wecken!

Fürst.

Wie werd' ich aber frei von dieser Brut?
Mein Bruder! Darneburg! Elisabeth!
ihr Knabe! Alle stehn sie mir im Wege!

Rudolph.

Da fürchtet ihr zu viel. Es ist euch nichts
gefährlich, als das Teufelstestament.
Durch dieses erst wird es Elisabeth
und euer Bruder werden.

Fürst.

Und es hat
ein Katzenleben, daß es bis hieher
durch Waffen, Sturm und Meereswellen kam.

Rudolph.

Auch wilde Katzen sind ja wohl zu fangen.

Fürst.

Versuch's! Leg' Hand an's Werk! und glückt
es dir:
ich will dich, glänzender als je, belohnen.

Rudolph.

Darf ich die Mittel wählen, wie ich will?

Fürst.

Ganz unbeschränkt. Erreichst du nur das Ziel:
sind mir die Mittel gleich, die du gebrauchst.

Rudolph.

Auf euer fürstlich Wort? Dann ist's schon gut.

Fürst.

Ich gebe dir's, und will nichts weiter wissen. —
Doch —

(bleibt eine Weile sinnend stehn, dann mit finsterm Blick und Ton.)

auch den **Knaben** nimm zu deinem Ziel,
wenn's thunlich ist! Nicht eher schlaf' ich ruhig.
Er ist und bleibt ein Dorn im Auge mir!
Er ist ein Mahnbrief, von dem Gläubiger
mit seinem eignen, warmen Blut geschrieben,
das nicht erkalten, nicht vertrocknen will!
Mein Nachtgespenst, das immer mich umschleicht,

und sich empor streckt, um mich einst zu würgen.

Rudolph.

Das soll es nicht! — Ich werde für euch handeln.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Elisabeths Zimmer.)

Elisabeth. (aus einer Seitenthür hereintretend.) Darneburg.

Elisabeth.

Mein Otto schläft so sanft, als hätten Engel in Schlummer ihn gewiegt. Er fühlt' auch schon der Mutterliebe leisen Kuß nicht mehr!

Ihn zu verlassen, ward mir schwer; doch Bertha
wird seinen Schlummer mütterlich bewachen.

Darneburg.

„Die beste Frau ist auch die beste Mutter."
Ein wahres Wort, was da der Prinz gesagt.

Elisabeth.

Was geht der Prinz mich an! Mein Herz ist nur
beschäftigt mit dem Gange, den ich thun will.

Darneburg.

Noch ist die Dämmerung nicht tief genug.
Jetzt wagt sich Horst gewiß noch nicht hervor.
Auch dürft ihr ja nicht durch das Schloßthor gehn!
Ihr müßt euch durch den Gartensaal entfernen!

Elisabeth.

Unwürd'ge Rücksicht, die ich nehmen muß!
Was half mir's, aus Sicilien zu fliehn?
Ich habe meinen Kerker nur gewechselt,
bin hier gehöhnt, wie ich es dort nicht war!

Darneburg.

Bereut nicht, daß ihr meinem Rath gefolgt,
hieher zu fliehn! Es kann sich Manches ändern.

Elisabeth.

Ihr habt es gut gemeint; ich zürn' euch nicht.

Ich kann noch dulden; nur nicht hoffen mehr.

Darneburg.

Behüt' euch Gott davor, nicht mehr zu hoffen!
Wie, wenn der Mensch im tiefen Schlafe liegt —
bewußtlos, taub und blind, als wär' er todt —
wie da im Herzen, wenn auch still versteckt,
doch ungeschwächt, sich frisches Leben regt:
so muß im ärgsten, bängsten Kummer auch
die Hoffnung still und mild die Seel' erfüllen. —
Ihr müßt noch leben, wirken, glücklich seyn!
Verfehlt nur nicht den Weg zum nahen Ziel!
Laßt nicht von Roderich —

Elisabeth. (rasch einfallend.)

Seyd unbesorgt!
Ich werde nie mich seinem Antrag fügen.

Darneburg.

Gelobt sey Gott für euern richt'gen Sinn!
Bleibt fest dabei! ich bitt' euch: felsenfest!
Nur nehmt für jetzt ihm alle Hoffnung nicht!

Elisabeth.

Das wär' Betrug, wollt' ich ihm Hoffnung lassen.

Darneburg.

Nennt, was die Klugheit, was die Pflicht gebeut,
nicht mit so schlechtem Namen!

Elisabeth.

Schlecht ist schlecht!
ihr mögt es schonend nennen, wie ihr wollt;
es mag befohlen seyn, von wem es will!
und nimmer kann es Pflicht seyn, zu betrügen.

Darneburg.

Ihr seyd zu streng! Es kann der Prinz euch schaden.

Elisabeth.

Das schändet ihn — nicht mich.

Darneburg (dringend.)

Es steht für euch,
für euer Kind jetzt Alles auf dem Spiel!
Es dreht die Frage sich um einen Thron!
Verscherzt nicht, was ein gutes Glück euch bietet!

Elisabeth.

Auch keinen Thron möcht' ich um solchen Preis!
Was mir entzogen ist durch Heuchelei,
kann ich durch Heuchelei nicht wieder rauben.

Zu Männern geht mit solcher Lockung hin!
Beim Stolze findet solch ein Grund Gehör.
Das stille Weib, das keinen Frieden kennt,
als den in seiner Brust, hört nicht darauf.

Darneburg.

O, gnäd'ge Fürstin!

Elisabeth.

Quälet mich nicht mehr! —
Es dunkelt schon. Ich muß zur Waldkapelle.
(eilig ab.)

Zweiter Auftritt.

Darneburg. (allein.)

Was nun zu thun? Soll ich's ihr ganz entdecken?
Ich darf es nicht! — Auch würd' es nichts mir helfen.
Zu heilig ist dies engelfromme Herz. —
Allein wie schrecklich, wenn die Bosheit siegte!

Dritter Auftritt.

Darneburg. Rudolph.

Rudolph.

Ei, guten Abend, Graf! Euch such' ich eben.

Darneburg.

Was führt euch spät am Abend noch hieher?

Rudolph.

Der Wunsch, ein gutes Werk zu thun.

Darneburg.

Und welches?

Rudolph.

Ich will von großem Unglück euch erretten.

Darneburg.

Ihr mich?

Rudolph.

Und auch die Fürstin, und ihr Kind.

Darneburg.

Von welchem Unglück?

Rudolph. (mit Strenge.)

Alles ist entdeckt! —
Schon recht! Erblaßt nur! Alles ist entdeckt!
Ihr wollt, mit Hülfe eines Testaments,
vom Thron den Fürsten stoßen. Alle habt
ihr euern Kopf verwirkt!

Darneburg. (höchst erschrocken.)

Behüt' uns Gott!

Rudolph.

Er wird euch nicht behüten, denn ihm ist
ein Greuel solche Frevelthat! Es schwebt
der Rache Schwerdt schon über euerm Haupt.
Ihr seyd gerichtet, eh der Morgen kommt.

Darneburg.

Sey Gott dann meiner armen Seele gnädig!

Rudolph. (weniger streng.)

Ihr dauert mich! Ihr seyd ein braver Mann.
Ich will euch retten. Darum kam ich her.

Darneburg.

Ihr wollt mich retten? Wie versteht ihr das?

Rudolph.

Ich will behülflich seyn zu eurer Flucht,
will einem alten Gastfreund' euch empfehlen,
in weiter Ferne, wo ihr sicher seyd.

Darneburg.

Doch was wird mit der Fürstin und dem Kinde?
Sie sind unschuldig! Das betheur' ich euch!

Rudolph.

Es soll nichts Böses ihnen widerfahren.
Auch das versprech' ich euch mit Hand und Mund.

Darneburg.

Wie soll ich so viel Edelmuth euch danken?

Rudolph.

Mit nichts, als daß ihr mir Verschwiegenheit
mit heil'gem Eide schwört, und daß ihr mir
das Testament sogleich hier übergebt.

Darneburg.

Das Testament?

Rudolph.

Wo habt ihr's? Holt es her!
Geschwind! Ihr Alle seyd verloren sonst!

Darneburg.

Das Testament?

(bei Seite.)

Ist's darauf abgesehn?

Rudolph.

Was zögert ihr?

Darneburg. (entschlossen.)

Ein Eid verbietet mir's.
Ich geb' es Keinem, dem es nicht gebührt.

Rudolph.

Der Fürst befiehlt's.

Darneburg.

Der Geist des sel'gen Fürsten
verbietet mir's. Ich darf nicht. Laßt mich
nun!

Rudolph. (die Hand an sein Schwerdt legend.)
Mit hohlen Worten kommt ihr hier nicht los!
Ist euch das Leben lieb: so thut alsbald,
was euch der Fürst befiehlt!

Darneburg.

Ihr wollt mich morden?
Ihr könnt's, ich habe keine Waffen hier!
Doch kann ich Hülfe schrei'n. Da draußen giebt
es Freunde noch; und laut durch's ganze Land
wird solch ein Mord um blut'ge Rache schrei'n. —
Verlaßt mich gleich!

Rudolph.

(die Hand vom Schwerdt nehmend, mit erzwung-
nem Lachen.)

Wie lustig spaßt es sich
mit euch, Herr Ritter von Jerusalem!

Darneburg.

Verlaßt der Fürstin Zimmer, sag' ich euch!

Rudolph.

Ich will sie sprechen. Ruft sie her! Sogleich!

Darneburg.

Unmöglich!

Rudolph.

Möglich muß es seyn.

Darneburg. (unruhig.)

Sie schläft.

Rudolph. (geht nach der Seitenthür.)

So weck' ich sie;

(da sich Darneburg ihm entgegenstellt.)

Hinweg! ich muß sie sprechen.

Darneburg.

Nur einen Augenblick geduldet euch!
Ehrt doch die Fürstin und das Weib in ihr!
Ich geh', und rufe gleich die Kammerfrau.

(auf der entgegengesetzten Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Rudolph allein.

Sein Glück ist's, daß er geht! Ich hätt' ihm gern
die Klinge durch den magern Leib gejagt,
wenn nur der Prinz im Hinterhalt nicht wäre! —
Vielleicht läßt sich die Fürstin überrumpeln.

Ich will sie ängsten, bis sie ihm befiehlt,
mir das verdammte Pergament zu geben. —
Und sollt' auch das nicht glücken: nun so mag
sein lustig Kunststück Gellno schnell bereiten.

Fünfter Auftritt.

Rudolph. Darneburg. (tritt, mit einem Schwerdt in der Hand, rasch herein.)

Darneburg.

Nun, Bösewicht, nun wag' es!

Rudolph. (betroffen.)

Was denn? was?

Darneburg.

In's Schlafgemach der Fürstin einzudringen!
mit Mord mich zu bedrohn!

Rudolph (lachend.)

Was fällt euch ein?

Darneburg.

Ich bin ein Greis; doch will ich wohl mein Schwerdt
noch kräftig führen, wenn es gelten soll.

Rudolph.

Ihr wollt mich nicht zur Fürstin lassen?

Darneburg.

Nein!

Rudolph.

Sie auch nicht rufen lassen?

Darneburg.

Nein! und nein!
Und wer es wagen will, hier einzudringen,
der hat's mit mir und diesem Schwerdt zu thun.

Rudolph.

Steckt's ruhig in die Scheide! Wollt ihr nicht,
daß ich die Fürstin spreche: mir ist's recht!
Ich räum' euch hier das Feld; allein mein Ziel
erreich' ich doch. Es giebt der Wege mehr.
(ab mit drohendem Finger.)

Sechster Auftritt.

Darneburg allein.

Gelobt sey Gott, daß mich ein guter Geist
zur rechten Zeit hat weislich noch gelenkt!
Verrathen zwar — der Himmel weiß, durch wen,
doch nicht verloren, ist das Testament!
Auch blieb der Fürstin Ausgehn unentdeckt. —

Bis so weit gut; doch wie wird's weiter gehn?
Er drohte mit dem Finger, als er ging,
und wird es nicht beim Droh'n bewenden lassen.
(ruft zur Thüre hinaus.)
He! Achmet! Achmet!

Siebenter Auftritt.

Darneburg. Achmet.

Achmet.

Was befehlt ihr, Herr?

Darneburg.

Nicht wahr, noch diese Nacht will Horst entfliehn?

Achmet.

So ist's.

Darneburg.

Ich werde sein Begleiter seyn.

Achmet.

O Herr! verlaßt die Fürstin nicht!

Darneburg.

Ich muß! —
Ich eil', um bei der Waldkapelle noch
wo möglich sie zu treffen. — Du, verlaß

dies Zimmer, bis zu ihrer Rückkehr, nicht!
Bleib immer, wie bisher, ihr treuer Knecht!
Und sollt' ich sie verfehlen: sag' ihr dann
mein herzlich Lebewohl! Sie soll von mir
wohl Nachricht bald erhalten.

Achmet.

Guter Herr!
o bleibt!

(ergreift Darneburgs Hand.)

Darneburg.

Unmöglich! Laß mich los! Leb wohl!

(ab.)

Achter Auftritt.

Achmet allein.

Da geht er hin! Nun sind sie Beide fort,
die guten, alten Herrn! Ich möchte weinen!
Wer soll mit Rath und Trost der Fürstin nun
zur Seite stehn? Die Andern können nichts,
als heulen, zittern, Hände ringen. — Ich,
der arme Achmet, ich kann auch wohl nicht
viel Bessers! Ich bin nur ein treuer Hund,
der, was ihm anvertraut ist, treu bewacht.
(geht nach der Seitenthür, im Vordergrunde links.)

Da hinwärts, glaub' ich, liegt die Kammer, wo der Kleine schläft. Das ist der liebste Schatz der Fürstin. Den vor Allem will ich auch bewachen.

(setzt sich dicht an die Thür auf den Boden.)

Schlaf' nur ruhig, schönes Kind!

(nach einer Pause wird die Thür im Hintergrunde leise geöffnet. Achmet blickt unverwandt, doch ohne Geräusch, hin.)

Neunter Auftritt.

Achmet. Gellno (mit einer brennenden Kerze hereinschleichend.)

Gellno.

Kein Mensch zu sehn. Der Alt' ist fortgegangen;

(geht nach der Seitenthür rechts und horcht.)

Die Fürstin schläft schon längst, wie Rudolph sagt;

Nur, wo der Schwarze steckt —

(indem er nach der andern Seite schleicht, stößt er auf Achmet, der schnell aufspringt.)

Achmet.

Was giebt's?

Gellno. (sucht seine Ueberraschung zu verbergen.)

Sieh da!

Achmet.

Was willst du hier? Was schleichst du hier umher?

Gellno.

Sey still!

Achmet.

Was hast du hier zu suchen?

Gellno.

Dich.

Ich suche dich.

Achmet.

Hier bin ich. Was beliebt?

Gellno.

Ich habe überall dich schon gesucht.
Komm mit!

Achmet.

Wohin? Weswegen?

Gellno.

Komm nur mit!

Du findest deine Kameraden unten.
Sie schmausen wohlgemuth. Ich habe Wein
in Ueberfluß. Es geht gar lustig zu.

(zieht eine Flasche aus der Tasche.)

Hier ist ein Pröbchen. Kost' es doch einmal!

Achmet.

Ich habe keine Zeit.

Gellno.

Sey doch kein Narr!
Komm mit! Mich dauert's, daß du, braver Kerl,
nicht auch ein lustig Stündchen haben sollst.

Achmet.

Geh fort! Ich bleibe hier auf meinem Posten.

Gellno.

Du mußt wahrhaftig mit! Du wirst dich freun.
Ich will dir's nur gestehn, was deiner wartet.
Das schönste Mädchen aus der ganzen Gegend,
so weiß und roth fast, wie du schwarz aussiehst,
hat dich gesehn, und sich vergafft in dich.
Sie sitzt auf einer Rasenbank im Garten,
und bittet dich um einen einz'gen Kuß.
Gefällt sie dir: sie wird schon mehr dir geben!
Sey nur ganz dreist! Du kannst im Mondenschein
die ganze Nacht mit ihr spazieren gehn.

Achmet.

Geh nur, und sag', sie soll bis morgen warten!

Gellno.

Sey doch kein Thor! — Und daß du ja nicht denkst,
es sey was Schlechtes — eine feile Magd:
so sieh nur hier den vollen Beutel an!
Den hat sie mir gegeben, daß ich dir
ein prächt'ges Kleid soll kaufen. Doch, wer weiß,
du kaufst dir's lieber selbst? In Gottes Namen!
Da, nimm das Geld, und kauf' dir, was du willst.

Achmet.

Geh fort! Ich halte mir die Ohren zu!
Ich mag nichts weiter hören.

Gellno (ihn bei der Hand fassend.)

Komm nur! komm!
Was zauderst du?

Achmet.

Ich will nicht! Laß mich los!

Gellno. (ihn nach der hintern Thür ziehend.)

Komm nur! du mußt!

Achmet. (reißt sich los.)

Ich will nicht! nein, du Schelm!

Gellno. (mit plötzlich veränderten Tone.)
Du willst nicht? Schurke! ich befehl' es dir!

Achmet.
Du bist mein Herr nicht, kannst mir nicht befehlen.

Gellno.
Hinweg! Der Fürst befiehlt es dir durch mich!
Wirst du gehorchen?

Achmet. (mit geballter Faust.)
Nein! ich weiche nicht.

Gellno.
So fahr' zum Teufel, Teufelslarve du!
(er zieht rasch ein großes Messer hervor, und sticht nach Achmet. Dieser fällt ihm in den Arm.)

Achmet.
Du falsche Weißhaut! meinst du's so?
(nach einem kurzen Kampfe entwindet Achmet ihm das Messer.)

Gellno. (im Entfliehen.)
Verdammt!

Zehnter Auftritt.

Achmet allein.
(das Messer besehend.)
Ein tüchtig Messer! Wär' der Streich geglückt:

es wär' wohl aus mit dir, du guter Achmet,
und nicht mehr könntest du hier Wache stehn!
Doch nöthig magst du hier recht sehr wohl seyn.
Der weiße Bösewicht hat was im Sinn,
das schwerlich gut ist. — Horch! er kommt
wohl wieder?

Elfter Auftritt.

Achmet. Gellno. Soldaten.

Achmet.

Was wollt ihr?

Gellno. (zu den Soldaten.)

Seht! er hat das Messer noch,
womit er nach mir stach!

Soldat.

Du schwarzer Satan!

(die Soldaten umringen und greifen ihn.)

Achmet. (sich vergeblich loszuringen suchend.)

Nicht mich! nein, den da packt!

Soldat. (entwindet Achmet das Messer.)

Ergieb dich gleich!

Gellno.

So recht! nun werft in Ketten ihn bis morgen!

Achmet.

In Ketten?

Gellno.

Oder stecht ihn auch gleich todt!

Soldat.

Das ist des Henkers Amt. Er ist entwaffnet.

(die Soldaten führen Achmet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gellno allein.

Du schwarzes Ungesicht! Du Heide, du!
Was liegt an deinem schwarzen Mohrenblut!
Fahr' hin! Du hast's nicht besser haben wollen. —

(umherschleichend.)

Nun ist der Weg hier rein. Drum frisch an's Werk!

(er zieht einen Schlüssel aus der Tasche, mit dem er die Seitenthüren verschließt.)

Durch diese Thüren geht nun Niemand wieder.
Sie haben lange schon gedient. Man kann
mit Fug und Recht sie endlich wohl verbrennen. —

(zieht eine Flasche hervor.)

Nur guten Muth!

(trinkt.)

Ha! da steckt Feuer drin! —

Das Feuer ist ein prächt'ges Element.
Es frißt mit Haut und Haar, was man ihm giebt.
Es lieben's weit und breit die großen Herrn.
Ein großer Herr! ein herrlich tönend Wort!
Du selbst wirst einer, Gellno! Freue Dich!
Die schönste Burg im Land' ist morgen dein.

Dreizehnter Auftritt.

(Wald. Im Hintergrunde eine gothische Kapelle am Meeresufer; vor derselben, auf einer Erhöhung von ein paar Stufen, ein steinernes Monument. Mondschein.)

Horst allein.

(betrachtet das Monument.)

Ein stattlich Monument! recht fest und schön.
Der edle Fürst hat sich's was kosten lassen,
den Vetter Siegmund zu verherrlichen!
Bei Gott! ein Stein, bei dem ich lachen muß,
und der mir Fieberfrost und Fieberglut

zu gleicher Zeit in Mark und Beine jagt!
Ich werde neben ihm zum Nachtgespenst,
und er wird neben mir zur kalten Fratze. —
Doch horch! sie kommt wohl schon? Ich hör' etwas.

(geht horchend an die Seite.)

O weh! wohl gar ein fürstlicher Trabant!

(er zieht sich nach dem Monument zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Horst. Ein Trabant.

Trabant.

Heda! Wer war's? Wer stand an diesem Baum?

(umhersuchend.)

Wer weiß: vielleicht der schwarze Ritter gar!

(indem er sich dem Monument naht, erblickt er Horsten. Dieser will sich hinter dem Monument verbergen.)

Gefunden! ha! er ist's! he! Satan, steh!

(er folgt Horsten hinter das Monument, und kommt dann auch gleich nach Jenem wieder zum Vorschein.)

Gieb dich gefangen! Du entgehst mir nicht!

Gieb dich gefangen, sag' ich!

Horst.

Pack dich fort!

Trabant.

Lebendig oder todt: ich muß dich haben!

Horst.

Du willst wohl Hauptmann werden?

Trabant.

Ja, beim Satan!

(dringt auf Horst ein.)

Horst. (den Degen ziehend und sich wehrend.)

Hinweg! ich mache dich zur Leiche sonst!

(er wirft den Trabanten nieder, und setzt ihm die Degenspitze auf die Brust.)

Trabant.

Erbarmen!

Horst.

Werde nun beim Satan Hauptmann!

Trabant.

O, schenkt das Leben mir!

Horst.

Nicht wahr, du Held,

damit du gehn und mich verrathen kannst?

Trabant.

Erbarmt euch! ach, ich habe Weib und Kinder!

Horst.

Ist's wahr?

Trabant.

Gewiß! ein ganzes Häufchen Kinder!

Horst.

Die würden mich verfluchen —

Trabant.

Ja, gewiß!

Horst.

Um ihretwillen schenk' ich dir das Leben,
und weil ich deinen Hauptmann schon erschlug. —
Doch schwöre mir, an Keinen zu verrathen,
daß hier du mich gesehn.

Trabant.

Ich schwör' es euch!

Horst. (den Degen von des Trabanten Brust nehmend.)

So mach' dich eilig fort!

Trabant. (aufstehend.)

Ja ja, Herr Ritter!

(läuft fort.)

Funfzehnter Auftritt.

Horst allein.

Den wär' ich los. — Ach käme sie nur erst! —
Wie schlich der lange Tag! wie kam der Abend
so langsam für mein ungeduldig Herz! —
Nun ist die Stunde da, die heißersehnte!
Der Mond beleuchtet freundlich schon den Pfad!
Nun kommt die Holde bald! Hier wird sie stehn!
Hier dieser Stein muß ihre Zunge lösen;
muß sprengen ihres Herzens stummes Siegel,
wenn irgend was ihr stilles Herz verbirgt. —
Du harter Todtenstein, du sollst das Gold,
das reine Gold der Liebe mir erproben!
Wie aus dem kalten Stahl, wenn ihn der Stein
im Fluge trifft, der Feuerfunke sprüht:
so muß ihr Mund das Schweigen endlich brechen,
wenn dieser Stein ihr Siegmunds Namen zeigt.
O, habe Dank, du räuberischer Fürst,
für deines Schelmstücks schlau erfundnes Siegel!
Es wird der Schlüssel mir zum Himmelreich. —
Doch wie? Du armer, sel'ger Träumer, wie,
wenn nichts ihr Herz dir zu verrathen hätte?!
wenn kalt das kalte Todtenmal sie ließe?! —

Dann weh, o weh! O, kalter Tod, dann schließe
mein weinend Aug' auf diesem Sterbebette!
(er sinkt auf die Stufen des Monuments und verhüllt sein Gesicht.)

Sechzehnter Auftritt.

Elisabeth. Anna. Horst.

Horst. (aufblickend.)

Sie ist's!

Elisabeth.

Ich bin am Ziel! verlaß mich, Anna!

Anna.

Erlaubt mir doch, zu bleiben, gnäd'ge Fürstin!
Es ist so schauerlich im Walde hier!

Elisabeth.

Laß mich allein! Ich kehre bald zurück.

Anna.

Wie ihr befehlt.

Elisabeth.

Erwarte mich am Bache!

(Anna ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Elisabeth. Horst.

(Elisabeth nähert sich um einige Schritte dem Monument, bleibt dann stehn, und bedeckt mit den Händen ihr Gesicht. Horst steht auf, bleibt aber noch bei dem Monument.)

Elisabeth.

O Schmerzensgang!

Horst (halblaut.)

Sie weint! bei Gott! sie weint!

(er nähert sich ihr.)

Verehrte Fürstin!

Elisabeth (überrascht.)

Ach! mein treuer Horst!

Horst.

Ihr weint?

Elisabeth.

O nein, ihr irrt!

Horst.

Verzeiht den Irrthum!

Elisabeth.

Ich kann nicht lügen. Warum läugn' ich's auch?
Ich schäme mich der heißen Thränen nicht.

Horst. (lebhaft.)

O, Fürstin, heilig sind mir diese Thränen!

Elisabeth.

Ach, theurer Freund! laßt euch sie nicht betrügen!

Horst.

Betrügen?

Elisabeth.

Ja! sie sind betrügerisch!
Sie sollten euch — nur eurem Abschied fließen!
doch ach! — — o laßt ein Weilchen mich allein!
Ich will mich fassen, bis ihr wiederkommt.

Horst.

Ruht aus auf diesem weich bemoos'ten Steine!
(er führt sie nach einem Steine im Vorgrunde.)
Ich harr' auf euch bei jenem Denkmal dort.

Elisabeth.

Bei jenem Denkmal? Nein! da weilet nicht!
Was kümmert euch, den Fremdling, jenes Denkmal?

Horst.

Vielleicht mehr, als ihr denkt. Es ist ein Name
dem Marmor eingegraben —

Elisabeth.

„Siegmund!“ — ach!

Horst.

Ganz recht! Den Namen zeigt das Monument.

Elisabeth.

Wie kalt! wie unempfindlich sagt ihr das!
O, geht hinweg! laßt mich allein hier weinen!

Horst.

Um wen? Um ihn? War denn sein Tod so traurig?

Elisabeth.

Wie wär's nicht traurig, wenn ein solches Leben
der Tod so früh schon ungerührt zerstört?!

Horst.

Ihr kanntet ihn, dem eure Klage gilt?

Elisabeth.

Ob ich ihn kannte? O, wie hätt' ich **ihn**,
wie hätt' ich diesen Siegmund nicht gekannt?

Horst.

Und spracht doch nie von ihm? Ich hört' es nie.

Elisabeth.

Das hatt' ich mir gelobt.

Horst.

Ihr zürntet ihm?

Elisabeth.

Wie hätt' ich das gekonnt? Ich zürnte mir!
Unmöglich wär's gewesen, ihm zu zürnen!

Horst.

Und doch verfolgt' ihn grausam sein Geschick!

Elisabeth.

Freiwillig eilt' er über Land und Meer.

Horst. (lebhaft.)

Nicht freier Wille war's! er mußte fort!
Es trieb ihn unaufhaltsam weg von hier!
Die Liebe zog ihn fort — die reinste Liebe!

Elisabeth. (betroffen.)

Zu wem? — O sprecht! — Doch nein! ich mag's nicht hören!

Horst.

Auch sey es fern von mir, sein heiligstes
Geheimniß zu verrathen!

Elisabeth.

Wunderbar!
Ihr wißt von ihm, und habt ihn nie erwähnt!

Horst.

Ich durft' es nicht. — An seinem Denkmal
nur,
hier darf ich sagen, wie er fromm geliebt.
Er hat, auf langer Irrfahrt, seines Herzens
Geliebte weit begleitet, Jahre lang.
Er ist von ihrer Seite nicht gewichen,
ob Noth und Tod ihn oft auch angeschreckt;
er hat, als treuer Sclav, ihr treu gedient,
ohn' um ein einz'ges Liebeswort zu buhlen,
er hat nicht eins vernommen und verlangt;
und eine Thrän', an diesem Stein geweint,
ist ihm für bittern Schmerz nun süßer Lohn.

Elisabeth. (in ängstlicher Verwirrung.)
Hinweg! es spricht ein böser Geist aus euch!
Ihr wühlt mit Dolchen in dem Herzen mir!
Hin zu der Kalten, Undankbaren geht,
die solche Liebe unbelohnt gelassen!
Straft deren Herz, doch meines laßt in Ruh!

Horst.

Ich strafe keines; auch das eure nicht.
Doch wenn er von den Todten auferstände,
und träte plötzlich flehend vor euch hin —

Elisabeth. (rasch einfallend.)
Vor mich?

Horst.
und zeigt' euch seines Herzens Wunde,
die nur durch Gegenliebe heilen kann?
und reicht' euch seine Hand —

Elisabeth. (sich auf die Stufen des Monuments werfend.)
O Siegmund! Siegmund!

Horst. (um einige Schritte sich von ihr entfernend.)
Das waren Tön' aus ihres Herzens Tiefe!
Sie klangen traurig schön an mein's heran.
So klagt die Nachtigall im Blüthenbusche!
So schallt es an der Echo stillen Sitz!
So dämmert in dem Kerker des Gefangnen
der erste Lichtstrahl, wenn das Mitleid naht! —
O, fasse Muth, und steige hoffend weiter,
hinauf! hinauf die goldne Himmelsleiter!
(Er will sich Elisabeth nähern, bleibt aber plötzlich stehn.)
Was hör' ich? Welch Geräusch! — Und Fackelschein!
Von allen Seiten dämmert's durch den Wald!

Elisabeth! Entflieht! Es kommen Fackeln!

Elisabeth.

(steht schnell auf, und läßt, ohne es zu bemerken, ihren Schleier auf den Stufen des Monuments liegen.)

Ist's Gellno, der mich sucht? — Er mag mich finden!

Horst.

Es gilt wohl mir, dem alten Ritter, nur.

Elisabeth.

Um Gotteswillen, flieht!

Horst.

Das ist unmöglich!
Von allen Seiten tönt und scheint es her.

Elisabeth.

So faßt euch fest an mich. Laßt mich nicht los!
Wer kann so frech seyn, dann euch anzutasten?

Horst.

Sie würden's ganz gewiß. Entfernt euch, Fürstin!
Ich hab' ein sichres Mittel mich zu schützen.
(er führt sie nach dem Steinsitz im Vorgrunde.)
Nur blickt nicht her nach meiner schwarzen Kunst!

Hier bergt euch schweigend unter dem Gebüsch!
Seyd unbesorgt, und blickt nach mir nicht hin!
(er eilt nach dem Monument. Zunehmendes Geräusch in der Nähe.)

Elisabeth.

Beschütz' ihn Gott!

(Horst. (den Schleier aufhebend.)
Ihr Schleier! o, erwünscht!
(Er geht damit hinter das Monument.)

Achtzehnter Auftritt.

Elisabeth. Horst. Trabanten, die von allen Seiten mit Fackeln herbeieilen.

Trabant.

Hier muß er seyn!

Ein Anderer.

Er kann uns nicht entgehn.

Horst.

(steigt langsam von hinten her die Stufen des Monuments hinauf. Er erscheint mit jugendlich männlichem Gesicht, ohne weißen Bart und weißes Hauptthaar. Mit dem linken Arm schlägt er Elisabeths Schleier halb um sich herum. Die Rechte streckt er mit dem Degen vor sich hinaus.)

Trabant.

Da ist er!

Ein Anderer.

Ist er das?

Mehrere.

Greift zu! — Herunter!

Horst. (mit feierlicher Stimme.)

Hinweg! Entweihet diese Stätte nicht!

Trabant.

Wer ist das?

(tritt näher mit der Fackel.)

Ein Anderer.

Ein Gespenst!

Mehrere.

Ein Geist! ein Geist!

Horst.

Hinweg! laßt mich in Ruh!

Trabant.

Prinz Siegmunds Geist!

(Mehrere stürzen nieder.)

Ein Anderer.

Er ist's.

Ein Dritter.

Prinz Siegmund, wie er leibt' und lebte.

(Elisabeth richtet sich auf, und starrt, während der folgenden Reden der Trabanten, mit dem Ausdruck der höchsten Unruhe nach Horsten hin.)

Mehrere.

Er ist's! Er ist's!

Einer.

Er will uns hier nicht leiden.

Ein Anderer.

Wir haben diese Stätt' entweiht! Hinweg!

(Horst winkt mit dem Schwerdt.)

Ein Dritter.

O seht! er winkt und droht!

Mehrere.

Hinweg! hinweg!

(Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

Neunzehnter Auftritt.

Elisabeth. Horst.

(Elisabeth nährt sich mit ungewissen Schritten dem Monument. Horst hebt den Arm mit dem Schleier, um sein Gesicht zu verbergen.)

Elisabeth.

Was ist das? — Schrecken lähmt mir Zung' und Glieder!

Horst. (mit verhülltem Gesicht.)

Ich bat euch, Fürstin, nicht hieher zu schau'n.

Elisabeth. (von ihm abgewendet.)

Wer giebt mir wieder Antwort? Horst, seyd ihr's?
Und ihn, ach ihn erblickt' ich doch zuvor!
Im Schein der Fackeln sah ich sein Gesicht.

Horst.

Sucht euch zu fassen, Fürstin!

Elisabeth.

Wär's ein Traum,
ein Gaukelspiel der Phantasie gewesen?
Sagt! waren Männer nicht mit Fackeln hier, —
und leuchteten ihm hell in's Angesicht? —
Und blickt' er zürnend nicht nach mir? — O Gott! — —
Ihr schweigt? — Es war nicht so? — Ach, weh mir! weh!
Wie schrecklich! Meine Sinne sind verwirrt!
O, führt mich weg von hier! Erbarmt euch mein! —
Ihr seyd mein Freund; ich will es euch gestehn: —

(sie bedeckt mit den Händen ihr abgewendetes Gesicht.)

durch Liebe, unauslöschlich heiße Liebe,
seit Jahren stumm zurück in's Herz gedrückt,
sind Phantasie und Sinne mir verwirrt!

Horst. (in rascher Bewegung aufblickend.)
Elisabeth! Wen liebt ihr?

Elisabeth.

Ihn! ach, ihn!
Und müßt' ich auch in tiefer Schaam vergehn:
es muß heraus, herunter von der Seele,
damit ich meiner Sinne Krankheit heile!

Horst. (eilt von den Stufen des Monuments herab.)
Elisabeth!

Elisabeth. (sich von Horsten abwendend.)
Nein, Alter! blickt nicht her
auf meine Schaam! sonst kann ich's nicht vollenden!
Und Einem muß ich's endlich doch gestehn,
wie sehr, wie lange schon ich ihn geliebt!
wie mich's ergriffen, schon am Traualtar,
als er mir sinnend gegenüber stand —

und wie er einst mir eine Rose gab,
die lieber mir als alle Schätze war,
und die ich weinend doch in's Feuer warf,
weil ich's für Sünde hielt, sie still zu küssen —
und wie ich mit nach Palästina zog,
aus Furcht vor meinem Herzen und vor ihm,
der, ach! — nun todt ist! —

(in Thränen ausbrechend.)

todt! — mein Siegmund todt! —

Horst. (nach der heftigsten Bewegung während der vorigen Worte, endlich auf die Knieen stürzend.)
Elisabeth! — er ist nicht todt! er lebt!

Elisabeth.

Er lebt? — o treibt nicht solch ein Spiel mit mir!

Horst.

Er lebt! er lebt! er liegt zu euren Füßen,
in himmlisch-hoher Liebesseligkeit!

Elisabeth. (blickt nach ihm hin mit zweifelhaftem Staunen.)

Mein Kopf!

(sie hält mit schmerzlicher Miene die Hand an die Stirne.)

Horst.

Es trügen eure Sinn' euch nicht!

Blickt muthig her! legt eure Hand in meine,
und fühlt, daß euch kein Gaukelspiel bethört!

Elisabeth. (auf einen Augenblick seine Hand berührend.)

Ist's möglich? Siegmund ihr? Und wo ist Horst?

Horst.

Der war ich, doch nun bin ich Siegmund wieder.
Wie ihr für mich, so war auch ich für euch
in ew'ger Liebe heil'ger Glut entbrannt.
Der Chorgesang an eurem Hochzeittage
war meines Friedens banger Grabgesang;
die Rose, die ich zitternd einst euch gab,
mit meinen Thränen war sie überthaut.
Ich stürzte hoffnungslos mit meinem Schmerz
mich oft in's Schlachtgewühl, den Tod zu finden;
doch immer floh er mich, und immer mußt' ich
zurück in eure Näh', um neues Gift
in eurem Anschaun heimlich einzuschlürfen!
Ich wollte nicht nach Palästina ziehn,
weil ich wohl sterben, doch so weit von euch
nicht leben konnte. — Denkt nun meine Qual,

als unerwartet ihr von dannen zogt,
weit über's Meer, in wilder Feinde Land!
Fast zum Gespenst verzehrt' ich mich vor Gram;
wer Monat lang mich nicht gesehn, erschrak,
und wollte mich nicht kennen. Darauf baut'
ich schnell den Plan, euch heimlich zu begleiten.
Auf weitem Umweg, daß man meine Spur
verlieren mußte, folgt' ich nun euch nach.
Ein weißer Bart und weißes Scheitelhaar
verstellten mich zum Greise; meine Stimme
fiel anfangs Manchem auf, allein verrieth
mich euch doch nicht. So konnt' ich unerkannt,
als euer treuer Diener, bei euch seyn;
und euch zu dienen, war mein süßer Trost,
in meiner Liebe Hoffnungslosigkeit.

Elisabeth.

O, Siegmund! Siegmund! welch ein Augenblick!
Wie wandelt sich der lange Schmerz in Wonne!
(sie reicht ihm ihre Hand hin.)

Siegmund. (ergreift und küßt ihre Hand im Aufstehen.)

Ihr liebt mich, wie ich euch! Elisabeth!

Versunken hinter mir ist jene Welt,
durch die mein langer Trauerweg sonst ging!
In einen Himmel bin ich eingezogen,
mit lauter Rosenlauben überbaut,
aus denen Engelstimmen mich umsingen.
Dem tiefsten Schmerz entkeimt die höchste Lust,
wie aus der rauhen, heißen Felsenwand
die duft'ge Pracht der Aloe sich zaubert —
wie aus der feuchten, finstern Wetterwolke
der Blitz, das Himmelsfeuer, sich entzündet.

Elisabeth.

Ja, unsre Lieb' ist auch ein Himmelsfeuer.
Sie barg sich himmlisch rein in unsrer Brust,
und Himmelsseligkeit ist nun ihr Lohn.

Siegmund.

So laßt uns, Herz an Herz, dem Himmel danken!

(er breitet die Arme gegen Elisabeth aus; indem sie an seine Brust sinken will, werden sie durch das Geräusch eines Kommenden gestört.)

Elisabeth.

Was ist das?

Siegmund.

Böser Dämon, der uns stört!

(man hört den Namen „Horst" rufen.)

Elisabeth.

Graf Darneburg! Ich höre seine Stimme.

Siegmund.

Was will er denn? Ich mag nichts von ihm hören.

(tritt an einen Baum zurück.)

Zwanzigster Auftritt.

Darneburg. Die Vorigen.

Darneburg.

Da endlich ist ja die Kapelle wohl?
Wie lange bin ich nicht umhergeirrt!
Wo find' ich aber ihn?

Elisabeth. (ihm entgegen gehend.)
Wen sucht ihr, Graf?

Darneburg.

Erst euch, um euch mein Lebewohl zu sagen;
dann Horsten, um mit ihm hinwegzuschiffen.

Elisabeth.

Weshalb? Wohin?

Darneburg.

Ach, gnäd'ge Fürstin, glaubt,

es wird mir schrecklich schwer, euch zu verlassen!
allein ich muß! es fodert's meine Pflicht.

Elisabeth.

Ihr sprecht so räthselhaft.

(man hört wieder Jemanden kommen.)

Darneburg. (dem Geräusch entgegen.)

Da kommt wohl Horst?

Ein und zwanzigster Auftritt.

Anna. Die Vorigen.

Anna.

(fast athemlos auf die Bühne eilend.)

Wo ist die Fürstin?

Elisabeth.

Hier. Was willst du, Anna?

Anna.

Barmherz'ger Himmel! Seht ihr nicht die Glut?

Elisabeth.

Was sagst du? Welche Glut?

Anna.

Die Feuersbrunst!

(Alle blicken erschrocken nach der Seite. Siegmund tritt rasch hervor.)

Elisabeth.

Ach, dort!

Darneburg.

Da glüht es her.

Siegmund.

Das ist nicht weit!

Anna.

Ich glaub', es ist das Schloß.

Darneburg.

Das Schloß? Ha, Rudolph!

Elisabeth.

Welch Schloß?

Anna. (mit gepreßter Stimme.)

Das Gartenschloß!

Siegmund.

Unmöglich! Schweig!

Elisabeth (im schmerzhaftesten Schrecken zurücktaumelnd.)

Mein Kind! gerechter Gott! mein schlafend Kind!

Siegmund. (Elisabeth aufrechthaltend.)

Ich rett' es euch! mein Leben setz' ich ein
zum Pfande, daß ich's rette!

(zu Anna.)

Steh' ihr bei!
(eilt hinweg.)

Elisabeth.
(zu Anna, die sie halten will.)
O, laß mich los, ich muß zu meinem Kinde!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer mit einem Ruhebett im Hintergrunde.)

Elisabeth. Anna. Ein Diener.

(Elisabeth, in der schmerzlichsten Erschöpfung, wird von Anna langsam hereingeführt. Der Diener leuchtet mit einer Lampe voran.)

Diener.
Dies ist das einz'ge unzerstörte Zimmer,
so wie das Ruhebettchen fast von allem
Geräth' allein ist unversehrt geblieben.

Anna.

Ist auch die Flamme ganz und gar gelöscht?

Diener.

Kein neuer Schreck ist nun zu fürchten noch.

Anna.

So legt euch etwas nieder, gnäd'ge Frau!
Ihr braucht Erholung; darum eben hab'
ich gleich das Ruhebett aufstellen lassen.

Diener.

Und soll ich einen Arzt vielleicht auch rufen?

Elisabeth.

Mir hilft kein Arzt! Laßt mich nur still allein!
(Sie winkt dem Diener. Er setzt die Lampe auf den Tisch, und geht.)

Zweiter Auftritt.

Elisabeth. Anna.

Anna.

So ruht zum wenigsten hier etwas aus!
(führt Elisabeth nach dem Ruhebette, auf das sich diese setzt.)
Und weint euch aus! Das lindert euren Schmerz.

(nach einer Pause, während welcher sie in einiger Entfernung die Fürstin mitleidsvoll betrachtet hat.)
Sitzt nicht so sinnend da, und starrt nicht so
mit thränenlosem Aug' auf einen Fleck!
Das soll nicht gut seyn, hab' ich oft gehört.
(Pause.)
Ich bitt' euch: legt euch hin! Verschließt die Augen!
Wer weiß, ob nicht vielleicht ein guter Traum,
vom Himmel zugesandt, euch tröstlich wird.

(Elisabeth blickt langsam gen Himmel, und faltet dann betend die Hände auf der Brust. Anna fällt nach einem Weilchen am Fuße des Bettes auf die Knieen, und faltet ebenfalls die Hände.)
Gelobt sey Gott! ihr könnt nun wieder beten.
Ein fromm Gebet macht jeden Kummer leichter.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Siegmund.

(Siegmund tritt rasch zur Thüre herein, bleibt aber nach wenigen Schritten bei Elisabeths Anblick mit schmerzlichem Ausdruck stehn. Anna tritt ihm entgegen, und bleibt ebenfalls bei seinem Anblick staunend stehn.)

Anna.

Prinz Siegmund! Oder ist's sein Geist?

Elisabeth.

(hiedurch aufmerksam, hebt sich rasch auf, ihm entgegen zu eilen.)

Allein?!

(sie sinkt mit dem Ausdruck der Verzweiflung auf das Bett zurück.)

Anna.

Ihr solltet todt seyn, Prinz!

(ihn fortwährend anstaunend.)

Siegmund. (ohne auf Anna zu achten.)

Elisabeth!

Anna.

Die Todten stehen auf! — Seht, gnäd'ge Frau!

man muß an nichts verzweifeln.

(Pause.)

Edler Prinz,

o, sagt der Fürstin doch ein tröstend Wort!

Siegmund.

Elisabeth! Verzweifelt noch nicht ganz!

Wer weiß, ob Otto nicht gerettet ist.

Elisabeth. (sich etwas aufrichtend.)
Gerettet? — Eure Stimme straft euch Lügen!
So spricht die Hoffnung nicht.

Siegmund.

Ich würde ganz
verstummen, wär' das Schreckliche gewiß.

Elisabeth.

Ihr seyd allein, allein zurück gekommen,
ihr, der sein Heldenwort sonst nie noch brach! —
O, weh mir, daß mich meine Kraft verließ,
hinein zu stürzen in die wilde Glut!
Ich hätt' entweder im Triumph mein Kind
dem grausenvollen Flammentod' entrissen,
ach! oder mit ihm wär' ich Asche nun!
(bedeckt im Uebermaaße des Schmerzes ihr Gesicht.)

Siegmund.

Mein Leben hab' ich redlich eingesetzt;
nur nichts gewonnen, weil's nicht möglich war.
Ich habe nicht die wilde Glut gescheut,
bin hingedrungen bis in's Schlafgemach
des Kleinen; doch ich habe keine Spur
von ihm entdecken können. Meine Hand
erheb' ich hier zum heil'gen Schwur gen Himmel,

daß Wahrheit meine Zunge spricht, und daß
ich gern mit meinem Leben euren Otto
erkaufen möchte!

Elisabeth.

Lohn' euch Gott dafür!
Doch ach! das Glutgespenst, das vor mir steht,
kann eurer Schwüre heiligster nicht bannen!

Anna.

Habt ihr von Bertha gar nichts denn gehört,
die bei des Kleinen Bette wachen sollte?

Siegmund.

Die liegt bewußtlos, mit zerschlagnem Körper,
im Nonnenkloster, wo ich eben war.
Um sich zu retten, sprang sie aus dem Fenster.

Elisabeth.

O, führt mich hin zu ihr! Ich muß sie fragen.

Siegmund.

Noch kann sie keine Sylbe Antwort geben.
Auch würd' ihr Anblick euch noch mehr erschüttern.

Anna.

Und bis zum Kloster ist gar weit zu gehn.
Ihr seyd zu schwach für einen solchen Gang.

Elisabeth.

Ich werde mich erholen. Geh' voran,
und sag', man soll sie ja recht sorgsam pflegen!
Und kann sie sprechen wieder: ruf' mich gleich!

Anna.

Das soll geschehn. Verlaßt euch auf mein Wort.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Elisabeth. Siegmund.

(Elisabeth steht von dem Ruhebette auf, geht langsam an einen Tisch, und stützt sich mit einer Hand drauf.)

Siegmund.

Ihr seyd so matt! Reicht eure Hand mir doch!

Elisabeth.

Ich dank' euch.

Siegmund.

Gönnt mir doch nur einen Blick!

Elisabeth.

Ich kann, ich darf nach euch nicht blicken,
Vetter!

Siegmund.

Nach eurem Siegmund nicht?

Elisabeth.

Ihr seyd nicht mein!
Ich bin nicht euer! Nur der Schmerz ist mein!

Siegmund.

Die Liebe tritt vor ihm bestürzt zurück,
doch läßt sie aus dem Herzen sich nicht bannen.

Elisabeth.

O sprecht von unsrer Liebe niemals wieder!
Sie hätt' als heiligstes Geheimniß stets
in unsrer Brust begraben bleiben sollen!

Siegmund.

Vergeßt nicht unsers Lebens schönster Stunde!

Elisabeth.

Der schrecklichsten, verhängnißvoll-
sten, sagt!
Der Himmel hat nicht Freude dran gehabt!
denn während ich in Liebeswonne schwebte,
umbrauste Feuerswuth mein schlafend Kind!

(mit steigendem Affekt.)

Wär' ich daheim geblieben: hätt' ich es
gerettet, oder wär' mit ihm verbrannt.
Ein Himmelsbote wär' mein Tod gewesen;
ein Fluch der Hölle bleibt mein Leben nun!

O, möchten meine Sinne sich verwirren!
dann wüßt' ich nicht, daß ich ein Kind gehabt!
dann säh' ich's nicht in Flammen vor mir zucken,
und rettungslos die Arme nach mir strecken!

Siegmund.
(im höchsten Ausdruck des theilnehmenden Schmerzes, die gefalteten Hände emporstreckend.)

Läßt denn kein Heil'ger sich, kein Gott erflehn,
mein Leben noch als Opfer anzunehmen?!
Gefräß'ges Feuer! tück'sches Element!
der tiefsten Hölle bist du wild entflammt!
Hast du der Mutter theures Kind verzehrt:
was lecktest du an meinen Kleidern blos?
O, schlag' herauf aus deinem alten Schlunde!
Verschlinge mich, und gieb das Kind zurück!

Elisabeth. (feierlich.)

Du hast geschworen, daß du treu mich liebst;
in deinen Augen hab' ich es gelesen;
dich hat verlangt nach einem Bund mit mir
auf Wohl und Weh — auf Leben und auf Tod.
(ihm die Hand reichend.)
Schlag ein! Ich will ein Bündniß mit dir schließen,

das mich mit dir und meinem Kind vereint.
Sein Aschenhaufen sey der Festaltar,
wo dein' und meine Liebe sich verklärt!
Du hast ein Schwerdt, hast einen Männerarm:
komm mit hinaus zur traurigen Ruine,
die meiner Lebensfreuden Grabmal ist!
Laß sie zum Grabmal unsers Schmerzes weihn!

Siegmund.

Elisabeth! was fordert ihr von mir!
Was brütet euer Schmerz für finstre Wünsche!

Elisabeth.

Was ist es mehr? Ich such' an deiner Hand
den Weg aus einem öden Schreckenskerker.
Er geht durch eine finstre Grabeshöhle;
doch diese führt zu schönen Himmelsau'n,
wo sel'gen Wiedersehens Wonne blüht.

Siegmund.

Laßt ab, Elisabeth, von solchem Wunsche!
Auf tausend Feinde will ich mich allein
mit meinem Schwerdte stürzen; doch auf euch — —
nicht auszusprechen, nicht zu denken, wag' ich's.

Elisabeth.

So lös't in nichts sich eure Liebe auf!
Euch einen bösen Augenblick zu sparen,
soll ich ein ganzes Leben voller Qual
erdulden!

Siegmund.

Eure Wunde wird die Zeit,
die alte Helferin, allmählich heilen.

Elisabeth.

O, Männerherz! o kleines Männerherz,
das keines Mutterherzens Tief' ermißt!

Fünfter Auftritt.

Darneburg. Die Vorigen.

Darneburg. (eilig in's Zimmer tretend.)
Ein Wort des Trostes bring' ich, gnäd'ge Fürstin!

Elisabeth.

Was hilft dem Mutterherzen Männertrost?

Darneburg.

So hört doch! Euer Otto ist gerettet!
ist nicht verbrannt, gewißlich nicht verbrannt!

Elisabeth.

Wär's möglich? Darneburg! Um Gottes-
willen!
Lügt keine falsche Hoffnung in mein Herz!

Siegmund.

Es wär' ein Frevel, Gottes Strafe werth!

Darneburg. (voll Staunen Siegmund erkennend.)
Was seh' ich? Ha! Ist das Prinz Siegmund
nicht?

Siegmund.

Davon hernach.

Elisabeth.

Wo ist mein Otto? wo?

Darneburg.

Die Kunde kann der junge Tag erst bringen.
Ich weiß nur, daß die Flamm' ihn nicht verzehrte.

Elisabeth.

O, Himmelsbote! fahrt doch fort, zu sprechen!
Erzählt mir Alles, Alles, was ihr wißt!

Darneburg. (betroffen)
Ihr weint? Ihr zittert?

Elisabeth.

Kehrt euch daran nicht!

Es ist der Freude Schreck, der mich durchzittert.
Ein Strahl vom Himmel blendet mir die Augen:
Laßt mich nur ganz hineinschaun!

Darneburg.

Nun so hört!
Der treue Achmet war, durch arge Bosheit,
in Ketten fortgeschleppt aus eurem Zimmer,
und saß gefangen bei der Wach' am Thor.
Bald wurde Feuerlärm; und im Gewühl
des schreckenvollen Durcheinanderlaufens,
sah Achmet sich auf einmal unbewacht.
Er stürzte fort, er kam an's Schloß, er schlug
den Buben Gellno, der ihn halten wollte,
mit seiner Kett' an Hand und Fuß, zu Boden,
daß schwer verwundet noch der Bube liegt;
er flog durch Flamm' und Rauch hinauf die Treppe,
und sprengte, mit herkulisch wilder Kraft,
die festverschloßne Thür, aus welcher ihm
des Kindes Angstgeschrei entgegenschallte.

Elisabeth.

Und war's noch nicht ergriffen von der Glut?
Um Gotteswillen! sprecht doch, Darneburg!

Darneburg.

Noch war das Zimmer nur mit Rauch gefüllt,
doch schon der Rückweg mit dem Kind unmöglich.
Er riß die Fenster auf, und warf hinab,
was sich an Betten und an Kleidern fand.
Darauf umwickelt' er das zarte Kind
mit einer Decke, band ein Seil daran,
aus Tüchern und aus Bändern schnell geknüpft,
und ließ, als just die Flamm' in's Zimmer schlug,
vom Fenster sanft die theure Last hinab.

Elisabeth.

Ach! kam's auch unbeschädigt auf den Boden?

Darneburg.

Er schwört, daß dies geschehen sey.

Elisabeth.

Allein
wo ist denn nun mein theures Kind geblieben?

Darneburg.

Das weiß er nicht. Denn als er endlich auch
sich selbst durch einen kühnen Sprung gerettet,
und von gar schmerzlicher Betäubung dann
erholt allmählich hatte, war das Kind
nicht mehr zu sehn, und nirgends fand er es.

Elisabeth.

Weh mir! schon wieder Nacht ist um mich her!

Siegmund.

Beruhigt euch! und glaubt, es wird gewiß
im Arm der Menschenliebe sicher ruhn,
bis man erfahren, wo ihr euch befindet.
Es wird schon hell; ich geh' und such' es auf.
(ab.)

Sechster Auftritt.

Elisabeth. Darneburg.

Elisabeth.

Ein guter Engel führ' ihn bald an's Ziel! —
Du, Himmel, nimm mein Thränenopfer an!
Es ist das beste, einz'ge, was ich habe —
es sind der wonnevollsten Hoffnung Thränen.
Vergieb mir, was mein Schmerz gefrevelt hat,
der du das Mutterherz so liebeglühend,
und seinen Schmerz so wild zermalmend schufst!
Und meinen Achmet, der dein Werkzeug war,
um glücklich mein geliebtes Kind zu retten,
den segn' und nimm in deine treue Hut,

wenn ich zu schwach und arm bin, ihn zu lohnen!

Darneburg.

Erhöre Gott, was ihr gebetet habt!

Elisabeth.

Wo ist der treue Achmet, daß ich ihm
aus tiefstem Herzen, freudebebend, danke?

Darneburg.

Verborgen hält er vor der Bosheit sich.
Ich hab' ihm abgeschlagen seine Kette,
doch wagen darf er nicht, sich sehn zu lassen.
Ich selbst bin hier nicht sicher vor Gefahr.
Doch wie? — da fällt mir ein — war euer Vetter,
Prinz Siegmund, den man todt gesagt, nicht hier?

Elisabeth.

Ja wohl! er lebt. Sein Tod war nur ein Irrthum.

Darneburg.

Gelobt sey Gott! Prinz Siegmund ist der Mann,
der rechte Mann, der Alles ordnen wird.
O, kehrt' er bald zurück! In seiner Hand

wird sicher ruhn, was ich nicht schützen kann.

Elisabeth.

Ach, brächt' er meine Ruhe mir zurück!

Darneburg.

Ihn hat der Himmel euch zum Heil gesandt;
denn, glaubt mir, nöthig ist euch solcher Schutz.
Ihr seyd umringt von Bosheit und Verrath!
Wenn ich mir Alles, Alles überdenke:
erscheint die Feuersbrunst mir doppelt schrecklich!

Siebenter Auftritt.

Prinz Roderich. Die Vorigen.

Roderich.

Erlauchte Schwägerin! Wo find' ich euch?
Verlaßt des Schlosses traurige Ruine!
Bezieht mein Landhaus! thut, als wär's das eure!

Elisabeth.

Ich dank' euch, denn ich brauch' ein Obdach nur;
und das gewährt mir dieses Zimmer hier.

Roderich.

Doch eine Fürstin muß auch fürstlich wohnen.

Elisabeth.

Gern will ich nicht mehr Fürstin seyn und heißen,
wenn Gott mir nur den Namen Mutter läßt.

Roderich.

Mit Schrecken hör' ich, daß die Feuersbrunst
um eure ganze Hab' euch hat gebracht.

Elisabeth.

Mir fehlt nur eins, nur eins: mein liebes Kind!
Wenn das in meinen Armen wieder ruht:
so miß' ich nichts, und hab' ich nichts verloren.

Roderich.

Das ist ja herrlich aufgehoben jetzt!

Elisabeth.

Bei wem? Bei wem?

Darneburg.

Ihr scheint davon zu wissen.

Roderich.

Ich sollt' es nicht; allein ich weiß es doch.
Geheime Kundschaft hat es mir entdeckt.

Elisabeth.

So seyd barmherzig! Sagt mir, wo es ist!

Roderich.

Recht gern. Indeß, wer weiß, ob's euch erfreut!

Elisabeth.

Was heißt das? — Spannt mich auf die Folter nicht!

Roderich.

So will ich's euch vertraun, was außer mir vielleicht nur noch fünf arge Schelme wissen.

Elisabeth.

Wie schrecklich martert ihr mein armes Herz!

Roderich.

So hört dann! Euer Kind ist fest verwahrt im alten Burgverließ des großen Schlosses.

Elisabeth.

Im Burgverließ? o Gott!

Darneburg.

Im Burgverließ?

Elisabeth.

Gerechter Gott! was hat es denn verbrochen?

Roderich.

Es lebt! — Das ist sein Majestätsverbrechen!

Es lebt, und ist des vor'gen Fürsten Sohn!

Es muß dem Vater nachgesendet werden.

Elisabeth.

O, haltet ein! Ihr legt es darauf an,
es sollen Schreck und Angst mich qualvoll tödten!

Roderich.

Ihr glaubt mir nicht? Nun gut! Schickt Boten aus,
durch Stadt und Land! zehntausend, wenn ihr wollt!
Laßt jedes Haus und jeden Busch durchsuchen!
und findet Jemand eures Sohnes Spur:
so schreit auf offnem Markt, ich sey ein Lügner!

Darneburg.

Mir ist es klar!

Elisabeth. (nach der Thür schwankend.)

So führt zum Fürsten mich!
Er kann der Mutter nicht ihr Kind verweigern.

Darneburg. (sie zurückhaltend.)

O bleibt!

Roderich.

Versuchts! doch macht euch drauf gefaßt,
daß anders, als ihr wünscht, der Ausgang ist.

Auch gebt, zum Lohn, nicht meinen Namen
Preis!

Elisabeth.

Es wird ein Herz in seiner Brust doch schla-
gen?
O kommt! mein bittrer Jammer wird ihn
rühren.

Darneburg.

Habt ihr's vergessen, wie er euch empfing? —
Wer auf der Bahn des Bösen schon so weit
gegangen, kehrt auf halbem Weg' nicht um.

Roderich.

Getroffen, Alter! Euer Blick ist gut.

Elisabeth.

Mag kommen, was da will: ich muß mein
liebstes,
mein einz'ges Gut — mich selbst — in mei-
nem Otto
zu retten suchen.

Roderich.

Glaubt! ihr rettet nichts!
Ihr opfert ohne Nutzen nur euch selbst.

Elisabeth.

Es sey! Der Tod wird mir willkommen seyn.
Wer mir des Daseyns schönre Hälfte raubt,
dem dank' ich's, wenn er auch die andre nimmt.

Darneburg.

So lang' ihr wißt, daß euer Sohn noch lebt,
ist's Pflicht, euch ohne Nutzen nicht zu opfern.
Nicht übereilte Schritte dürft ihr thun!
In solcher Lag' ist kluge Vorsicht nöthig.

Elisabeth.

So rathet! Sagt mir! sagt! was soll ich thun?

Roderich.

Durch List ist hier allein an's Ziel zu kommen.
Ich weiß wohl, wie. Werft euch in meinen Arm!
Zieht in mein Landhaus ein, als meine Braut:
und euer Otto soll gerettet werden.

Elisabeth. (mit schwacher, bebender Stimme.)

Als eure Braut? — Ihr wollt mein Kind mir retten? —
Ach! könnt ihr's — könnt ihr's auch gewiß?

Roderich. (kalt.)

Ich kann's!

Der Kerl, der es bewacht, ist mein Spion.
Geht meinen Vorschlag ein: so ist es frei.

Elisabeth. (mit trostloser Angst.)

Und anders ist es nicht zu retten?

Darneburg. (mit steigender Unruhe.)

Fürstin! —

Elisabeth. (stürzt in leidenschaftlicher Bewegung auf die Kniee.)

Der du den Opfertod am Kreuze starbst,
Erlöser deiner armen Menschenkinder!
erbarm', erbarm' dich mein, und gieb mir Kraft
daß ich's vollende, was mein Herz befiehlt,
und was mich doch mit Todeskrampf erschüttert!

Darneburg. (nach ihren gefalteten Händen greifend)

O haltet ein!

(sich zu Roderich wendend.)

Gönnt ihr Erholung, Prinz!

Ihr werdet selbst es eurer unwerth finden,
dem Sturm der Noth verdanken es zu sollen,
was blos aus freier Herzenswahl entzückt.

Ich bitt' euch: gönnt ihr etwas Ruhe nur!

Roderich.

Es sey! — Ich bin gar weit davon entfernt,
auf einer Mutter Angst mein Glück zu bau'n.
Nur rath' ich, daß ihr keine Zeit verliert,
und bald mir Nachricht gebt, damit ich weiß,
was ich zu thun, was ich zu lassen habe.

(ab.)

Achter Auftritt.

Elisabeth. Darneburg.

Elisabeth.

(Nachdem sie seit ihren letzten Worten, in Schmerz versunken, zur Erde geblickt hat, sieht sie erschrocken in die Höhe, und steht auf.)

Er ist schon fort? Ach, ruft ihn schnell zurück!

Darneburg.

Den Teufel, der von eurer Höllenangst
euch retten könnt', und nicht es thun will, bis
ihr euch mit Leib und Seel' ihm habt verschrieben?

Elisabeth. (im höchsten Affekt.)

Ich muß, um jeden Preis, mein Kind erretten!

Es ist ein schrecklich Opfer, das ich bringe!
Ach, schau'tet ihr in meines Herzens Tiefen:
ihr würdet schaudern vor dem Kampf, den es
besteht; allein die Mutterliebe siegt;
kost' auch ihr Sieg ein ganzes Lebensglück.

Darneburg. (nach einigem unruhigen Ueberlegen.)

Jetzt gilt es eu'r und eures Sohnes Heil!
Jetzt muß ich sprechen! Zürnen wird mir nicht,
als bräch' ich mein Gelübde, Albrechts Geist.

Elisabeth.

Was wollt ihr mir entdecken, Darneburg?

Darneburg.

Es hat mir euer seliger Gemahl
dies Pergament mit seinem letzten Willen,
ihn hier vollziehn zu lassen, anvertraut.
Ich wandte mich deshalb an Roderich;
denn keiner eurer Vettern lebt ja mehr,
und also mußt' ich mich an Diesen wenden.
Er ahnet, daß aus seines Bruders Hand
das Scepter in die eure kommen soll,
bis euer Sohn es kräftig führen kann;
und darum strebt er so nach eurer Hand,

dem eure Tugend sonst ein Greuel war.

Elisabeth. (die Hände ringend.)

Und eher will er meine Qual nicht enden!
Doch wie? Es ist vielleicht nur eine List,
die ganze Nachricht von dem Burgverließ?

Darneburg.

Mit dieser Hoffnung täuscht euch nicht! Ihr müßt
vom Fürsten Alles fürchten. Er war Schuld,
daß man euch festhielt in Sicilien,
damit das Volk nicht euch und euren Sohn
hier liebgewinne. — Nun ist ihm bekannt, —
Gott weiß, durch was für heimlichen Verrath —
warum sich Roderich um euch bewirbt.
Das macht ihm Furcht. — Was mir von Rudolph erst,
Was Achmet dann von Gellno ist begegnet —
hernach die Feuersbrunst — das Alles reiht,
Als einer Kette Glieder, sich zusammen!

Elisabeth.

Entsetzlich! Unerhörter Bosheit Werk!

Darneburg.

Es ließ sie Gott verfehlen ihren Zweck.

Die Flamme fraß nicht Testament, nicht Kind.
Allein die Bosheit läßt ihr Werk nicht ruh'n!
Sie schreitet weiter; und mit jedem Schritt
wird frevelnder ihr Thun, dem Raubthier gleich,
das desto wilder auf die Beute stürzt,
je länger erst es sie verfolgen mußte.

Elisabeth. (angstvoll auffahrend.)
Ein Raubthier —? Ach! Das mordet schnell
die Beute!

Darneburg.
Für jetzt ist euer Sohn wohl Geißel nur,
um uns zu schrecken, um das Testament —

Elisabeth. (rasch einfallend.)
O gebt ihn hin, den unglücksel'gen Schatz,
und kauft den schönern mir dafür zurück!

Darneburg.
Der Handel wäre möglich. Doch bedenkt:
Ihr gebt ein schönes Reich aus eurer Hand
durch dieses Testament!

Elisabeth.
Ich will kein Reich,
ich will des Herzens Herz ja wieder haben!

Darneburg.

Doch Rod'rich könnt' euch Alles, Alles retten.

Elisabeth.

O, nennt mir diesen Namen jetzt nicht mehr!
Ich kann mich an die Sünde nicht verschleudern.

Darneburg.

All' eure Schätze sind zerstört vom Feuer!
Ihr seyd nun arm, wie eine Bettlerin;
und geizig ist der Fürst!

Elisabeth.

Gern bin ich arm.
Gern will ich Reich und alle Schätze missen,
wenn Otto mir nur bleibt! Ich bitt' euch: geht,
und tragt das Unglückspergament zum Fürsten!

Darneburg.

Ich ehre solchen Willen. Amen dann!
Bald, hoff' ich, euer Kind zurück zu bringen.
(ab.)

Neunter Auftritt.

Elisabeth allein.

Er hofft, es bald, ach! bald zurückzubringen!
Zum Leben fass' ich nun auf's neue Muth.

Wie wird nun bald, mit jedem Tropfen Blut,
ein neuer Lebensstrom zu meinem Herzen dringen,
denn wieder drück' ich bald, voll Himmelslust,
mein Liebstes, Heiligstes an diese Brust! —
Er nennt mich arm! noch mag er so mich nennen,
denn noch entbehr' ich ja der Mutter süßes Glück;
doch bringt er mein geliebtes Kind zurück,
wird Lipp' auf Lipp' im Kuß des Wiedersehens brennen:
wie bin ich dann so unermeßlich reich!
und welches Krösus Glück ist meinem Glücke gleich!

Zehnter Auftritt.

Zimmer des Fürsten.

Fürst. Graf Rudolph.

Fürst.

Wer mag es seyn, der mich allein will sprechen?

Rudolph.

Ein Ritter, mit geschlossenem Visier.
Er sagt, er hab' ein dringendes Geschäft.

Fürst.

So laß ihn kommen! Doch bleib in der Nähe!
(Rudolph ab.)

Elfter Auftritt.

Fürst. Siegmund, in voller Rüstung, mit geschlossenem Visier.

Fürst.

Wer seyd ihr? Zeigt mir euer Angesicht!

Siegmund.

Es ist kein schelmisches, das schwör' ich, Fürst.
Ich halt' es noch verborgen, weil ich sonst
zuerst wohl von mir selber sprechen müßte.
Doch das hat Zeit.

Fürst.

Was habt ihr mir zu sagen?

Siegmund.

So fern ihr menschlich seyd: sehr wenig nur.
Ich bitt' euch um das Kind Elisabeths.
Sie harret sein mit Mutterlieb' und Angst.

Fürst.

Was fällt euch ein, ihr Kind von mir zu fodern?

Siegmund.

Kein Einfall ist's. Ich habe guten Grund,
an euch in dieser Sache mich zu wenden.
Nicht unendeckt bleibt jedes finstre Werk,
und würd' es auch in finstrer Nacht vollbracht.
Ich weiß, das Kind ist hier auf eurem Schlosse.

Fürst.

Sagt, wer ihr seyd?

Siegmund.

Ein Freund Elisabeths,
der Gut und Blut an ihre Ruhe setzt.

Fürst.

Das kann's euch kosten, kecker Rittersmann,
der also hier mit mir, dem Fürsten, spricht!
(geht nach der Thür, und ruft hinaus.)
Trabanten her! — Sie sollen das Visier
des Frechen lüften, der mir drohen will.

Siegmund.

Ich drohe nicht; ich bitt' euch um das Kind.
Ich bitt' im Namen seiner edlen Mutter;
und gebt ihr mir's: so geh' ich still davon,
und spar' euch, dankbar, eine böse Stunde.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Rudolph mit Trabanten, die an der Thür stehen bleiben.

Fürst.

Zum letzten Mal nun: öffnet das Visier!

Siegmund.

Es wird mein Angesicht euch nicht erfreu'n.
Erfüllet meine Bitt', und laßt mich gehn!

Fürst.

Trabanten! Greift ihn! öffnet sein Visier!

Siegmund.

(indem sich die Trabanten ihm nähern, öffnet er selbst das Visier, und blickt voll Hoheit nach ihnen hin.)

Hinweg von mir! Ich denk', ihr kennt mich noch.

Trabanten. (zurückweichend.)

Der Geist von vor'ger Nacht! — Prinz Siegmunds Geist!

Fürst. (betroffen, doch nicht außer Fassung.)

Mein Vetter Siegmund! — Ei, seyd ihr's?

Siegmund.

Ich bin's.

Doch nicht als Todtgelogner steh' ich hier,
mit euch zu rechnen und zu rechten jetzt.
Davon ein andermal. — Jetzt steh' ich hier,
als Ritter, dessen heil'ge Pflicht es ist,
der unterdrückten Unschuld Schutz zu seyn.
Ich fodre für Elisabeth ihr Kind!

Fürst.

Ha! seyd auch ihr der Hochverräther einer?
Trabanten! greift ihn!

Siegmund. (die Hand an den Degen legend.)
Ha! bei meinem Schwerdt!

Fürst.

Nehmt ihn gefangen! Nehmt die Waffen ihm,
dem Hochverräther! Seht, er zieht das Schwerdt!

Siegmund. (zu den Trabanten, die ihn angreifen wollen.)

Für Jeden ist's gezogen, der mir naht.
Und wie es trifft, saht ihr in mancher Schlacht,
wo ich, als Feldherr, euch vorangegangen.
Zwar bin ich todt gelogen, bin beraubt
um Hab' und Gut durch dieses Fürsten Hand;
doch leb' ich noch, und dieses scharfe Schwerdt,
das ich noch brauche, soll mir Keiner rauben!

(er geht mit vorgehaltenem Schwerdt durch die zurücktretenden Trabanten zur Thür hinaus.)

Fürst. (zu den Trabanten.)

Hinweg! ihm nach! der Hölle Fluch ihm nach!

(die Trabanten verlassen das Zimmer.)

Dreizehnter Auftritt.

Fürst. Rudolph.

Rudolph.

Das geht nicht gut! Bei Gott! das geht nicht gut!

Fürst.

So geh' es schlimm! und schlimm soll's ihm ergehn,
und jedem Frechen, der mir drohend naht!

Rudolph.

Ein neuer, fürchterlicher Feind!

Fürst.

Ihm nach!
Was steht ihr da so memmenhaft und schwatzt!
Verfolgt ihn! fangt ihn! oder stoßt ihn nieder!

Rudolph.

Nicht leicht ist's ausgeführt, wie ihr's befehlt.

(zieht sein Schwerdt und eilt davon.)

Vierzehnter Auftritt.

Fürst allein.

Hat sich die Hölle gegen mich verschworen?
Nichts, was sie sollte, fraß die Höllenglut.
Und nun kommt Siegmund noch zur bösen Stunde!
Wohl wird er seyn ein fürchterlicher Feind!
Ha! welcher Teufel hat ihn hergeführt?

Funfzehnter Auftritt.

Fürst. Darneburg.

Fürst.

Was wollt auch ihr?

Darneburg.

Seyd zornig nicht auf mich,
mein gnäd'ger Fürst! Ich bin ein Friedensbote.

Fürst.

Wer führt denn Krieg mit mir?

Darneburg.

Ich meinte nur
die Unruh', die ich draußen eben sah.
Mein Antrag, hoff' ich, wird sogleich sie stillen.

Fürst.

Was ist es? Faßt euch kurz!

Darneburg.

Elisabeth —

Fürst.

Was ist's mit ihr? Was spinnt sie für Verrath?

Darneburg.

Verkennt sie nicht! Ihr weiches Mutterherz
erfleht nur eins, was sie mit Schmerz vermißt.
Gern giebt sie Alles, was ihr blieb, dafür.

Fürst.

Was blieb ihr denn?

Darneburg.

Noch viel — ein Pergament,
das einen Thron zu ihrem Erbtheil macht.
Sie bietet für ihr Kind dies Pergament.

Fürst.

Wo ist es?

Darneburg.

Gebt mir euer fürstlich Wort,
ohn' ihren Otto mich nicht gehn zu lassen:
so leg' ich jenen Schatz in eure Hände.

Fürst. (nach einem kurzen Besinnen.)

Ihr habt mein Wort. Schafft her das Pergament!

Darneburg.

Hier ist's, und tausendfacher Dank, mein Fürst,
daß ihr des Mutterherzens euch erbarmt.
(der Fürst reißt hastig das Siegel des Pergaments auf und liest.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Rudolph.

Rudolph. (ohne Hut und Degen hereintretend.)
Was ich gefürchtet, ist geschehn!

Fürst.

Was giebt's?

Rudolph.

Des Prinzen Worte lähmten die Trabanten.
Und als, auf meinen donnernden Befehl,
ein Theil von ihnen ihn verfolgen wollte,
empörte sich der andr' im wilden Kampf,
und schlug die mir Gehorchenden zurück,
so daß ich selbst am Arm verwundet ward.

Fürst.

Verdammt!

Rudolph.

Ich fürcht' Empörung in der Stadt.

Darneburg.

Gebt mir den Kleinen! Frieden rufend, will ich
auf meinem Arm ihn durch die Gassen tragen —

Fürst.

Zu neuer Meuterei? Der Knabe bleibt,
bis Siegmund kommt, und theuer ihn bezahlt!

Darneburg. (auf die Kniee niederfallend.)

Ihr gabt mir euer fürstlich Wort.

Fürst.

Ganz recht:
Ihr sollt zurück nicht ohne Otto gehn.
Drum bleibt ihr, als Gefangner, hier im Schloß.

Darneburg. (aufstehend.)

Um Rache schreit zum Himmel solcher Frevel!

Fürst.

Du Narr! mich kümmern deine Flüche nicht.
Ich nehm' es mit des Schicksals Launen auf,
das kräft'gen Muth und einen Thron mir gab.
Und wollt' es mich verfolgen feindlich falsch,
und auf mich schleudern seines Zornes Blitz:
so reiß' ich noch im Sturze mit hinab,

was über mich zu triumphiren hofft.
Und wie der Schweif des flammenden Kometen,
der zur Verheerung durch den Himmel fliegt,
auf langer Bahn ihm, Schreck verbreitend, folgt,
so sollen, lange noch nach meinem Fall,
die Blitze meines Schwerdtes schreckend leuchten.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Elisabeths Zimmer, wie im vierten Aufzug.)

Elisabeth allein. (an's Fenster tretend.)

Wie nimmt es zu, das Treiben auf den Straßen!
Wie wogt das Volk in wild bewegter Fluth!
Und immer hör' ich seinen Namen rufen,

den schon mein Herz mir stets entgegen ruft!
Ach! fänd' ihn Anna doch, und führt' ihn her,
daß ich vernähme, was das Volk beginnt!

Zweiter Auftritt.

Elisabeth. Anna.

Elisabeth.

Wie ängstlich, Anna, hab' ich dich erwartet!

Anna.

Vergeblich bin ich lang' umher geirrt,
bis ich ihn endlich fand.

Elisabeth.

Und wird er kommen?

Anna.

Er wär' schon hier, wär' jeder Schritt ihm nicht
gehemmt durch jauchzender Begrüßung Lärm.
Es drängen Jung' und Alte sich zu ihm,
und feiern ihn, als einen Himmelsboten,
den Gott, zur Hülf', aus tiefem Grab' erweckt.
Und überall, wo man verweilt und horcht,
da hört man mit Begeistrung von ihm sprechen,
und Thränen stehn den Leuten in den Augen,
von Freud' und Rührung sanft hervorgelockt.

Ein Aufruhr, sagt man, wär' auch ausgebrochen,
Wenn er nicht Frieden noch geboten hätte.

Elisabeth.

Ich höre Tritte.

Anna.

Sicher kommt er da.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Siegmund.

Siegmund.

Verzeiht! Ich hab' euch lange warten lassen,
und komme abermals allein zurück!
Doch seyd nur ruhig! bald wird's anders werden.

Elisabeth.

Ist's wahr? Ist Otto in des Fürsten Händen?

Siegmund.

Nur allzuwahr ist leider diese Nachricht!
Ein saubrer Spießgeselle Gellno's fand
den armen Kleinen, trug ihn auf das Schloß,
und sprach dann in der Trunkenheit davon.

Elisabeth.

Unglücklichste der Mütter, die ich bin!
Wohl schwerer noch, als jener Flammen Wuth,

Ist diesem Feind die Beute zu entreißen!

Siegmund.

Seyd ruhig! Hofft auf Gott und meine Liebe!
Ein Officier ist von mir an den Fürsten
als Bote abgesandt, zur Unterhandlung.
Sie falle aus, so oder so: ich steh'
mit meinem Leben euch für Otto's Rettung.

Elisabeth.

O, meines Lebens qualenvollster Tag!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Darneburg. (in einen Mantel gehüllt und in ganz verstellter Tracht.)

Siegmund.

Wer seyd ihr?

Darneburg.

Ein Gefangner, der entkam.

Siegmund.

Ist's möglich? Darneburg?

Elisabeth.

Was ist's mit euch?

Darneburg.

Auf einen Augenblick nur komm' ich her,

um euch zu sagen, was mit mir geschehn;
dann flieh' ich, daß mich wenigstens nicht hier
die Rache finde.

Elisabeth.

Weh! auch ihr allein?!

Darneburg.

Hört mich mit Fassung an, und zürnt nicht mir!
Mit leeren Händen steh' ich leider da!
Ich bin ein Kaufmann, der geplündert ward!
Der Schatz, mit dem ich euer theures Kleinod
eintauschen wollt', ist schmählich mir entrissen!
Nicht mag ich hier erzählen, wie das kam!
(mit einem gutmüthigen Blick auf Siegmund.)

Elisabeth.

Wer hat euch denn beraubt?

Siegmund.

Der Fürst? nicht wahr?
Doch nur Geduld! bald werd' ich mit ihm rechnen.

Darneburg.

O, laßt euch warnen! Naht euch ihm nicht wieder!
Ich fürcht', er dürstet gar nach eurem Blute!
Er sprach verhängnißvolle Worte schon!

Elisabeth. (erschrocken aufschreiend.)
Barmherzigkeit!

Siegmund. (ruhig.)
Laßt euch doch nicht erschrecken
durch seinen blinden Zorn, von Furcht erzeugt!

(zu Darneburg.)
Was quält ihr doch die edle Fürstin so?
Sagt lieber, wie ihr zu den Kleidern kamt!

Darneburg.
So hört! Man warf in ein Gefängniß mich —

Elisabeth.
Zu Otto?

Darneburg.
Dieser Wunsch ward mir versagt.
Nicht lange saß ich da, in finstrer Einsamkeit:
so öffnet' ein Vermummter schon die Thür,
gab diese Kleider mir, und führte mich
an einen sichern, weit entlegnen Ort.
Da war Prinz Roderich, und sagte mir,
er habe mich befreien lassen, daß
ihr, theure Fürstin, säht, was er vermöge;
er bitte noch einmal um eure Hand —

Siegmund. (sehr aufmerksam.)
Er bät' um eure Hand? — Wie? Hört' ich
recht?

Elisabeth.
Weh! immer wieder der verhaßte Antrag!

Siegmund.
Und was erwiedertet ihr, Darneburg?

Darneburg.
Wohl wissend, daß nur Eigennutz ihn treibe,
verhehlt' ich nicht, daß jenes Pergament
unwiederbringlich uns verloren sey.
Er hörte, zähneknirschend, diese Nachricht.
Dann setzt' er mir den Degen auf die Brust,
bis ich haarklein ihm Alles mitgetheilt,
was das verlorne Pergament enthält.
Und als ich ehrlich ihm es eingestand,
daß er auch gut bedacht darinnen sey:
da flucht' er mir, und euch, und seinem Bruder,
und wollte mich durchbohren; doch zum Glück
erschreckt' ihn ein Geräusch, er eilte fort,
und ich gelangte durch das Volksgedräng'
in dieser Kleidung unerkannt hieher.

Elisabeth.

O Gott! so ist denn Alles nun verloren!

Siegmund.

Nein! nein! das ist es nicht! das soll's nicht
seyn!
Mein Bote kann nicht länger außenbleiben.
Er bringt mir hoffentlich erwünschte Nachricht;
wo nicht: so schaff' ich Recht euch mit Gewalt,
aufsprengend eures Sohnes finstern Kerker.
Zu heben brauch' ich draußen nur mein Schwerdt,
zu nennen brauch' ich euren Namen nur
und eures Mutterherzens bange Qual:
und Tausende begleiten mich auf's Schloß,
und stürmen nieder, was uns widersteht,
und helfen euren Sohn mir jauchzend retten.

Darneburg.

Ein schlimmes, doch ein letztes, sichres Mittel.

Elisabeth.

Das schrecklichste von allen wäre dies!
Der Volks = Empörung Flamme wüthete
vielleicht auf lange Zeit durch Stadt und Land!
Und hin in Strömen flösse Menschenblut!
Bei ihrer Gatten, ihrer Väter Leichen

verklagten weinend Wittwen mich und Waisen!
und ihre Seufzer mahnten ewig mich,
wie schrecklich theuer sie für mich gezahlt!
Nein, Siegmund! nein! durch solchen Preis gewonnen,
vermöcht' ich nie mich eines Glücks zu freun!
Mit solcher Schuld darf Niemand mich beladen!
Nicht durch den Schmerz, von Tausenden vielleicht,
darf ich den meinen grausam heilen wollen.

Darneburg.

Doch wenn kein andrer Weg mehr offen steht?

Elisabeth.

So stell' ich Otto's Schicksal Gott anheim.
Will *er* den herbsten Schmerz mich leiden lassen:
so muß ich fromm, als Christin, ihn erdulden,
bis tröstend mir der Friedensengel winkt.

Siegmund.

Elisabeth! mich brennen eure Thränen!
Was ist mir gegen *euren* Schmerzenston
das schrecklichste Geschrei der blut'gen Schlacht!
Ich *muß* im Sturm euch euren Otto retten,
wenn meine Sendung nichts gefruchtet hat!

Nicht fürchten müßt ihr gleich das Schrecklichste!
Ich will ja nichts, als einen Kerker sprengen.

Elisabeth.

Kein Mensch vermag des Aufruhrs blinde Wuth,
die einmal ras't, mit Sicherheit zu hemmen.
Leicht stürmt sie hin, dem kleinen Schneeball
gleich,
der schnell im Sturze zur Lawine wird.
Der Hydra gleicht sie, der aus jeder Wunde
ein neues, ärg'res Drachenhaupt erwächst. —
Nein, Siegmund, gebt die Hand zum Schwure
mir,
so frevelnd nimmer das Geschick zu reizen! —
(mit steigendem Ton.)
Ich bitt' euch, gebt mir eure Hand darauf! —
Bei Allem, was euch lieb und heilig ist,
beschwör' ich euch: gebt mir die Hand darauf,
und macht zur schlimmern Qual nicht meine
Schmerzen!

Siegmund. (ihr mit sichtbarem, innerm Kampf die Hand reichend.)

Da habt ihr meine Hand, und meinen Schwur!
Ihr habt's gewollt! ich bin unschuldig dran!

O, möge Gott des Fürsten Herz nun lenken!

Anna. (durch's Fenster zeigend.)

Da kommt ein Officier.

Siegmund.

Mein Bothe wohl?

(tritt an's Fenster.)

Ganz recht! er ist's.

Darneburg.

Ich darf nicht sehn mich lassen.

Anna.

Ich will an einen sichren Ort euch bringen.

(Darneburg und Anna ab.)

Fünfter Auftritt.

Elisabeth. Siegmund.

(Siegmund geht ebenfalls nach der Thür.)

Elisabeth.

Wo wollt ihr hin?

Siegmund.

Zu meinem Bothen draußen.

Elisabeth.

Laßt doch herein ihn treten!

Siegmund. (bittend.)

Nein, o nein!

Elisabeth.

Ich bin gefaßt. Es sey auch noch so schlimm:
ich will es hören, ohne Milderung.
Auch eure Antwort gebt im Zimmer hier!
Versprecht es mir!

Siegmund.

Es sey, da ihr es wollt.
Der Himmel gebe, daß euch nichts gereue!
(er öffnet die Thür und winkt hinaus.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Siegmund.

Ihr bringt mir Antwort?

Officier.

Ja, mein gnäd'ger Prinz.
(der Officier sieht verlegen nach der Fürstin.)

Elisabeth.

Berichtet ohne Rückhalt, was es sey!

Siegmund.

Die Fürstin will es: sagt dann Alles uns!

Officier.

Wenn Ihr's befehlt: so muß ich euch gehorchen.

Siegmund.

Nun? fanden meine Bitten Eingang?

Officier.

Keinen!

(Elisabeth zwingt mit Gewalt den Ausbruch ihres Schmerzes zurück.)

Siegmund.

Und meine Drohung?

Officier.

Bracht' ihn mehr nur auf!

Siegmund. (in sehr lebhafter Bewegung.)

Elisabeth! Entlaßt mich meines Eides!
Auf meinen Knieen bitt' ich euch darum!

Elisabeth. (ihn aufhebend.)

Ich spiele nicht mit Eiden. Seyd ein Mann!
Laßt durch ein schwaches Weib euch nicht beschämen!
Ein Eidbruch wäre Schmach!

(zum Officier.)

Erzählt nun weiter!

Officier.

(zu Siegmund gewandt.)

Es schwur der Fürst, das Kindlein soll' es büßen,

wenn euer Kopf nicht heut' es noch bezahlte.

Siegmund. (in leidenschaftlichster Bewegung.)
Der Teufel, der! Um Leben Leben dann!
(zu Elisabeth.)
Ihr müßt, ihr müßt des Eides mich entlassen!

Elisabeth. (mit gebrochener Stimme.)
O nein! doch weh mir! — meine Sinne schwinden!
(sie sinkt ohnmächtig in Siegmunds Arm.)

Officier.

Das fürchtet' ich.

Siegmund.

Elisabeth! was ist euch?

Officier.

Wir wollen auf das Ruhebett sie bringen.
(Siegmund und der Officier führen sie langsam hin; Elisabeth sinkt ganz ohnmächtig darauf.)

Siegmund.

Elisabeth! Elisabeth! erwacht!
Verschließt nicht, wie zum Tode, eure Augen!
(zum Officier.)
O geht, und ruft nach ihrer Dienerin!
(Officier ab.)

Siebenter Auftritt.

Elisabeth. Siegmund.

Siegmund. (neben Elisabeth knieend.)
Wie bleich die Wangen und die Lippen sind!
Wie schmerzentstellt das schöne Angesicht! —
So wird sie bald in ihrem Sarge liegen,
denn tödten muß die Qual ihr Mutterherz! —
(aufstehend.)
Ha, nimm nicht sie, nimm mich zum Opfer an,
grausames Schicksal, das ein Opfer heischt!
Gefesselt ist mein Arm durch meinen Eid;
Sie wollt' es so; die Bosheit triumphirt!
Ein Opfer muß nun fallen; ich will's seyn:
so rett' ich ihr und ihres Kindes Leben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Officier.

Officier.
Ich habe fortgeschickt nach einem Arzt.

Siegmund.
Habt Dank. — Und hier nehmt meinen Degen hin,
den noch kein Feind als Sieger mir entwand!

Gebt ihn dem Fürsten! Sagt, ich folg' euch gleich.

Officier.

Mein Prinz! was wollt ihr —

Siegmund.

Thut, was ich gesagt!

Officier. (den Degen nehmend.)

Den tapfern Degen soll ich übergeben!

(ab.)

Neunter Auftritt.

Elisabeth. Siegmund.

Siegmund.

Gefallen ist mein Loos.

(niederknieend am Bette.)

Leb wohl! Leb wohl!
Elisabeth! Geliebte meines Herzens!
ach, zürne nicht, wenn dich mein Tod erschreckt!
Er ist der treusten, wärmsten Liebe Frucht.
Du hättest wohl den Brautkuß mir gegeben,
wenn uns ein feindliches Gestirn nicht trennte:
so gönne still mir dann den Abschiedskuß!

(er küßt ihren Mund.)

Wie kalt! wie todtenkalt! Das sey die Weihe,
mit der ich still dem Tod' entgegen geh'.
(indem er aufsteht, öffnet sich die Thür.)

Zehnter Auftritt.

Anna. Die Vorigen.

Anna.

Was fehlt der Fürstin? Käm' der Arzt doch erst!

Siegmund.

Sie wird sich bald erholen. Bleibt nur hier!
(geht nach der Thür.)

Anna.

Ach geht nicht, gnäd'ger Herr!

Siegmund.

Ich muß davon.
Ich habe schon den Abschiedskuß von ihr.
(ab.)

Elfter Auftritt.

Anna. Elisabeth.

Anna.

Den Abschiedskuß? Was heißt das? — Theure
Fürstin!

erwacht! o kehrt in's Leben doch zurück! —
Mir wird so ängstlich, schauerlich zu Muthe,
als säß' ich hier in stiller Mitternacht!
als wär's ein Sterbebett, an dem ich wache!
(sie küßt Elisabeths Hand.)
O, theure Fürstin, schlagt die Augen auf!

Zwölfter Auftritt.

Darneburg. Die Vorigen.

Darneburg. (ängstlich hereineilend.)
Was ist hier vorgegangen?

Anna.

Seht nur! seht!

Darneburg.

Dies bleiche Antlitz kündigt Böses an!
Wo ist der Officier? Wo ist der Prinz?

Anna.

Ich habe nur den Prinzen noch gesehn.
Es klang, als glaubt' er, nie zurück zu kehren.

Darneburg. (durch's Fenster sehend.)
Was seh' ich? Ohne Degen geht er dort!
Und nach dem Schloß des Fürsten eilt er hin!
Er ist Gefangner! ha! ich muß ihm nach!

Mein Arm ist ja durch keinen Eid gelähmt.

(ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Anna. Elisabeth.

Anna.

O Fürstin! theure Fürstin! — — Gott sey
Dank!
Jetzt regt in ihrer Hand sich wieder Leben!
Ihr Athem kehrt zurück! — Sie lebt! sie lebt!

Elisabeth. (sich langsam aufrichtend; mit matter Stimme:)

Wo war ich denn? Was ist mit mir geschehn?

Anna.

Ihr war't in tiefe Ohnmacht hingesunken!

Elisabeth.

In Ohnmacht? Dumpfe Worte hört' ich tönen
vom Tod und immer wiederum vom Tode.
Und meine Lippen —
(etwas lebhafter)
war nicht Siegmund hier?

Anna.

Besinnt euch doch auf seinen Abschiedskuß!

Er geht gefangen fort! — und sprach vom Tode!

Elisabeth.

Gefangen? Er? Von wem?

Anna.

Ach! fragt mich nicht!

Elisabeth.

O wär' ich nimmer wieder aufgewacht
aus meiner Ohnmacht Traum! — Doch da ich's bin:
so darf ich hier nicht weilen!

(steht rasch vom Bette auf.)

Anna.

Was beginnt ihr?

Elisabeth.

Geschwind! begleite mich! hin nach dem Schlosse!

(eilig ab. Anna ihr nach.)

Vierzehnter Auftritt.

Zimmer des Fürsten.

Fürst. Rudolph. (der eben zur Thür hereintritt.)

Fürst.

Nun? wird mein Bruder kommen?

Rudolph.

Keineswegs.
Er meint', ihr solltet schriftlich Antwort geben
auf seinen Brief, und ihm das Testament
in treuer Abschrift eilig überschicken.

Fürst.

Er kann sein eignes machen, wenn er sich
so sehr nach einem Testamente sehnt.

Rudolph.

Und jede Nachricht, die ich eingezogen,
bestätigt, daß er Darneburgs Entfliehn
durch seine Creaturen hat vollbracht.

Fürst.

Sein Maaß ist voll; es darf nicht überlaufen.
Trag Sorge, daß er nicht entfliehen kann,
und sag' ihm dann, zu seinem Bruder nicht —
zu seinem Fürsten soll' er schleunig kommen;
sein Fürst befehl' es ihm. So sprich du nur!

Rudolph.

Ganz recht. Ihr müßt den Bruder ganz vergessen,
und nur des Fürsten Feind und Neider sehn!
Er hat euch längst gehaßt, und eifersüchtig
nach eurem Herrscherstabe hingeschielt!

Die blinde Wuth, daß ihr das Testament
in eure Hand bekommen, facht den Groll,
der still bisher in seiner Brust geglimmt,
vielleicht im Nu zur hellen Flamme an!

Fürst.

Drum eben muß ich ein für allemal
dem alten Groll ein schnelles Ende machen.

Rudolph.

Bei ihm ist auch die wenigste Gefahr.
Des Kindes Leben schont, wo möglich, nur!
Das würd' um Rache schrein. — Doch euer
Bruder —
von seinen Creaturen höchstens wird
sein Tod bedauert werden.

Fürst.

Schaff' ihn her!
Und widerstrebt er: nimm ihn gleich gefangen!
(Rudolph ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Fürst allein.

Ich muß mich von dem Sorgenheer befrei'n,
das meinen Wein vergiftet, mir den Schlaf

vom Läger bannt, und böse Träum' erzeugt!
Der Bruder soll mich als Gespenst nicht
schrecken!
Das Ammenmährchen von der Bruderliebe
ist längst verklungen hinter mir und ihm.
Wie sollt' ich mich davon itzt fesseln lassen!

Sechzehnter Auftritt.

Fürst. Officier. (welchem ein Diener die Thür öffnet.)

Fürst.

Schon wieder da? Was sagte der Empörer?

Officier.

Zum Zeichen, daß er Der nicht sey, hat mir
Prinz Siegmund seinen Degen übergeben.

Fürst.

Das wär' des Prinzen Degen? Ist das wahr?

Officier.

Freiwillig überliefert' er ihn mir,
ihn euch zu übergeben, gnäd'ger Fürst.
Gleich kommt er selbst; er folgt mir auf dem Fuß.

Fürst.

Er schickt den Degen mir? und käm' auch selbst?

Officier.

Wahrscheinlich will er euch um Gnad' anflehn;
und, zum Beweis der Unterwürfigkeit,
entäußert sich der Tapfre seines Degens.

(er legt ihn auf einen Tisch.)

Fürst.

Ein Kunstgriff, der ihm wenig helfen soll.
Jetzt geht!

Officier. (verneigt sich und geht an die Thür.)
Da ist der Prinz.

Fürst. (nimmt Siegmunds Degen in die Hand.)
Er komme nur!

(Officier ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Fürst. Siegmund.

Fürst.

Ist's wahr? Habt ihr den Degen mir geschickt?

Siegmund.

So ist's. Er nützt nichts mehr in meiner Hand,
Es lähmt ein Eid mich! Anders ständ' es sonst!

Fürst.

Ihr habt den Kopf verwirkt.

Siegmund.

Ich bring' ihn hier,
als Lösegeld, nicht weil ich ihn verwirkt.

Fürst.

Als Lösegeld?

Siegmund.

Es ist der Preis, den ihr
auf Otto's Freiheit selber habt gesetzt.
Ich will ihn zahlen; laßt das Kind nur frei!

Fürst.

Was habt ihr mit dem Kinde?

Siegmund.

Seine Unschuld
und seiner Mutter Qualen jammern mich.

Fürst.

Ich hätt' es ihr vielleicht durch Darneburg
zurück geschickt, hätt' eure Rede nicht
mein Schloß mit wilden Aufruhrs Lärm erfüllt.

Siegmund.

Das wollt' ich nicht, doch bin ich Schuld daran;
und darum schon ist's meine heil'ge Pflicht,
um jeden Preis das Kind nun zu befrei'n.

Fürst.

Ihr wollt mich wohl betrügen? Doch ihr irrt!
Nicht eher sieht Elisabeth ihr Kind,
bis euer Frevel durch den Tod gebüßt.
Und wollten eure Rotten mir es rauben;
(er tritt rasch an die Wand, und ergreift einen Klingelzug.)
ja, wolltet ihr durch Meuchelmord euch rächen,
und jagtet einen Pfeil in meine Brust:
im Fallen würd' ich noch die Glocke ziehn,
und auf der Glocke Ton fiel' auch das Kind;
denn so ist mein Befehl. Drum hütet euch!

Siegmund.

Solch Mißtrau'n ist der Fluch der Tyrannei.
Zum Sterben komm' ich her, und meinen Tod
soll kein Betrug, kein falsches Wort beflecken.
Laßt mich in Ketten legen, wenn ihr meint,
ich könn' euch irgend noch gefährlich werden.

Fürst.

Das soll geschehn.
(er ruft zur Thüre hinaus.)
Sogleich bringt Fesseln her!
(nach einer kleinen Pause kommt ein Soldat mit Fesseln.)

Die Hände fesselt ihm!

Siegmund. (die Hände hinhaltend.)

Sie sind es längst.
Wie ständ' ich sonst zu solcher Schmach vor
euch!

(Soldat ab.)

Fürst. (ihn immer mißtrauischer betrachtend.)
Schwarzkünstler! sicher bist du Der! Gesteh's!
Du willst durch Teufels Hülfe dich befrei'n!

Siegmund.

Der wird mich tödten lassen, nicht befrei'n.
Ich sterb' im Glauben an den Welterlöser,
und wünsche, daß es bald geschehen mag.

Fürst.

So seyd ihr krank; doch Alles hilft euch nichts!
Da setzt euch hin, und schreibt mit eigner Hand,
daß ihr durch Hochverrath den Kopf verwirkt,
und daß euch durch den Tod nur Recht ge-
schieht!

Siegmund.

Ich kann zu Hochverrath mich nicht bekennen.

Fürst.

Gleich schreibt! denn anders wird das Kind
nicht frei.

Siegmund.

Doch dann?

Fürst

Sobald ihr todt seyd, ist es frei.
Beim ärgsten Fluch der Hölle schwör' ich's
euch!
Doch schreibt auch noch auf ein besondres Blatt,
es soll' Elisabeth mit ihrem Kinde
sogleich sich auf ein fernes Schloß begeben!

Siegmund. (heftig bewegt.)

An sie? noch schreiben? — Meine Hand
wird zittern.

Fürst.

Ihr zittert?

Siegmund.

Vor dem Tode nicht. — Doch sey's!
(er setzt sich an den Schreibtisch.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Rudolph.

Rudolph. (voll Verwunderung nach Siegmund blickend, welcher ruhig schreibt.)

Prinz Siegmund —

Fürst.

schreibt sein Todesurtheil sich.
Dem Andern werde ich's wohl schreiben
müssen.
Er wird doch kommen?

Rudolph.

Ja, er hat's versprochen.
Er schien zu merken, daß es Ernst euch sey.

Fürst.

Sobald er kommt: so sorgt, daß sichre Leute,
ihn zu verhaften, gleich bereit seyn mögen!

Siegmund. (vom Schreibtisch aufstehend.)
Hier les't, was ich geschrieben!

Fürst. (liest die Papiere.)

Gut so! gut!
Es ist der Stab nun über euch gebrochen.
Bereitet euch zum nahen Tode dann!

Siegmund.

Zwei Wünsche hab' ich noch. Ihr könnt sie
mir,
der sich freiwillig opfert, wohl gewähren.

Fürst.

Was wünscht ihr? Ist es thunlich: soll's ge=
schehn.

Siegmund.

Erlaubt mir, in der nahen Schloßkapelle,
wo ich getauft bin, noch einmal zu beten!
und laßt dahin, auf einen Augenblick,
zum Abschiedskuß das holde Kind mir bringen!

Fürst. (nach einigem Bedenken.)

Ihr seyd ein Sterbender: so sey's erlaubt.

(zu Rudolph.)

Führt ihn hinweg, und ordnet Alles an!
Laßt ungestört ihn beten, wo er will!
Der Schloßkaplan kann seine Beicht' anhören!
Ein Todtenlied kann auch gesungen werden.
Mit nöthiger Bedeckung laßt das Kind
hernach ihm bringen; doch man habe Acht
auf seine Reden! — Dann besorgt das Letzte!

Rudolph.

Es soll geschehn, was ihr befehlt, mein Fürst.

Siegmund.

Habt Dank für dies' Erfüllung meiner Wünsche!
Nun geh' ich ohne Fluch von euch hinweg.
Lebt wohl! und sterbt so ruhig einst, wie ich!
(Siegmund reicht dem Fürsten die Hand hin. Der Fürst ergreift sie betroffen auf einen Augenblick. Dann eilt Siegmund mit Rudolph ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Fürst, allein.
(eine Weile still nach der Thür sehend, durch welche Siegmund weg gegangen.)

Die Hand noch? —

(Pause.)

Wär' er nicht so furchtbar mir,
durch seinen Muth und durch des Volkes Liebe —
hätt' ich ihn nicht beraubt, nicht todt gelogen:
ich könnt' ihm folgen, seine Ketten lösen — —
Doch nein! nicht ruhig werd' ich bis an seinen Tod.
Er leid' ihn dann! er hat ja Muth genug. — —
Allein die Ketten — die verdient er nicht.

(öffnet eilig die Thür, und ruft hinaus.)

Der Prinz soll ohne Ketten beten können!
Entfesselt ihn! auch bringt den Degen ihm!
Er soll, als, Held mit seiner Waffe sterben! —

(reicht dem an der Thür stehenden Diener Siegmunds Degen.)

Nun ist mir doch um Vieles wohler schon.
Er wird mir's danken, im Verscheiden noch.

Zwanzigster Auftritt.

Fürst. Roderich.

Roderich.

Herr Fürst, ihr habt befohlen. Was beliebt?

Fürst.

Zuerst beliebt mir, euren Degen zu verlangen.

Roderich.

Und mir beliebt, das Testament zu sehn.
Ich weiß, ihr nahmt es blos in eure Hände,
um die vermachte Grafschaft mir zu geben.
Ihr seyd ein ehrenwerther Fürst und Bruder.
Als solchem bring' ich euch die Huldigung.

Fürst.

Mit jedem Worte sprichst du dir dein Urtheil.
Verräther! deine Stunde hat geschlagen!

(er will nach der Ausgangsthür; Roderich reißt den Degen heraus, und stürzt damit auf ihn los.)

Roderich.

Die deine!

Fürst. (zurückweichend.)

Meuchelmörder!

(im Fliehn nach der Seitenthür, schreit er:)

Waffen! Hülfe!

(im Augenblick, da Roderich den Fürsten in das Seitenkabinet treibt, stürzt Rudolph mit Soldaten zur Eingangsthür herein, und Jenen nach. Wildes Geschrei.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

(Das Innere der Schloßkapelle; mit einer größeren Hauptthür im Hintergrunde, und einer kleinern Seitenthür.)

Siegmund.

(tritt, mit dem Degen an der Seite, ohne Fesseln, zur kleinern Thür herein, und geht nach einem Grabmal an der gegenüberstehenden Wand.)

Da ruhn sie still in ihren Särgen,
die frommen Eltern, die es nicht geahnt,
daß so ihr Sohn von hinnen scheiden werde. —
Hier ward ich eingeweiht als Christ zum Leben;
Hier will ich mich als Christ zum Tod auch
weih'n.
Ich duld' ihn willig, denn es ist für sie,
die lieber als mein Leben längst mir war.
Zu theuer nicht erkauf' ich ihren Frieden.
Sie wird mir liebend manche Thräne weih'n;

und ew'ger Friede kommt nun in mein Herz.

(ohne Instrumental = Begleitung ertönt der folgende Chorgesang, während dessen Siegmund betet.)

„Sterbender, verzage nicht!
„Laß den kleinen Erdenkummer!
„Wecken wird ein himmlisch Licht
„deinen kurzen Todesschlummer.
„Gott erbarmt der Sünder sich.
„Sterbender, das tröste dich!"

(nach Endigung des Gesanges betet Siegmund noch einige Augenblicke ungestört.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Siegmund. Otto, welchen ein Officier führt; Soldaten zu seiner Bedeckung. Alle kommen zur Seitenthür herein.)

Officier.

Auf unsers Fürsten gnädigen Befehl,
soll ich dies Kind zum Abschiedskuß euch bringen.
Doch eure Worte müßt ihr streng bewachen!

Siegmund. (das Kind auf den Arm nehmend.)
Mein holder, liebster Otto!

Otto.

Frommer Mann!

(sich um seinen Hals klammernd.)

Laßt mich nicht wieder los! nicht in den Thurm!
Zu meiner Mutter bringt mich endlich hin!

Siegmund.

Du sollst sie bald — recht bald nun wieder sehn,
die Theure, die so viel um dich geweint!

(er küßt ihn.)

O, bring' ihr diesen Abschiedskuß von mir!

Otto.

Ihr weint ja selbst wohl?

Siegmund. (äußerst bewegt.)

Still! — das sag' ihr nicht!
Nur, daß sie leben, leben soll für dich —
vergiß es nicht! — das sag' ihr, wenn sie weint!
das sag' ihr, bis sie ihre Thränen trocknet!

(küßt ihn mit Heftigkeit.)

Leb wohl! —

(dem Officier das Kind rasch hinreichend.)

Genug! ich muß mich wieder fassen.

Officier.

Seyd ihr bereit zum Sterben nun?

Siegmund.

Ich bin's.

(Officier führt Otto'n nach der kleinern Thür.)

Otto. (sich sträubend.)

O, kommt doch mit mir! kommt!

Siegmund.

Ich darf dich nicht begleiten! Da hinunter geht mein Weg!

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Darneburg. Achmet. Volk, theils mit, theils ohne Waffen, zur Hauptthür hereinkommend.

Darneburg.

Da sind sie! Siegmund! Otto! Gott mit uns! Wir kommen zur Befreiung!

Volk. (in unruhiger Bewegung.)

Zur Befreiung!

Achmet. (freudig herbei stürzend.)

Das Kindlein lebt!

(er will Otto'n ergreifen, der ihm die Hände entgegenstreckt.)

Otto.

O Achmet!

Officier. (mit dem Degen sich entgegenstellend.)

Fort! zurück!

Siegmund.

Kein Streit! Ehrt Alle diesen heil'gen Ort! —
(Allgemeine Ruhe.)
Was wollt ihr, Darneburg? Wer schickt euch her?

Darneburg.

Es schickt mich Niemand; doch mein Herz befahl's,
das gute Volk zu eurer und des Kindes
Befreiung aufzurufen. Tausende
stehn draußen noch bereit auf meinen Wink.
Die Wachen sind entwaffnet! Ihr seyd frei!

Siegmund.

Das bin ich — und so will ich frei auch enden.
Hinweg das Volk! Das ist mein ernster Wille!

Darneburg.

So geht hinweg! Der Prinz befiehlt's.

Achmet.

Hinaus!

(Achmet ab mit dem Volke.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Achmet und das Volk.

Siegmund. (zum Officier.)

Gebt hin das Kind! Ich zahle gleich den Preis.

Officier.

Das darf ich nicht!

Siegmund. (mit Nachdruck.)

Ich zahl' ihn ganz gewiß!

Ihr könnt sogleich mich hin zum Richtplatz führen.

Darneburg.

Zum Richtplatz? — Prinz! Bei Gott! wir dulden's nicht!

Siegmund. (mit hoher Kraft.)

Ihr müßt es dulden. Freiheit will ich haben,
zu sterben, denn ich hab' es angelobt.
Ich stehe fesselfrei mit meinem Degen,
und will, als freier Mann, zum Tode gehn,
um ehrlich meinem Gläubiger zu zahlen.

Darneburg. (bittend.)

Denkt an Elisabeth! und an das Volk!

Siegmund.

Das ist des Himmels Sache. Meine Bahn
ist hier geendet; und ich stürze mich
in's eigne Schwerdt, will mich das Volk befrei'n.

Darneburg.

O, stoßt es her in meine alte Brust!

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Anna. Achmet. Hinter ihnen eindringendes Volk. (Zur hintern Hauptthür herein kommend.)

Siegmund. (Elisabeth erblickend.)

Hilf Himmel!

Elisabeth. (athemlos herbeieilend.)

Siegmund!

Otto. (ihr entgegen.)

Mutter!

Elisabeth.

Otto! Otto!

(ihn an die Brust reißend.)

Du lebst! ich drücke wieder dich an's Herz!
Vergessen ist die Noth und Alles gut!
Nun lacht das Leben hell mich wieder an!

Otto.

Jetzt bleib' ich doch bei dir?

Elisabeth.

Wer könnte dich
aus meinem Arm, von meinem Herzen reißen?!

(Siegmund hat während dieser Scene mit dem Ausdruck der höchsten Theilnahme nach Mutter und Kind geblickt. Endlich winkt er dem Officier zum Fortgehn, und entfernt sich mit ihm nach der Seitenthür.)

Darneburg.

Elisabeth! o seht! da geht er hin!
Er will zum Tode gehn für euer Kind!

Elisabeth. (Siegmund nachstürzend.)

Zum Tode! Siegmund! nein das dürft ihr nicht!
Ihr wißt's: ich könnte das nicht überleben!
Ihr müßt noch einmal mit zum Fürsten kommen!
Er mord' uns Alle, will er Einen morden.

Siegmund.

Ihr kennt ihn! Flieht! und lebt für euer Kind!

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Rudolph, welcher mit bleichem Gesicht, ein Tuch an die Brust haltend, zur kleinern Thüre hereinwankt.

Siegmund.

Da kommt sein Bote schon. Laßt mich! lebt wohl!

Elisabeth. (Rudolph entgegentretend.)
Hinweg! hinweg!

Rudolph. (mit bebender Stimme.)
Wo ist der Schloßkaplan?

Siegmund.
Ich sah ihn nicht.

Rudolph.
O käm' er doch recht bald!
Sonst sterb' ich ohne Absolution!

Elisabeth.
Was ist mit euch geschehn?

Siegmund. (ihn unterstützend.)
Ihr seyd verwundet!

Rudolph.
O haltet mich! und laßt mich sterben nicht,
bis mich des Priesters Mund entsündigt hat!
Ich fahre gräßlich sonst dahin — wie sie!

Siegmund.
Wie wer?

Rudolph.
Wie Roderich bereits verschied,
und wie der Fürst alsbald ihm folgen wird!

Elisabeth.

Der Fürst, und Roderich?

Darneburg.

Er faselt wohl.

Rudolph.

Mit eigner Hand erschlug ich Roderich,
als schon der Fürst von ihm verwundet war.
Im Fallen stach noch Roderich nach mir;
die Wund' ist klein; allein das letzte Wort
des Mörders war: sein Degen sey vergiftet,
und ohne Rettung müßten wir ihm nach! —
Weh mir! mein Höllenschmerz bestätigt das!

Siegmund.

Die Rach' ist Gottes. Streng hat er gerichtet.

Elisabeth. (die gefalteten Hände emporhebend.)

Mit heil'gem Schauder blick' ich auf zu dir,
anstaunend deines hohen Willens Macht.

Rudolph. (zu Siegmund, der sich nach Elisabeth wendet.)

Verlaßt mich nicht! Es wird so schwarz um mich! —
Gespenstern gleich, umstehn mich meine Sünden!
Sagt mir, dem Sterbenden, ein Wort des Trostes!

Siegmund.

Verzieh'n sey Alles, was ihr sündigtet!

Rudolph. (mit immer schwächerer Stimme.)

Habt Dank! — Und betet — betet noch für mich!

(Siegmund und Achmet legen ihn seitwärts auf den Boden. Er stirbt.)

Siegmund.

Er hat vollendet! Friede dann mit ihm!

Elisabeth.

Erbarme, Gott, dich seiner armen Seele,
die reuig sich im Tode zu dir kehrte!

(Pause, während welcher Aller Blicke still auf den Todten gerichtet sind.)

Darneburg.

So stirbt der Schuldbewußte!

Siegmund.

Laßt ihn ruhn!

Darneburg.

Die Bosheit ist im eignen Gift erstickt.

Elisabeth. (wie aus einem Traum' erwachend.)

Die Feinde todt! — Und wir — wir leben Alle?

Siegmund.

Dem Höchsten frommer Dank und Preis dafür!

Elisabeth.

Ich möchte beten, möchte jauchzen, weinen!
Doch keins vermag ich, denn ich bebe noch,
als ob ich eben aus der Brandung Wuth
auf rauhen Felsenstrand geschleudert wäre!

Siegmund.

Das ist auch mein Gefühl.

Darneburg.

Seht rückwärts nicht!
Erhebt zum frohern Aufschaun Aug' und Herz!
(zum Volke gewendet.)
Seht hier, die Fürstin, die euch Gott nun schenkt!
Ihr Scepter wird euch reichen Segen bringen.

Volk. (in freudiger Bewegung.)

Heil unsrer Fürstin! Heil Elisabeth!

Officier.

Wir schützen ihren Thron!

Soldaten.

mit Blut und Leben!
(sie halten über Elisabeth und Otto ihre Speere, wie einen Baldachin.)

Siegmund. (sein Knie beugend.)
Nehmt meine Huldigung auch an!

Darneburg. (thut das Nemliche.)
Und meine!

Elisabeth.
Nicht also, Siegmund, theurer, edler Mann,
der liebend mir sein Leben opfern wollte!
Engherzig mag ich's länger nicht verhehlen,
bekennen will ich's laut vor allem Volke,
daß ich euch liebe, daß ich Hand und Herz,
zum schönen Tausch, auf immerdar euch biete!

Siegmund.
Welch überschwenglich hohes Glück wird mein!
Elisabeth! ihr öffnet mir den Himmel!

Elisabeth.
Seyd meines Otto's, meines Volkes Vater!

(Das Volk nähert sich theilnehmend in mehreren untergeordneten Gruppen.)

Siegmund. (das Kind nehmend und umarmend.)
Ich will's, ich will's mit ganzem Herzen seyn!

Darneburg.

Heil! Heil dem Bunde!

Achmet und Volk.

Heil dem Fürstenpaare!

Ende

des fünften und letzten Aufzugs.

II.

Das Erdbeben,

oder

der Schulmeister und seine Frau.

Skizze

zu einer

Schicksal- und Chor-Komödie,

in zwei Aufzügen

von

Hilarius Reimbold.

Personen:

Die Gräfin.
Der Schulmeister.
Chor der A=B=C=Schützen.
Des Schulmeisters Frau.
Chor der Kaffeeschwestern.

Zur Verständigung.

Indem zu erwarten steht, daß die Idee des Schicksals und des Chors der Alten, so wie das Spiel mit poetischen Formen, in den Tragödieen der jetzigen, heidnisch-christlichen Deutschen, sich als immer unentbehrlichere Mode einschwärzen werden: so muß man endlich wohl daran denken, auch die Komödie mit solchem Schmucke auszustatten, und dadurch in der poetisch-dramatischen Kunst einen wichtigen Schritt vorwärts zu thun.

Der Verfasser der nachfolgenden, flüchtigen Skizze macht mit derselben auf kein Verdienst Anspruch, als nur auf das, wenigstens, mit warmem Interesse für den Ruhm seiner Landsleute, einen Fingerzeig gegeben zu haben, wo noch ein ganz neuer Lorbeerzweig zu brechen sey.

Nur übereile sich Niemand mit dem Urtheilsspruche, daß diese Skizze keinen komischen Effekt mache! Das soll und darf sie nicht! Denn da es zum Charakter der neuesten Schicksal- und Chor-Tragödie zu gehören

scheint, daß sie keinen tragischen Effekt mache, weder rühre, erschüttere, noch Thränen hervorlocke: so muß — als ein durchgeführter Gegensatz — die Schicksal- und Chor-Komödie nothwendig das Lachen verschmähn, und den Wechsel poetischer Formen durchaus dem Wechsel komischer Situationen vorziehen.

Erster Aufzug.

Die Schulstube.

Erster Auftritt.

Der Schulmeister. (in einem Lehnstuhl schlafend.)

Chor der A=B=C=Schützen. (auf niedrigen Bänken sitzend.)

Chor.

A=b ab, b=a ba,
Herr Bartel schläft, Juchheisasa!
E=b eb, b=e be,
oft prügelt er mich! O weh! o weh!
I=b ib, b=i bi,
die Ruth' und das Lernen ergötzen mich nie.
O=b ob, b=o bo,
wär' aus doch die Schule: so wär' ich froh!

U=b ub, b=ü bu,
ich denk', ich spiele nun Blindekuh.
(Der Chor fängt an, Blindekuh zu spielen, und rennt gegen den Schulmeister, daß er aufwacht.)

Schulmeister.

So eben träum' ich von heiligen Engeln,
da weckt mich der Chor von Bauerbengeln!
Wo ist die Ruthe? wo ist der Bakel?
Denn wollt' ich einen dergleichen Spektakel
nicht auf der Stell' exemplarisch bestrafen:
nie könnt' ich mit gutem Gewissen hier schlafen.
(fängt an, mit Ruthe und Stock auf den Chor loszuprügeln.)

Chor.

Pardon! Pardon!
Von meinen Sünden bekehr' ich mich schon.

Schulmeister.

(Aria.)

Keiner hat Pardon zu hoffen!
Jeder wird von mir getroffen!
Denn so will es das Geschick.
Wollt ihr den Respect verletzen,
und euch keck zur Wehre setzen:
brech' ich Allen das Genick!

Chor.

Herr Jemine! Herr Jemine!
Wie thun mir Jack' und Hosen weh!

Schulmeister.

Recht euch noch einmal zu gerben,
das ist meine heil'ge Pflicht,
denn ich weiß, ich muß bald sterben!

Chor.

Sterb' er! Mord' er uns nur nicht!

Schulmeister.

Muß ich in den besten Jahren
leider schon von hinnen fahren:
ei, so schreit, so laut ihr wollt!
Meine Meisterschaft im Prügeln
will ich noch einmal besiegeln,
daß ihr an mich denken sollt.

Chor.

Herr Jemine! Herr Jemine!
Wie thun mir Leib und Seele weh!

Schulmeister.

Recht! ganz recht! so muß es seyn!
So nur wirkt man kräftig ein
auf die dummen Bauernseelen

in den plumpen Körperhöhlen.
Ansehn muß das Lumpenpack
den Himmel für einen Dudelsack.

Chor.

Ach! ich bin schon mausetodt!
End' er endlich meine Noth!

(Der Chor fällt ohnmächtig zur Erde.)

Schulmeister. (hört auf zu prügeln.)

Da liegt der Chor,
der geschlagene Thor,
und kann sich nicht rühren,
der kurz zuvor
noch konnte solchen Spektakel verführen!
Das ist gewiß
die Nemesis,
weil seine Väter, die Bärenhäuter,
mich oft chikaniren, und so weiter.
Denn jedem Bauer oder Philister,
der irgend Schaden oder Schmach
anthut einem frommen Ludimagister,
folgt auf dem Fuße die Strafe nach.
Und folgt sie nicht gleich:
so trifft des Schicksals Ruthenstreich

die Kinder und Enkel
auf Händ' oder Schenkel.

Zweiter Auftritt.

Des Schulmeisters Frau. Die Vorigen.

Frau.

Was Kukuk ist mit dem Chor geschehn?

Schulmeister.

Nun? Kannst du wieder einmal nicht sehn?

Frau.

Potz Pest und Noth!
Er ist ja wohl todt?
Hilf Himmel! hast du ihn erschlagen?

Schulmeister.

(Triolet.)

Es wollt' es das Geschick,
daß ich ihn mußt' erschlagen.
Was hilft nun alles Klagen?
Es wollt' es das Geschick.
Du kannst es Jedem sagen:
ich brach ihm das Genick.
Es wollt' es das Geschick,
daß ich ihn mußt' erschlagen.

Frau.

O welche That! und welch Geschwätz!

Schulmeister.

Unwandelbar ist des Schicksals Gesetz.
Es kann ihm der Mensch nicht entrinnen,
er mag, was er wolle, beginnen.

Frau.

Ja, du, verrückter Bösewicht,
entrinnst gewiß dem Galgen nicht!

Schulmeister.

Leicht möglich, daß sich bald am Galgen
mit meinem Leichnam die Raben balgen.
Wahrscheinlich steht eine Missethat —
(ein Käsediebstahl, oder ein Hochverrath) —
der meine Ahnen belastet mit Fluche,
noch ungelöscht in dem Contobuche
der rachelustigen Nemesis.
Die nimmt nun mich auf's Korn gewiß;
denn Jeden ereilt unerbittlich das Fatum
an einem seit jeher bestimmten Datum.

Frau.

O, hätt' es doch lange dich schon ereilt:
so wärst du von deiner Narrheit geheilt!

Schulmeister.

Meinen hohen Schicksalsglauben —
drückt er mich auch noch so schwer —
sollst du nun und nimmermehr
mir durch Frevelworte rauben.
Narrheit nennst du, holde Taube,
was die echte Weisheit ist.
Ach, dir fehlt der starke Glaube,
weil ein schwaches Weib du bist!
Mir hat ihn ein Schnapsconfrater,
der bei einem Hoftheater
weiland Lampenputzer war,
eingeschnapst auf immerdar.

Frau.

Dein verdammtes, arges Schnapsen!

Schulmeister.

Kind, wie magst du mit so schnöden,
abgedroschnen Stachelreden
in das schöne Lied mir tapsen!
Ueberdem, in wenig Stunden
wird mein Geist, dem Leib' entbunden,
einziehn in des Himmels Halle:

dann ist so das Schnapsen alle.
Wiss', ein Traum hat mir's verkündet,
daß ich, eh die Sonne schwindet,
von der ganzen Labsalmasse,
aus dem vollen Branntweinfasse
in der Kammer
dort, o Jammer!
soll die letzte Flasche füllen,
nach des Schicksals strengem Willen. —
Denke dir: die letzte Flasche
von dem schönen Nektartranke,
den ich sonst allstündlich nasche,
ohne den ich gleich erkranke!
Drum ist's aus mit meinem Leben!
Aber, ohne Widerstreben,
meinem Schicksal hingegeben,
will ich, sonder Furcht und Grämen,
cito von dir Abschied nehmen.

(er breitet die Arme aus.)

Oft verwünschtes Herzensschätzchen!
gieb mir schnell das letzte Schmätzchen;
denn ich stehe wie auf Kohlen,
mir den letzten Trunk zu holen.

Frau. (ihn zurückstoßend.)
Holte gleich der Teufel dich:
wer wär' glücklicher, als ich?

Schulmeister.
Was die Frau nicht will gewähren,
kann ein weiser Mann entbehren;
denn er trifft wohl anderwärts
Trost für Magen oder Herz.
(ergreift eine leere Flasche, und geht damit in die Kammer.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Schulmeister.

Frau.
Was sprach er da für Frevelworte!
O möcht' er, nach des Schicksals Schluß,
mein'twegen gesteinigt, wie Stephanus,
oder auch lebendig gebraten, wie Huß,
noch heute gelangen zur Höllenpforte!
Ich will mir bald einen bessern Mann,
für diesen betrunknen Schicksalsaffen,
der nicht einmal Kaffee trinken kann,
zum lustigen Trost an die Stelle schaffen.

(unterirdisches Getöse läßt sich hören.)

Doch was ist das?
Da unten saust es,
und donnert und braust es
ohn' Unterlaß!
Das ist ohne Zweifel
der nahende Teufel,
der meinen Gemahl
abholt zur Höllenqual.
Ich spreche: Amen!
in Gottes Namen!

(Ausbrechendes Erdbeben, wovon nach und nach Alles im Zimmer umgeworfen wird.)

Herr Jesus! Herr Jesus! der jüngste Tag!
Ich kriege das Fieber! mich rührt der Schlag!
Ich sterbe, von Gott und Menschen verlassen!
Mein Herz! ach, mein Herz! und die Kannen!
die Tassen!
Sie wanken!
Sie schwanken!
Hinaus! hinaus!
in den Hof oder Garten!
Als wär' es von Karten,

purzelt im Nu zusammen das Haus!

(Bravour=Arie, während welcher nach und nach das Haus einfällt.)

Wird der jüngste Tag verkündigt,
o!
weil ich mich vorhin versündigt?
so?
Muß der Erdenball zerbrechen,
weh!
um mein Frevelwort zu rächen?
heh?
Gnade! Gnade!
Denn wie Schade
wär's um mich und um die Erde!
Ach! und draußen auf dem Heerde
um den Kaffeetopf, den großen,
den, im rachetrunknen Zorne,
mir das Schicksal will zerstoßen,
daß es mich zum Glauben sporne.
Strenges Schicksal! hab' Erbarmen
mit mir Armen!
Fürchtend will ich an dich glauben,
wie mein weiser Mann mich lehrte;

nicht Tortur und Daumenschrauben
sollen mich, die Neubekehrte,
ab davon je wieder bringen!
Ach! und hör' ich
von der Macht des Schicksals singen:
gleich — das schwör' ich —
will ich, ohne Schaamerröthen,
auch den heidnischsten Poeten
laut mit Beifall überhäufen,
und aus seinem Ton mit pfeifen!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Chor allein.

(kriecht unter dem Schutt hervor.)

Wer hat mich geweckt?
Wer hat mich erschreckt?
Wer hat mich mit Staub und Trümmern bedeckt?
Mein Ludimagister,
wie wüthend oft ist er!
Zerschlagen hat er wohl gar das Haus!
Juchheisa! nun ist's mit dem Schulgehn aus!
Auch brauch' ich Zeit, mich ganz zu erholen,

denn, wahrlich, es brennt, wie glühende Kohlen,
die Stelle, womit ich sitzen soll!
Sie wird mir zergerbt gar zu oft und zu toll!
Doch hink' ich lustigen Muthes nach Hause,
denn das Geschick
verschafft mir jetzt eine lange Pause
in meinen Nöthen! o welch ein Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ländlicher Garten, mit einer Laube im Vorgrunde. Nicht weit davon ein kleiner Feuerheerd. Im Hintergrunde die Ruinen des Schulhauses.

Erster Auftritt.

Des Schulmeisters Frau allein.

Der jüngste Tag ist nicht gekommen!
Gott Lob! es war ein Erdbeben nur.

Beruhigt ist wieder die ganze Natur;
und dennoch ist mir das Herz so beklommen!
Mein Mann ist verschüttet; gerettet bin ich.
Verheirathen kann ich auf's neue mich;
doch das lustigste aller Wittwengefühle
beengt mir die Brust, wie Gewitterschwühle!
Die alte, verwünschte Zigeunerin
aus meiner Jugend liegt mir im Sinn!
„Sieben, weniger eins, ist sechse,"
sprach die gelbe, häßliche Hexe —
„achte, weniger eins, ist sieben,
„magst du ihn hassen oder ihn lieben:
„dennoch, hangend an einem Strick,
„endet dein Leben! So will's das Geschick!"
Lachend hört' ich's; doch behalten
hab' ich jedes Wort der Alten,
leider, jetzt zu meiner Pein!
Denn das Träumen und Prophezeihn
zeigt sich, durch meines Mannes Geschichte,
auf einmal für mich in ganz anderm Lichte.
Seh' ich jetzt nur einen Strick,
läuft mir's kalt gleich über's Genick;
denn nun kenn' ich das Geschick,

wie es, den furchtbarsten Spruch zu erfüllen,
grausam uns leitet nach seinem Willen,
wie es, gefühllos bei unserm Flehn,
Gute, wie Böse, läßt untergehn!

(sie geht an den Heerd, und legt Holz in die Flamme.)
Der Kaffee kocht.
Mein Busen pocht
mit schnellern Schlägen
den Schwestern entgegen!
Wie soll es mich freun,
wenn sie heute nicht zaudern,
mit traulichem Plaudern
mich bald zu zerstreun!
Wahrhaftig! sie kommen,
wie gerufen just!
Schon ist mir die Brust
nur halb noch beklommen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Chor der Kaffe-Schwestern.

Frau.

Willkommen! Willkommen!

Chor.

Ich hab' es vernommen,
mit Herzeleid,
daß ohne Gnad' und Barmherzigkeit
das Schicksal den braven Mann dir genommen.

Frau.

Ach ja! es waltet fürchterlich!

Chor.

Das ganze Dorf zerjammert sich
um diesen Phönix von Ludimagister.
Wie spielt' er die Orgel durch alle Register!
Und sang er darein:
wahrhaftig, dann schallt' es mitunter so,
als wollt' er die Mauern von Jericho,
er ganz allein,
zu Schande schrein.

Frau.

Ganz recht! Er hatt' eine tüchtige Stimme;
zumal im Rausche, oder im Grimme.
Das Kunststück war, bei Gott! nicht klein,
ihn, wenn er zankte, zu überschrei'n!

Chor.

Es läßt sich denken,

wie das eine brave Frau muß kränken.

Frau.

Er hat dafür seinen Lohn empfangen:
er ist im Erdbeben untergegangen.
So mög' er nun
im Frieden ruhn!
Doch laßt uns von was anderm sprechen!
Mir ist, als wollte das Herz mir brechen.
Vertreibt mir, durch des Geschwätzes Lust,
den quälenden Dämon aus der Brust!

Chor.

Hilf Himmel! Du bist wohl gar hysterisch?

Frau.

Ach nein! ich bin im Grunde lutherisch;
nur hab' ich, zu des Fatums Ruhm,
ein wenig gepfuscht in's Heidenthum.
Ich hoffe, der liebe Gott wird dafür
mir nicht verschließen die Gnadenthür.

Chor.

Das hoff' auch ich,
darum beruhige dich!
Und sage, womit ich, zu deinem Ergötzen,
mich etwa soll in Unkosten setzen.

Frau. (den Kaffee holend.)

Seht, die große Kanne winkt!
Setzt euch! setzt euch doch, und trinkt!

Chor. (trinkend.)

Welch ein Kaffee! o wie labend!
Schwester! ich beschwöre dich:
nun gebiete über mich!
Dein bin ich den ganzen Abend.

Frau.

(Kaffeelied.)

Ach, ihr treuen Kaffeeschwestern!
helft mir klatschen! helft mir lästern!
dann vergeß' ich meinen Gram.
Hier, vom lauen West umfächelt,
werde Jeder durchgehechelt,
der nicht mit zum Hecheln kam.

Uns ein Festchen zu bereiten,
tauschet eure Neuigkeiten,
traulich gegen meine aus!
Und, die Freundschaft zu befesten,
gebt das Heiligste zum Besten
aus des treusten Nachbars Haus!

Schont nicht Alter und nicht Jugend!
Schont nicht Laster und nicht Tugend,
wenn's nur Stoff zum Schwatzen bringt!
Selbst die treuste unsrer Schwestern
schont nicht, die seit ehegestern
kreisend mit dem Tode ringt!

Schont auch nicht die alten Lungen!
Wofür hat man denn die Zungen,
und den herrlichen Verstand?
Brauchen muß man seine Gaben,
muß nicht stumm sein Pfund vergraben!
Schnell verrinnt des Glases Sand!

Chor.

Weil du gar zu schön gesprochen,
hab' ich dich nicht unterbrochen;
aber länger schweig' ich nicht!
Alles will ich dir verrathen,
was die Freund' und Nachbarn thaten,
haltend strenges Strafgericht.

Will mich Gott dafür verdammen
zu der Hölle Schwefelflammen,
bei des Satans Großmama:
lästr' ich noch im Glutgewimmel

alle Heiligen im Himmel:
das sey mein Halleluja!

Frau.

Du bist ein wahres Ideal
von einem Chor von Kaffeeschwestern!
Bewundern muß ich dich jedesmal
heute noch mehr als gestern.

Chor.

Das weißt du wohl schon, daß Anneliese
sich gestern, hinter dem Zaun an der Wiese,
von einer alten Zigeunerin —

Frau.

O weh! du trübst mir auf's neue den Sinn!
Ach! sprich mir von keiner Zigeunerin!

Chor.

Nicht wollt' ich das Lob ihrer Thaten dir singen!
Allein ich bewundre den scharfen Blick,
mit dem sie vermag, in's Verborgne zu dringen,
und ihre Kenntniß von künftigen Dingen,
die still noch verhüllt das verschwiegne Geschick!

Frau.

O schweig! du machst mir die bittersten Qualen!

Wie kannst du mir also den Kaffee bezahlen!

Chor.

Ich bin erstaunt,
so böse gelaunt
dich plötzlich zu sehn!
Was ist dir geschehn?

Frau.

Ach, möchtest du, statt mich mit Fragen zu quälen,
mir lieber ein lustiges Stückchen erzählen!

Chor.

Was Lustiges hab' ich wohl nicht bereit;
doch manchen wichtigen Zank und Streit.
So kam diesen Morgen der Schulze gelaufen,
und schwur, er woll' einen Strick sich kaufen —

Frau. (ganz außer sich.)
(großer Doppelklingler.)

Wehe mir! nennst du nun gar einen Strick?
Drehe mir lieber ihn gleich um's Genick!
Wehren, ach! solltest du meiner Noth!
Lehren, ach! willst du mich lieber den Tod?
Thue nur, wie es das Schicksal dir heißt!
Ruhe nur wünschet mein sehnender Geist.

Heller und heller sieht es mein Blick:
schneller und schneller naht mein Geschick.

Chor.

Der Mund bleibt mir offen!
so bin ich betroffen.
Wovon soll ich wagen,
noch etwas zu sprechen,
da gleich deine Klagen
mich laut unterbrechen?

Frau.
(kleiner Doppelklingler.)

Sprich nur immer fort!
Brich nur durch kein Wort
wieder mir das Herz!
Nieder schlug ein Schmerz
allen meinen Muth.
Krallen voller Blut
zeigten mir den Strick,
neigten mein Genick —

Chor.

Laß doch länger den Zügel nicht schießen,
solchen traurigen Phantasien!
Könnte dein Schmerz sich in Thränen ergießen:

würde das finstre Gewölk sich verziehn.
Solche verzweifelte Liebesschmerzen
fühlt eine Wittwe wohl selten im Herzen.

Frau.

Nun, daran ist, wahrlich, Gott sey Dank!
mein Herz auch nicht im mindesten krank.
Gern geb' ich euch, zum klaren Beweis,
für eure Zungen den Seligen Preis.
Wenn's Spaß euch macht: zum Vesperbrodt
schlagt noch einmal im Grab' ihn todt!

(starkes unterirdisches Getöse.)

Chor.

O weh! was will dieser Donner verkünden?

Frau.

Ach Gott! verzeihe mir meine Sünden!

(Die Ruine des Schulhauses verwandelt sich plötzlich in einen Krater, aus welchem Rauch und Flammen steigen.)

Chor.

Hilf Himmel! was kömmt im schönsten Bogen
dort aus dem Krater daher geflogen?

(Der aus dem Krater geschleuderte Schulmeister fällt im Vordergrunde nieder.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Schulmeister.

Frau.

Barmherziger Gott!
mein seliger Mann!

Schulmeister. (aufstehend.)

O spare den Spott!
Du siehst ja, daß ich noch stehen kann.

Chor.

Ich traue dem eigenen Auge kaum.
Ich glaub', es ist nur ein luftiger Traum.

Frau.

O welch ein Wunder!

Chor.

O welch ein Mirakel!

Schulmeister.

Macht um den Plunder
nicht solchen Spektakel!
Doch ehret mit eurem devotesten Knicks
die Consequenz des strengen Geschicks!
Gelöscht ist der Fluch
im Contobuch.
Mein Traum ist erfüllt!

das Räthsel enthüllt!
Ich habe die letzte Flasche gefüllt
von meinem seligen Branntweinfasse,
doch ohne daß ich danach erblasse!
Ich bin nicht todt,
sondern gesund und roth.
Der Branntwein hat,
an meiner Statt,
sein Quasi-Leben
zum Opfer gegeben.
Er floß in den Sand,
weil meine Hand
ein wenig zitterte,
als unerwartet die Erde schütterte,
und über den unerwarteten Spaß
den Hahn am Faß' ich zu schließen vergaß.
Ich machte, nicht ohne Herzeleid,
als leer das Faß war, diese Bemerkung;
doch that ich, zur Stärkung,
mir fleißig aus meiner Flasche Bescheid,
und ruht' auf meinen Lorbeern bis jetzt.
So blieben bei Ehren die hohen Orakel;
und ich kam aus dem gewalt'gen Spektakel

an's Tageslicht wieder unverletzt.

Frau.

Doch Hof und Haus und all unsre Habe
verschwanden in einem schrecklichen Grabe!

Chor.

Das ist gewiß
die Nemesis,
dieweil der Meister so ungezügelt
die Jacken und Hosen des Chors zerprügelt.

Schulmeister.

Ist untergegangen des Schulmeisters Haus:
so ist auf immer die Schule aus.
Den Scepter, mit welchem ich war begabt,
ich hab' ihn lange schon satt gehabt.

Frau.

Womit nun aber das Brodt uns erwerben?
Weh! nun ereilet mich das Geschick!
Ich soll ja, hangend an einem Strick,
nach dem Spruch einer alten Prophetin sterben!

Schulmeister.

Ei nun, so ist doch Eins versorgt.
Wir kriegen gewiß keinen Dreier geborgt!

Frau.

Daß sich Gott erbarm'!
Nun sind wir auf einmal bettelarm!

Chor.

Ach wär' ein ein deus ex machina
doch schnell zur Hülfe der Armen da!

Schulmeister. (nach der Seite zeigend.)

Ei seht! dort hat eine Kutsche den Koller!
Sie jagt quer Feld ein,
über Stock und Stein,
mit allen sechs Pferden immer toller!

Frau.

Kein Kutscher dabei! der Abgrund nicht weit!
O eile, Bartel! verlier' keine Zeit!
Du rettest vielleicht einem gnädigen Herrn
durch eine muthige That das Leben.

Schulmeister.

Zwar thu' ich dergleichen Thaten nicht gern;
doch wird's eine gute Belohnung wohl geben.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. (ohne den Schulmeister.)

Chor.

Hat man Hoffnung, was zu erndten:

streut man lustig aus die Saat.
Hoffend den Lohn, den nicht allzu entfernten,
thut man auch gern eine edle That.

Frau. (ihrem Manne nachsehend.)

Jetzt gilt's! — Ach, vielleicht in wenig Sekunden
sind Kutsch' und Pferd' in dem Abgrund ver=
schwunden!
Wie wird er's vollbringen? — Er wirft die
Perücke
den Pferden entgegen! — Sie stutzen! — sie
stehn! —
Sie lassen geduldig sich seitwärts drehn!
Da kommen sie her schon über die Brücke! —
Er öffnet die Kutsch'; eine Dame kuckt 'raus,
gleich einer Schneck' aus dem Schneckenhaus.
Wie dankbar ist sie! wie devot ist er!
Wahrhaftig! er führt sie zu Fuße hieher!

Chor.

Der so oft sich hat betrunken,
den wir sahn so tief versunken,
plötzlich hat er sich erhoben,
daß wir laut ihn müssen loben.
Großes hat das Schicksal vor,

hebt ihn hoch wohl noch empor!
Warf ihn nicht ein Gluth=Vulkan
donnernd auf die Heldenbahn?

Frau.

Wer weiß, was hinter dem Taugenichts steckt?
Ich kriege wohl selbst noch vor ihm Respekt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin. Der Schulmeister.

Chor.

Heil der Geretteten und dem Erretter!

Gräfin.

Gepriesen seyen die guten Götter,
die gnädig an des Abgrunds Rand
mir diesen Helden zur Hülfe gesandt!

Schulmeister.

Mir selber ist, als wär' ich zum Orden
der Herkulesse gestempelt worden.

Frau.

Nun weiß ich doch: ich hab' einen Mann,
der mehr, als Branntweintrinken, kann.

Gräfin.

(Terzinen.)

Im niedern Stande so hoch gesinnt!
Und hat ein Maal hinter beiden Ohren?
Er ist doch nicht gar ein Findelkind?

Schulmeister.

Ja wohl! ich steh' in der Welt, wie verloren!

Gräfin.

O wunderseliger Augenblick!
Wir Beide sind nun auf's neue geboren!
Beim Himmel! es hat das allmächt'ge Geschick,
indem es uns so zusammenbrachte,
mich überrascht durch ein Meisterstück!
Da ich's am allerwenigsten dachte,
führt's in die Arme mir unverletzt
den Sohn, den, weil er mir Sorge machte,
man nach der Geburt gleich ausgesetzt! —
Ich wußt' aus eines Weisen Munde,
den ich von Kindheit an geschätzt,
es werde mir einst, in bedenklicher Stunde,
über Leben und Tod gebieten mein Sohn.
Mit Angst erfülltmich diese Kunde!
Ich sah ihn in jedem Traume mir drohn,

und befahl meinen Leuten, ihn umzubringen.
Die sprachen meinen Befehlen Hohn,
indem sie mich liebreich hintergingen.
Er ward gerettet, als Findelkind,
um heute mir zu Hülfe zu springen.
Ich find' ihn ritterlich gesinnt,
durchaus nicht aus der Art geschlagen;
darum erheb' ich ihn geschwind
an meine Seit' in meinen Wagen.
Statt dieser Lumpen soll er nun
beständig Sammt und Seide tragen,
und wie in Abrahams Schooße ruhn.

(sie umarmt ihren Sohn.)

Schulmeister.

Ein zweiter Moses steh' ich da,
vor meiner gnädigen Frau Mama!
Nun hab' ich täglich Wein und Braten!
Das nenn' ich Lohn für edle Thaten!

Gräfin.

Wie rührt dein Jauchzen mich! Doch schau!
es weint ja deine liebe Frau.

Schulmeister.

Sie weint, weil das Geschick bestimm,

sie soll elendiglich verderben:
an einem Stricke hängend sterben!

Frau.

Das ist's, was mir die Ruhe nimmt.

Gräfin.

Sey ruhig, herzgeliebte Schnur!
Der Ausspruch klingt unglücklich nur.
Du hängst ja an dem Stricke schon:
es ist dein Mann, mein lieber Sohn.
Sein Vater war der Graf von Strick.

Schulmeister.

Ein Graf? — Herr Jesus! welch ein Glück!

Frau.

Ei! meinte nur dies das ernste Geschick:
so bin ich mit seinem Spruche zufrieden.
Mein Schatz! nun werden wir nimmer geschieden.

Schulmeister.

Ich füge mich fromm in des Schicksals Schluß:
dieweil man ihm gläubig gehorchen muß.

Chor.

Welch ein romantischer Lebenslauf!
Wie wunderherrlich löst Alles sich auf!

Potz tausend! was kann ich für schöne Geschichten
brühwarm den Gevattern im Dorfe berichten!

Gräfin.

(Stanze.)

Liebt euch ferner, liebe Kinder,
wenigstens so, wie bisher!
Alle sind wir arme Sünder;
sagt! wer wär' wohl Keiner? wer?
Ich besitze wenig minder,
als ein Nabob ungefähr.
Und nach meinem sel'gen Sterben
sollt ihr Beiden Alles erben!

Frau.

(Triolet.)

Ich hänge fest an meinem Strick,
Und werde, an ihm hängend, sterben,
und die Frau Gräfin mit beerben!
Ich hänge fest an meinem Strick,
und kann mit ihm nun nicht verderben.
Fest ist mein Glaub' an das Geschick.
Ich hänge fest an meinem Strick,
und werde, an ihm hängend, sterben.

Schulmeister.
(Sonet.)

Wenig fehlt, daß ich vor Freuden weine!
Aus ist meines Lehrstand's Prüfungszeit!
Kann nun schlafen nach Bequemlichkeit,
Tag für Tag, bei Mond- und Sonnenscheine;
darf nun trinken, ohne daß mir meine
theure Hälfte voll die Ohren schreit.
Nota bene — denn ich bin gescheit —
trink' ich nun die allerfeinsten Weine.
Dieser hielt bisher mich für ein Schaaf,
Jener hielt mich für den ärgsten Thoren;
Mancher sprach wohl gar von langen Ohren.
Nun wird Jeder sehn, wie schlecht er's traf,
wenn er hört: der Bartel war ein Graf,
war für solchen Spott zu **hoch** geboren.

Chor.
(Hopfer.)

Heil euch, daß ihr dazu seyd erlesen,
preisen zu können die **Gunst** des Geschicks!
Heil mir, daß ich der Zeuge gewesen,
eures so herrlich entblühenden Glücks!
Aber eh' ich euch traurend umfasse,
zärtlichen Abschied in's Ohr euch zu schrein,
gießt mir noch einmal voll Kaffee die Tasse,
gläubig und fromm dem Geschick sie zu weihn!

Inhalt.

S.
Treue Liebe, Schauspiel in fünf Aufzügen . . 3
Das Erdbeben, oder der Schulmeister und seine Frau 209

Nachschrift.

Im ersten Bändchen (Ueberblick meiner schriftstellerischen Laufbahn) deutete ich an, daß hier der Zauberfisch (Bruchstück aus einem dramatischen Mährchen) aus dem 2. Hefte der

Salina für 1816, und Sankt Sylvester (Posse in Marionetten-Manier) aus dem 2. Hefte der Salina für 1812, abgedruckt werden sollten. Dem ersten liegt das alte, treffende Volksmährchen von einem Fischer und seiner Frau, die aus bitterer Armuth durch einen Zauberfisch in eine immer erwünschtere Lage versetzt, aber, zur Strafe ihres unersättlichen Uebermuths, plötzlich wieder in das alte Elend zurückgestoßen werden, zum Grunde. Daß ich Napoleon dabei im Sinne hatte, ergiebt sich aus mehrern Stellen. Da es mir dabei aber nur um diese Hinweisung zu thun war, und nicht um die Ausführung eines Drama's, es auch nur ein Bruchstück ist: so fand ich es, bei nochmaliger Durchsicht, des Wiederabdruckes nicht werth. — Auch der Sylvesterabend ist unbedeutend.

Ich setzte an die Stelle jener beiden Stücke also das Schauspiel Treue Liebe, das, bei allen seinen Mängeln, meinem Dafürhalten nach, doch eher für einen wirklichen dramatischen Versuch gelten kann, als jene. E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, August G.,

Dramatische Versuche

Halle 1830

P.o.germ. 288 d-15/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107531-6